OKTOBER 2026
JAHRGANG 78

JAGD in Tirol

ZEITSCHRIFT DES TIROLER JÄGERVERBANDES





MEGASTORE PARNDORF

Wo die Jagd zu Hause ist.

FRANKONIA FEIERT 1 JAHR MEGASTORE PARNDORF UND ALLE FEIERN MIT!

Nur 25 Minuten vor den Toren Wiens!

WIEN – Schwechat – A4 – **PADO** Shopping Galerien

Richard-Erlinger-Platz 1 • 7111 Parndorf

ATTRAKTIVE JUBILÄUMSANGEBOTE AM 16. UND 17. OKTOBER EXKLUSIV BEI UNS IM STORE!

Wer in Zukunft kein Schnäppchen mehr verpassen möchte, meldet sich auf frankonia.at für den Frankonia-Newsletter an und erfährt als Erster über alle Angebote im Megastore oder auf frankonia.at



NUR AM 16. OKTOBER 2026!

JUBILÄUMS-TESTSCHIESSEN

WALTHER RS3 – MAUSER M25 – BLASER R8 2.0 – HAENEL JAEGER EVO

GREVGROUND-KURZWAFFENTRAINING 50:50

RIX-NACHTSICHTOPTIK IM TEST

Infos, Preise & Anmeldung unter:https://events.frankonia.at/jahresjubilaeum



© Die Fotografen

ANTON LARCHER
LANDESJÄGERMEISTER

HERBST IST ERNTEZEIT

Das Jagdjahr kennt viele Höhepunkte. Gerade darin unterscheidet sich unsere alpenländische Jagdkultur von manch anderer Jagdtradition Europas: Es gibt nicht den einen großen Augenblick, auf den alles ausgerichtet ist. Jagd begleitet uns durch das ganze Jahr. Sie fordert Wissen und Können, vor allem aber Verantwortungsbewusstsein, Erfahrung und das Gespür für die Zusammenhänge in unseren Revieren. Und dennoch ist der Herbst eine ganz besondere Zeit. Wenn die Brunft des Rotwildes unsere Wälder und Hochtäler erfüllt, wenn die Tage kürzer und die Nächte kühler werden, beginnt für viele von uns die wohl eindrucksvollste Zeit des Jagdjahres. Der Herbst ist aber nicht nur Jagdzeit – er ist auch Erntezeit. Jetzt wird sichtbar, was in den vergangenen Monaten und oft Jahren geleistet wurde.
Gesunde Wildbestände und intakte Lebensräume sind kein Zufallsprodukt. Sie sind das Ergebnis jagdlichen Handwerks, nachhaltigen Handelns und eines umfassenden Verständnisses für die Zusammenhänge in unserer Kulturlandschaft. Wer Wild bewirtschaftet, muss nicht nur wissen, wann er den Finger krümmen darf. Er muss vor allem wissen, wann er ihn gerade lässt.
Denn Jagd ist keine endlose Reihe von Erfolgen. Sie ist kein Wettkampf von Präzisionsschützen und schon gar keine biologische Laboranordnung. Angelesenes Wissen allein macht noch keinen guten Jäger. Es braucht Erfahrung, Passion, emotionale Intelligenz und die Fähigkeit, nicht nur in Zahlen und Abschussplänen, sondern in größeren Zusammenhängen zu denken.
Tirol bietet dafür außergewöhnliche Voraussetzungen. Unsere jagdliche Struktur ist vielfältig: Sie reicht von großen privaten Revieren über engagierte Jagdgenossenschaften bis hin zu kleineren Pachtjagden. Gerade diese Vielfalt ist ein Schatz. Sie ist gewissermaßen das Biotop unserer Tiroler Jagdkultur – ein Biotop, in dem jagdliches Wissen, Erfahrung, Tradition und Verantwortung von Generation zu Generation weitergegeben werden können. Dieses Biotop gilt es zu erhalten.

So wie wir Jäger Lebensräume für unsere Wildtiere schützen, pflegen und vielerorts überhaupt erst schaffen, müssen wir auch den Lebensraum unserer Jagd schützen. Denn unsere Form der Jagd ist keine Selbstverständlichkeit. Sie steht zunehmend unter gesellschaftlichem und politischem Druck. Es gibt Kräfte, die nicht nur einzelne jagdliche Praktiken kritisieren, sondern nachhaltige Nutzung, Eigentumsrechte und letztlich die Jagd selbst grundsätzlich infrage stellen. Mit Kritik müssen und können wir umgehen. Wo sie berechtigt ist, müssen wir daraus lernen. Wo aber unter dem Deckmantel von Tier- oder Naturschutz Ideologie an die Stelle von Fachwissen tritt und unsere über Generationen gewachsene Jagdkultur grundsätzlich beseitigt werden soll, müssen wir entschieden widersprechen.
Dabei wird es nicht genügen, auf andere zu zeigen. Die Zukunft der Jagd entscheidet sich auch an unserem eigenen Verhalten. An unserem Umgang mit Wild und Lebensraum, mit Grundeigentümern, Land- und Forstwirtschaft und nicht zuletzt miteinander. Wer unsere Jagd verteidigen will, muss sie so ausüben, dass sie es wert ist, verteidigt zu werden. Der Herbst ist Erntezeit. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass auch kommende Generationen noch ernten können, was verantwortungsvolle Jägerinnen und Jäger vor ihnen gesät haben.

Weidmannsheil!



Anton Larcher
Landesjägermeister von Tirol
Präsident von Jagd Österreich

TIROLER JÄGERVERBAND

IMPRESSUM:

HERAUSGEBER, MEDIENINHABER:
Tiroler Jägerverband, GF Mag. Martin Schwärzler, (m.d.W.d.G.b.), Meinhardstraße 9, 6020 Innsbruck, Tel: +43 (0)512 571093, E-Mail: info@tjv.at

SCHRIFTLEITUNG: Dominique Damay

LAYOUT: Evelyn Schreder (RegionalMedien Tirol)
PRODUKTION: Steffi Härtel (RMA MultiMedia Production GmbH)

HERSTELLER:
RegionalMedien Tirol GmbH, Eduard-Bodem-Gasse 1, 6020 Innsbruck, Tel. 0512-320 4323, E-Mail: sonderprodukte.tirol@meinbezirk.at

ANZEIGENVERKAUF:
RegionalMedien Tirol GmbH
Eduard-Bodem-Gasse 1, 6020 Innsbruck
E-Mail: jagd.tirol@meinbezirk.at
Evelyn Schreder, Tel. 0512-320-4323
Alexander Schöpf, Tel. 0512-320-4831

REDAKTION:
TJV (Christine Rissbacher, Martina Just, Juliane Probst, Martin Schwärzler, Marina Ulrich, Andreas Hackl, Dominique Damay), RegionalMedien Tirol

DRUCK: Athesia Tyrolia Druck GmbH

„JAGD IN TIROL" wird an alle Mitglieder des Tiroler Jägerverbandes kostenfrei abgegeben. Sie ist eine Fachzeitschrift, welche die behördlichen Kundmachungen und Verlautbarungen zu veröffentlichen hat und zusätzlich über grundsätzliche Fragen und aktuelle Ereignisse auf dem Gebiet des Jagdwesens, des Naturschutzes usw. informiert. „Jagd in Tirol" erscheint am Monatsanfang. Redaktionsschluss ist der 10. des Vormonats. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung übernommen. Namentlich oder mit Kürzel gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung von Redaktion und Herausgeber wieder.



Der **BRAUNBÄR** auf dem Titelbild wurde von „die-nATurknipser" aufgenommen.

PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.org
PEFC
PEFC/18-31-166

INHALT

ALLGEMEINES

03 **ZUM GELEIT:** Landesjägermeister Anton Larcher
06 Foto des Monats Oktober 2026

FORSCHUNG & AKTUELLES

08 Wolfsnachwuchs im Gemeindegebiet von Fiss nachgewiesen
09 Blei in der Jagdmunition: Brüssel verlängert Übergangsfrist auf sieben Jahre
09 **REVIERE:** Schneeweißes Rehkitz im Bezirk Kufstein

WILD & ÖKOLOGIE

10 **LEBENSRÄUME:** Trockenrasen in den Alpen
15 **HEIMISCHE SINGVÖGEL:** Sumpfmeise und Wacholderdrossel
18 **REHKITZRETTUNG:** Erfolgreiche Kitzrettungssaison mit der Drohne
22 **LESEPROBE:** Warum der Steinbock fast verschwand – und wie ein König ihn rettete

WALD & LEBENSRAUM

28 **AUFFORSTUNG:** Wann ist der richtige Zeitpunkt für die Aufforstung?

JÄGER & REVIER

36 **GAMSWILD:** Reife braucht mehr als Zeit
40 **LEBENSRAUM GARTEN:** Hege beginnt im Kleinen
45 **KOLUMNE:** wild.gedacht
46 **LESEPROBE:** Eine Nachsuche vom 6. Oktober 1971 – Auszug aus „Mit dem Schweißhund auf Du und Du"
48 **JÄGERWISSEN AUF DEM PRÜFSTAND:** Testen Sie Ihr Wissen!

JAGD & GESCHICHTE

50 **JAGDKUNST:** Vom Wilderer zum Herrgottschnitzer

INFO & SERVICE

52 Mitteilungen der Geschäftsstelle
57 Jubilare im Oktober 2026
58 TJV-Akademie
60 Aus- und Weiterbildung
62 Aus den Bezirken
64 Veranstaltungen
65 Jäger in der Schule
69 **KULINARIUM:** Gamsbraten mit Schupfnudeln und Steinpilzsauce
70 **AUTOTEST:** Toyota RAV4

JAGDHUNDE

72 **GESUNDHEIT:** Vorsorge für den Krankheitsfall
77 **VEREINE**

HUMORVOLLES

78 Klavinius



10
LEBENSRÄUME:
TROCKENRASEN IN DEN ALPEN



15
HEIMISCHE SINGVÖGEL:
SUMPFMEISE UND WACHOLDERDROSSEL



18
REHKITZRETTUNG:
ERFOLGREICHE KITZRETTUNGSSAISON MIT DER DROHNE



28
AUFFORSTUNG:
WANN IST DER RICHTIGE ZEITPUNKT?

36
GAMSWILD:
REIFE BRAUCHT
MEHR ALS ZEIT

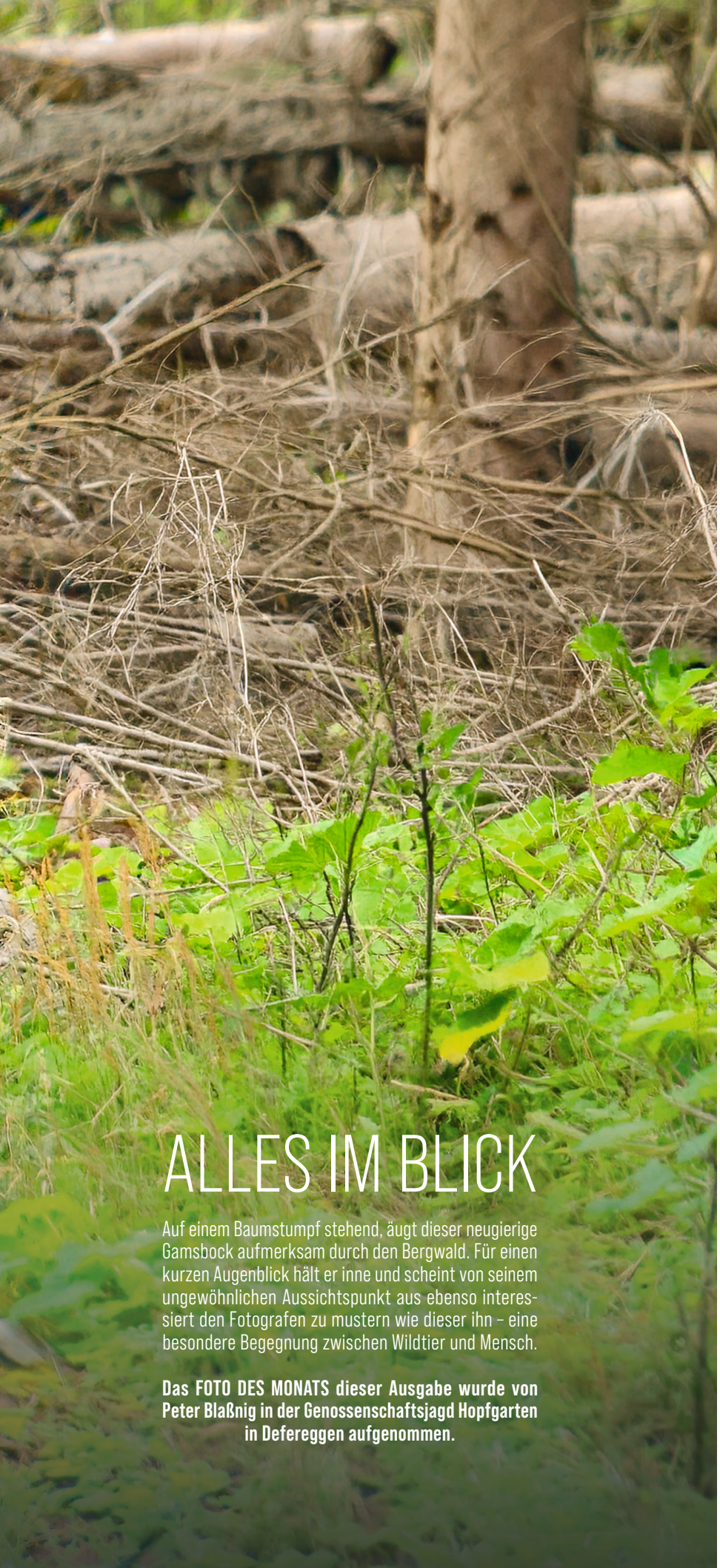




72
GESUNDHEIT:
VORSORGE FÜR DEN KRANKHEITSFALL

© Vorauer, die-nATurknipser, Ulrich, TJV, die-nATurknipser, Shutterstock/Drazen Boskic





ALLES IM BLICK

Auf einem Baumstumpf stehend, äugt dieser neugierige Gamsbock aufmerksam durch den Bergwald. Für einen kurzen Augenblick hält er inne und scheint von seinem ungewöhnlichen Aussichtspunkt aus ebenso interessiert den Fotografen zu mustern wie dieser ihn – eine besondere Begegnung zwischen Wildtier und Mensch.

Das FOTO DES MONATS dieser Ausgabe wurde von Peter Blaßnig in der Genossenschaftsjagd Hopfgarten in Defereggen aufgenommen.

WIR SUCHEN:

IHR FOTO DES MONATS

Fotografiebegeisterte Leser und Leserinnen der „Jagd in Tirol“ sind eingeladen, ihr „Foto des Monats“ an die Redaktion zu senden. (foto@tjv.at)

Die Aufnahme sollte ein interessantes Motiv aus den Bereichen Natur, Wald und Wild, Jagd, Forst oder Revierbetreuung zeigen. Ergänzend freuen wir uns über einige kurze Angaben zur Fotografin bzw. zum Fotografen, zum Aufnahmeort sowie zu den Umständen, unter denen das Bild entstanden ist.

Als Gewinn winken die Veröffentlichung als „Foto des Monats“ samt Erwähnung der Fotografin bzw. des Fotografen in der JAGD IN TIROL, die Aufnahme in die TJV-Bildergalerie sowie ein

BLASER-AUFBRECHMESSER „PROFESSIONAL“



Mit freundlicher Unterstützung von

Blaser

EINSENDUNGEN AN: FOTO@TJV.AT

Die Bilder sollten eine Dateigröße von ca. 5 MB haben.

Die Teilnahme erfolgt durch Übersendung eines oder mehrerer Fotos ausschließlich per E-Mail. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Teilnehmer/-innen gewährleisten, dass sie an den übermittelten Fotos sämtliche Rechte uneingeschränkt besitzen und keine Rechte Dritter berühren. Insbesondere bei der Darstellung von Personen versichern die Teilnehmer/-innen, dass keine Persönlichkeitsrechte verletzt werden und die abgebildeten Personen mit einer Veröffentlichung ihres Bildes einverstanden sind. Die Teilnehmer/-innen räumen dem TJV mit der Einsendung und Teilnahme uneingeschränkt das Recht ein, übermittelte Fotos unentgeltlich und in sämtlichen Medien zu nutzen und zu veröffentlichen.



Datenquelle:
Landesjagdverbände, Landwirtschaftskammer, Landesregierungen, FIWI

Kartenerstellung, Datengrundlage:
Aldin Selimovic, PhD – wissenschaftlicher Berater Österreichzentrum Bär, Wolf, Luchs
Rebecca Rau, MSc – Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie (FIWI)

aktuelle Karte unter https://baer-wolf-luchs.at/verbreitungskarten

Unbenanntes Rudel: Noch ist unklar, ob es sich um das 2025 nachgewiesene Paznaun-Rudel handelt.

WOLFSNACHWUCHS IM GEMEINDEGEBIET VON FISS NACHGEWIESEN

AUFNAHMEN BESTÄTIGEN REPRODUKTION IM BEZIRK LANDECK

Im Gemeindegebiet von Fiss sind am Freitag, den 28.August vier junge Wölfe gesichtet und fotografisch dokumentiert worden. Die Aufnahmen wurden fachlich geprüft. Damit ist eine Reproduktion von Wölfen bzw. ein Wolfsrudel im Bezirk Landeck für das Jahr 2026 bestätigt. Im Rahmen des Wolfsmonitorings werden regelmäßig genetische Untersuchungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen haben inzwischen bestätigt, dass bereits im Jahr 2025 ein Rudel im Paznaun aufhältig war. Ob es sich bei den vier gesichteten Jungtieren um Nachwuchs des auf Basis von Verwandtschaftsanalysen für das Jahr 2025 bestätigten Rudels im Bezirk Landeck handelt, kann derzeit noch nicht beurteilt werden. Für eine genetische Zuordnung liegt dem Land Tirol aktuell noch kein geeignetes Probenmaterial vor. Das Monitoring im Gebiet wurde daher weiter intensiviert. Die Jägerschaft wurde ersucht, im betreffenden Gebiet nach geeignetem Probenmaterial, insbesondere Losungen, zu suchen, entsprechende Funde zu melden und für weiterführende genetische Untersuchungen einzusammeln.

Bereits am 18. August 2026 war im Gemeindegebiet von Fließ ein Wolf durch eine Wildkamera aufgenommen worden. Auf der Aufnahme war ein weiblicher Wolf mit einer erkennbaren Gesäugeleiste zu sehen, was bereits auf eine mögliche Reproduktion in diesem Gebiet hingedeutet hat. Mit dem Nachweis der vier Jungtiere konnte eine Reproduktion nun bestätigt werden. Das Land Tirol appelliert wie immer an die Bevölkerung, Sichtungen von Großraubtieren möglichst rasch über das Sichtungsformular auf der Website des Landes Tirol oder direkt an die zuständige Bezirkshauptmannschaft zu melden. Für die weitere fachliche Beurteilung sind insbesondere Bildmaterial und genetisches Probenmaterial von Bedeutung. Weitere Informationen finden sich unter http://www.tirol.gv.at/baer_wolf_luchs.

Ebenfalls ist es möglich, sich direkt an den Tiroler Jägerverband bei der zuständigen Wildbiologin Martina Just unter der Nummer 06642172241 oder monitoring@tjv.at zu melden.

TJV, Aussendung des Landes Tirol

BLEI IN DER JAGDMUNITION

BRÜSSEL VERLÄNGERT ÜBERGANGSFRIST AUF SIEBEN JAHRE

Bleischrot wird bei der Jagd verboten – aber erst in sieben Jahren. Das hat der REACH-Ausschuss der EU am 25. und 26. Juni 2026 in Brüssel entschieden. Für die Tiroler Jägerschaft fällt das Ergebnis in wesentlichen Punkten deutlich günstiger aus als zunächst befürchtet.

Rund eineinhalb Jahre wurde verhandelt. Am Ende nahm der Ausschuss den überarbeiteten Vorschlag der EU-Kommission zur Beschränkung von Blei in Schrotmunition an. Der wichtigste Punkt ist die Übergangsfrist. Ursprünglich waren drei Jahre vorgesehen. Im Lauf der Verhandlungen wurde die Frist zuerst auf fünf und schließlich auf sieben Jahre gestreckt – begründet unter anderem mit wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Folgen. Ebenso wichtig ist, was aus dem Vorschlag gestrichen wurde: Bleihaltige Büchsen- und Kurzwaffenmunition sowie Flintenlaufgeschosse sind vollständig entfallen. Ausgenommen bleiben außerdem Militär, Polizei und Schießstände, vor allem im Innenbereich. Die europäischen Jagdverbände sehen darin einen Erfolg ihrer Interessenvertretung. Nach Angaben des Brüsseler Dachverbands FACE wurde ein Großteil seiner zentralen Empfehlungen übernommen. Für Europas rund sieben Millionen Jägerinnen und Jäger sei das Ergebnis damit praxistauglicher. Für Tirol gilt: Österreich ist als EU-Mitglied unmittelbar betroffen. Zwei Regelungen bleiben unverändert in Kraft – das nationale Verbot von Bleischrot bei der Wasserwildjagd und das seit 15. Februar 2023 EU-weit geltende Verbot, bleihaltige Schrotmunition in Feuchtgebieten und in deren 100-Meter-Pufferzone zu verwenden oder mitzuführen.



© Shutterstock/Irina Starikova1811

Bleihaltige Jagdmunition darf in der EU unter Auflagen vorerst weiterhin verwendet werden. Die Übergangsfrist für ein Verbot wurde auf sieben Jahre verlängert.

Wie geht es weiter? Parlament und Rat prüfen den Vorschlag nun drei Monate lang. Ein erfolgreicher Einspruch gilt als unwahrscheinlich. Wer mit der Schrotflinte jagt, hat damit mehrere Jahre Zeit, um auf bleifreie Alternativen umzustellen.

TJV

FORSCHUNG & PRAXIS
AUS DEN REVIEREN

SCHNEEWEISSES REHKITZ IM BEZIRK KUFSTEIN

Eine nicht alltägliche Beobachtung gelang Bernhard Schmähl, Jagdpächter im Bezirk Kufstein. Eine Wildkamera im Bereich der Holzalm erfasste Anfang September eine Rehgeiß mit zwei Kitzen – eines davon fällt durch seine schneeweiße Färbung besonders auf. Persönlich zu Gesicht bekommen hat Schmähl das außergewöhnliche Kitz bislang noch nicht.

TJV



© Schmähl

TROCKENRASEN IN DEN ALPEN – WO ARMUT VIELFALT MACHT

ZWISCHEN LANDECK UND PRUTZ LIEGT DER GRÖSSTE TROCKENRASENKOMPLEX TIROLS – UND EINER DER ARTENREICHSTEN FLECKEN DES LANDES.



Es ist noch nicht ganz hell an diesem Oktobermorgen, und der Hang über dem Inn dampft. Auf den Grashorsten liegt Reif, und wo die ersten Strahlen über den Grat kommen, steigt der Nebel in dünnen Fahnen auf. Gegenüber, auf der Schattseite, liegt in den Rinnen schon Schnee. Hier nicht.

Zwischen zwei Wacholderbüschen steht das Haar-Pfriemengras, ein Steppengras mit langen Grannen. Daneben wächst der Esparsetten-Tragant, eine unscheinbare Pflanze mit gefiederten Blättern. An ihr, und nur an ihr, lebt die Raupe eines Nachtfalters, dessen Hauptverbreitungsgebiet in den Steppen Westzentralasiens und des Mittleren Ostens liegt. In Österreich gibt es ihn an keiner anderen Stelle.

Eine Woche ohne Regen, manchmal zwei, und der Boden ist leergetrunken. Es ist der magerste, heißeste, unwirtlichste Fleck weit und breit – und trägt trotzdem mehr Arten als jede Fettwiese daneben. An diesem Hang findet sich eine Landschaft, die es in Tirol fast nirgends sonst gibt. In dieser Ausdehnung besteht sie nur, weil der Hang seit dem Mittelalter offen gehalten wurde.

WARUM HIER NIEMAND GROß WERDEN DARF

Wer „Trockenrasen" hört, denkt an Wassermangel. Das ist die halbe Wahrheit. Der zweite, wichtigere Mangel ist der an Nährstoffen – und er ist der Grund für alles, was auf diesen Hängen lebt.

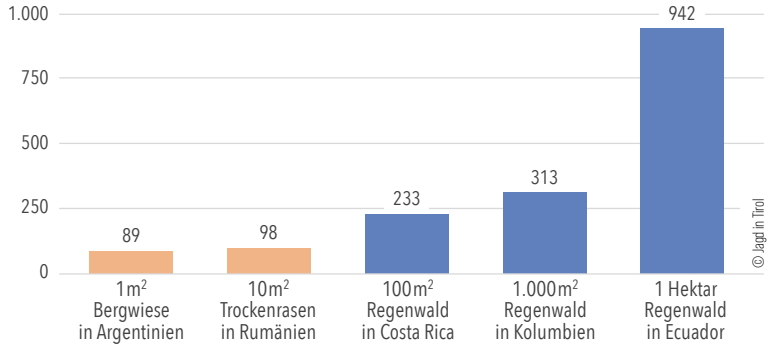
Ein magerer Kalkrasen liefert im Jahr nur zwanzig bis dreißig Kilogramm Stickstoff je Hektar. Der Heuertrag liegt bei zehn bis dreißig Doppelzentnern je Hektar – eine Fettwiese bringt sechzig bis hundert. Was daraus folgt, klingt auf den ersten Blick verkehrt herum: Nährstoffarmut erzeugt die Vielfalt nicht – sie verhindert, dass eine einzelne Art alle anderen verdrängt.

Der Grund ist einfach. Auf nährstoffreichem Boden entscheidet der Wettbewerb um Licht – und den gewinnt, wer am schnellsten am höchsten wächst. Zwei, drei kräftige Gräser bilden eine geschlossene Schicht, darunter kommt nichts mehr an. Ergebnis: eine Wiese mit zehn oder fünfzehn Arten. Ist dagegen Stickstoff knapp, kann keine Art groß genug werden, um die anderen zu überschatten. Der Wettbewerb verlagert sich vom Licht in den Boden, wo unterschiedliche Wurzeltiefen unterschiedliche Vorräte erschließen. Es gibt keinen Gesamtsieger mehr, sondern viele Teilsieger auf engstem Raum. Wohin das führt, zeigt eine Zusammenstellung der weltweiten Artenrekorde. Auf zehn Quadratmetern – der Fläche eines Wohnzimmerteppichs – hält ein magerer Trockenrasen in Rumänien mit 98 Pflanzenarten den Weltrekord. Mehr als jeder tropische Regenwald. Erst ab etwa hundert Quadratmetern zieht der Regenwald davon.

Dazu kommen Hitze und Trockenheit. Messungen an vergleichbaren Hängen im Vinschgau ergaben Bodentemperaturen von regelmäßig sechzig bis fünfundsechzig Grad, in Extremfällen über siebzig. Bemerkenswert ist, was die Pflanzen aushalten: Das Bartgras verträgt an der Sprossbasis rund siebzig Grad. Ihre Widerstandsfähigkeit ist exakt auf das kalibriert, was am Standort vorkommt.

An den Fließer Sonnenhängen fallen im Jahr rund 790 Millimeter Niederschlag, im Gebiet Kauns-Kaunerberg gut 710 (Rasterdaten der GeoSphere Austria, Mittel 1991 bis 2020) – gut halb so viel wie in Reutte mit rund 1.400 oder Kufstein mit rund 1.330. Entscheidend ist aber gar nicht die Jahressumme, sondern der fehlende Vorrat. In einem flachgründigen, steinigen Südhangboden sind vielleicht zwanzig bis vierzig Millimeter pflanzenverfügbares Wasser gespeichert, bei einer Verdunstung von vier bis sechs Millimetern am Tag. Nach vier bis zehn Tagen ohne Regen ist der Vorrat aufgebraucht. Dieser Boden ist kein Schwamm, sondern eine flache Schale: Ein kräftiger Gewitterschauer füllt sie randvoll, alles Weitere läuft den Hang hinunter. Der Föhn beschleunigt das zusätzlich. Er macht nicht nur warm, er macht die Luft so durstig, dass ein Föhntag rechnerisch teurer kommt als drei ruhige Sommertage.

WO DIE VIELFALT WIRKLICH SITZT – HÖCHSTE JE GEZÄHLTE PFLANZENARTENZAHL, NACH GRÖSSE DER UNTERSUCHUNGSFLÄCHE



Bis hinauf zu zehn Quadratmetern – der Fläche eines Wohnzimmerteppichs – halten magere Wiesen und Trockenrasen den Weltrekord. Erst darüber übernimmt der tropische Regenwald. Daten: Wilson et al. 2012.

ZAHLEN ZUM GEBIET

- **Region:** Oberinntal, Bezirk Landeck, zwischen Landeck und Prutz. Die Hänge ziehen sich über dem Inn entlang, unterhalb des Dorfes Fließ; das zweite Gebiet liegt am Ausgang des Kaunertals.
- **Fließer Sonnenhänge:** Naturschutzgebiet seit 2001, 118,7 Hektar, davon 88,84 Hektar seit 2004 auch Natura-2000-Gebiet. Ein rund 8 Kilometer langer Gürtel zwischen Eichholz und der Pontlatzer Brücke, 800 bis 1.100 Meter Seehöhe.
- **Kauns-Kaunerberg-Faggen:** Naturschutzgebiet seit 2006, 36,65 Hektar, 900 bis 1.270 Meter, auf Bündnerschiefer, durchzogen von verwachsenen Lesesteinmauern.
- Zusammen bilden die beiden Gebiete den größten Trockenrasenkomplex Tirols. 92 Prozent der Fließer Fläche schauen nach Südost bis Südwest, 69 Prozent sind steiler als dreißig Grad.

ZWEI MILLIONEN JAHRE, UND TAUSEND DAVON IN MENSCHENHAND

Lange galt die Steppenflora der inneralpinen Täler als nacheiszeitlicher Zuzug: Arten, die am Ende der letzten Kaltzeit von Osten und Süden vordrangen und liegen blieben, als sich der Wald wieder schloss. Petra Stöckl beschrieb für das Oberinntal die Route über den Reschenpass aus dem Vinschgau; die Hänge von Fließ und Kauns sind für viele dieser Arten die Nordgrenze. Seit ein paar Jahren wissen wir, dass das nur die jüngste Schicht der Geschichte

© Vorauer

ist. Eine von der Universität Innsbruck koordinierte Untersuchung hat 456 Populationen von sechs Steppenarten zwischen Spanien und Kasachstan genetisch verglichen – drei Pflanzen, darunter der Esparsetten-Tragant und das Haar-Pfriemengras, und drei Insekten. Das Ergebnis, 2020 in „Nature Communications" veröffentlicht: Die westlichen Außenposten der Steppe bilden eigene, tief abgespaltene Linien; Vermischung mit den asiatischen Verwandten findet praktisch nicht statt. Bei zwei der Insekten – einer Ameise und einer Heuschrecke – ließ sich die Trennung sogar datieren: auf anderthalb bis zweieinhalb Millionen Jahre.

Die europäischen Außenposten der Steppe sind damit keine versprengten Ableger der ungarischen Puszta, sondern ein eigener, sehr alter Zweig, der die Eiszeiten in Rückzugsräumen überdauert hat: In den Kaltzeiten breitete er sich aus, in den Warmzeiten zog er sich auf Restflächen zurück. Für die Hänge von Fließ und Kauns selbst lässt sich daraus keine ununterbrochene Besiedlung ableiten – dafür fehlen die Funde. Aber es sind dieselben Arten, an denen das gezeigt wurde – Esparsetten-Tragant und Haar-Pfriemengras.

GERODET, BEWEIDET, BEWÄSSERT

Womit die Frage bleibt, warum diese Arten in den Warmzeiten nicht ganz verschwunden sind – und wie sie die letzten tausend Jahre überstanden haben. Die erste Frage ist nicht endgültig entschieden – Pollenarchive brauchen Moore oder Seen, und die fehlen auf Trockenhängen. Die Forschung neigt aber einer Zwischenposition zu: Die Landschaft war wohl nie entweder Wald oder Steppe, sondern eine lockere Waldsteppe. Für Nordböhmen ist das belegt, wo sich Steppenrasen durch das gesamte Nacheiszeitalter hielten, auch als der Wald sein Maximum erreichte. Auf den schroffsten, flachgründigsten Felspartien halten sich Gehölze ohnehin von selbst nicht – eine geschlossene Grasnarbe nutzt das Bodenwasser der obersten Dezimeter so vollständig, dass Baumkeimlinge verdursten, bevor sie tief wurzeln können. Diese Felspartien dürften die Arche gewesen sein, auf der die Steppenarten die warmen Jahrtausende überdauerten.

Die zweite Frage beantwortet die Nutzungsgeschichte. Im Mittelalter wurden die Föhrenwälder bei Fließ, Kauns, Kaunerberg und Faggen gerodet, und was folgte, war Weide: Schaf- und Ziegenherden, Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert. Die Arche wurde zur Insel. Wie trocken es hier ist, lässt sich an den Waalen ablesen – wo es genug regnet, baut niemand kilometerlange Kanäle entlang eines Steilhangs. Die Wasserordnung von Nauders datiert auf 1436, der Kaunser Alpbrief auf 1553, und 1947 bis 1954 entstand mit Marshallplan-Mitteln der Kaunerberger Hangkanal. Im Lauf des 20. Jahrhunderts verschwanden die Herden – in Zirl, wo die Sozialgeschichte der Ziegenweide gut dokumentiert ist, bis in die 1950er-Jahre. Seither schrumpft die Insel wieder auf Archengröße.



Fließer Sonnenhänge: Verbuschung eines Trockenrasens in 70 Jahren
Gelb: Grenze des heutigen Naturschutzgebiets (118,7 ha, unter Schutz seit 2001, Bildausschnitt 2 x 0,8 km).

DIE BEWOHNER – ARTEN, DIE ES FAST NUR HIER GIBT

An diesen Hängen leben acht Schmetterlingsarten, die in Österreich sonst nur noch von wenigen Nachbarfundorten bekannt sind – dazu eine eigene Unterart, die nach Fließer Material beschrieben wurde. Ihre Namen kennt kaum jemand – sie stehen in einer Arbeit, die Peter Huemer und Siegfried Erlebach 2005 veröffentlicht haben. Gewidmet ist sie dem Innsbrucker Schmetterlingsforscher Karl Burmann, der diese Hänge jahrzehntelang beleuchtet hat.

Die Arbeit weist **1.122 Schmetterlingsarten** für das Schutzgebiet nach, aus 53 Familien. Davon sind 684 Großschmetterlinge und 438 Kleinschmetterlinge. Auf acht Kilometern Hang fliegt damit mehr als die Hälfte aller Großschmetterlingsarten Nordtirols.

Und die Unikate haben Namen. *Autophila hirsuta* ist der Eulenfalter, dessen einzige österreichische Population auf diese Hänge beschränkt ist, während sein Hauptverbreitungsgebiet in den Steppen Westzentralasiens und des Mittleren Ostens liegt. Seine Raupe frisst in Nordtirol ausschließlich Esparsetten-Tragant, die Falter überwintern in Felsnischen und Höhlen – Burmann fand sie noch Ende Oktober und wieder ab Ende Februar. *Autophila dilucida*, die zweite Art dieser Gattung hier, ist ebenfalls nur aus Fließ bekannt; ihr Wiederfund 2018 nach 28 Jahren brachte Huemer zu dem Satz: „Es gibt wenige Funde, bei denen ich noch Luftsprünge mache, aber bei meiner letzten Leuchterhebung war es wieder einmal soweit!" Dazu *Agonochaetia intermedia*, *Ethmia aurifluella, Coleophora valesianella*, *Conisania poelli und Coenotephria ablutaria* – sämtlich auf die Trockenhänge von Fließ und Kauns sowie wenige Nachbarfundorte beschränkt. Zwei Fälle stechen heraus. *Scotopteryx vicinaria*, ein Spanner, hat hier **sein nördlichstes Vorkommen überhaupt**; der Erstnachweis für Österreich gelang 1953 am Kaunerberghang, auf tausend Metern, am Licht. Und von *Euxoa vitta* wurde eine eigene Unterart nach Fließer Material beschrieben – das Referenzexemplar, mit dem alle künftigen Bestimmungen abgeglichen werden, stammt von diesem Hang. Sie trägt Burmanns Namen. Ein Befund aus derselben Arbeit relativiert und erklärt zugleich: Nur jede sechste dieser Arten ist

eine reine Trockenrasenart. Die größte Gruppe stellen Waldarten. Huemer deutet das nicht als Schwäche: Es ist das Nebeneinander von Trockenrasen, Gebüsch, Wiese und Wald auf engstem Raum, das diese Zahlen erzeugt. Beunruhigend ist etwas anderes: Vor 1980 lagen Daten von 1.071 Arten vor, danach nur noch von 571. Die wenigen neueren Begehungen deuten auf einen Rückgang der Trockenrasenarten bei gleichzeitiger Zunahme der Allerweltsarten – für Huemer ein Alarmzeichen.

DIE BIENE UND DAS SCHNECKENHAUS

Seit heuer wird an den Fließer Hängen die Wildbienenfauna erhoben. Zur Halbzeit standen fünfzig Arten auf der Liste. Was in den Meldungen dazu fehlt: Es ist keine Erstkartierung. Petra Stöckl hat 1996 und 1997 an vier Trockenhängen des Oberinntals gesammelt, darunter an diesen beiden, und 141 Arten gefunden — auf vier kleinen Flächen mehr als ein Drittel aller Wildbienenarten, die heute für Tirol angegeben werden; drei davon waren Erstnachweise für Nordtirol. Darunter eine eurasische Steppenbiene, die in Österreich sonst nur im pannonischen Osten vorkommt. In den inneralpinen Trockentälern treffen Steppenfauna und Hochgebirgsfauna aufeinander. Auf tausend Metern flog in Fließ eine alpine Mauerbiene neben eben dieser Steppenbiene – als Reliktvorkommen, nicht als Zuwanderer. Diesen Zusammenprall gibt es sonst kaum.

Drei Arten machen anschaulich, wie speziell die Ansprüche sind. Die **Rote Schneckenhaus-Mauerbiene,** sieben Millimeter klein, nistet in leeren Schneckenhäusern: Sie trennt die Brutzellen mit Wänden aus zerkautem Blattmus, verrammelt den Eingang mit Erdkrümeln und Steinchen und setzt zwei weitere Blattwände davor. Die **Schwarze Mörtelbiene**, knapp zwei Zentimeter groß und tiefschwarz, baut freistehende Nester an Felsen aus Steinchen und Speichel, die betonhart aushärten; ihr Flugradius reicht höchstens dreihundert Meter weit. Und die **Rote Fingerkraut-Sandbiene** sammelt Pollen ausschließlich an Fingerkraut – an nichts sonst, auch wenn ringsum alles blüht.

Wie gefragt ein leeres Schneckenhaus an diesem Hang ist, zeigte 2021 ein Fund auf den Fließer Sonnenhängen: ein Gehäuse, an Spinnfäden in die Vegetation hochgezogen, mit einem Spinnenkokon darin. Ein Verhalten, das man bis dahin nur von einer einzigen Springspinnenart kannte – und die ist aus Tirol nicht nachgewiesen.

Etwa ein Drittel der mitteleuropäischen Wildbienenarten ist auf bestimmte Blütenpflanzen spezialisiert. Für sie zählt nicht, ob es Blüten gibt, sondern ob Blüte und Nistplatz nebeneinanderliegen: die Pflanze und der Fels, das Schneckenhaus, die offene Erdstelle – in Sichtweite voneinander. Eine neu angelegte Blühfläche kann das oft nicht leisten. Dieselbe Logik erklärt auch einen Vogel, der hier eigentlich zuhause sein müsste – der Wendehals lebt fast ausschließlich von Ameisen, ihren Larven und Puppen – und er braucht deren Nester gut zugänglich, also kurzrasigen, lückigen, warmen Boden. Gleichzeitig ist er Höhlenbrüter, kann aber selbst keine Höhle zimmern und ist auf alte Bäume angewiesen. Er braucht Steppe und Wald zugleich. Schließt sich die Grasnarbe und kommt Gebüsch auf, kommt er an seine Nahrung nicht mehr heran – und verschwindet.

DER SICHTBARE UND DER UNSICHTBARE DÜNGER

Die größte Gefahr für diese Hänge ist nicht der Kahlschlag, sondern das Gegenteil. Wo niemand mehr weidet, kommen Wacholder, Berberitze und Schlehe auf, dann die Föhre, und irgendwann steht wieder Trockenwald. Wie weit das führt, zeigt eine Untersuchung an den Zirler Trockenrasen am Nordrand des Inntals: Von 57 näher bewerteten der insgesamt 72 Flächen waren nur noch vier wirklich offen, neun bereits Wald. An inneralpinen Trockenhängen läuft der Prozess langsamer – die Trockenheit bremst ihn –, aber er läuft. Karel Cerny, der die Gebiete zwischen Landeck und Nauders kennt wie wenige, sagt: „Fast täglich verschwindet ein Lebensraum."

Der zweite Faktor ist neuer und schwerer zu sehen. Über ganz Mitteleuropa geht Stickstoff aus der Luft nieder – aus Verkehr, Landwirtschaft und Industrie. Für Kalk-Halbtrockenrasen wie diese gilt ein Grenzwert von zehn bis zwanzig Kilogramm je Hektar und Jahr; die Fachwelt hat ihn 2022 nach unten korrigiert, weil sich die Standorte als empfindlicher erwiesen als gedacht. Das Land Tirol misst die nasse Deposition an drei Stationen, keine davon im Bezirk Landeck. Rechnet man ihre Werte hoch, dürfte über den Fließer Hängen eine Größenordnung von acht bis fünfzehn Kilogramm niedergehen – rund ein Drittel bis die Hälfte dessen, was der Boden selbst im Jahr liefert. Es ist, als streue jemand jedes Jahr unsichtbar einen halben Sack Dünger über den Hang. Man sieht ihn nicht, aber man sieht, was er anrichtet: Der Rasen wird dichter, grüner, höher – und ärmer. Huemer hat auf diesen Zusammenhang schon 2005 hingewiesen. Wie viel davon auf den Stickstoff geht und wie viel auf den Klimawandel, ist offen – eine Untersuchung an mitteldeutschen Trockenrasen sieht die zunehmende Sommertrockenheit als Haupttreiber. Beides wirkt gleichzeitig.

Dazu kommen die Neophyten. Fließ gilt inzwischen als Hotspot für eingeschleppte Baumarten; besonders heikel ist die Robinie, weil sie nicht nur beschattet, sondern über Knöllchenbakterien Stickstoff in einen Boden bringt, dessen ganzer Wert in seiner Armut liegt. Eine Innsbrucker Untersuchung von 2023 fand dabei etwas Beunruhigendes: Wo Neophyten aufkommen, bleibt die Artenzahl gleich – es ändert sich nur, welche Arten es sind. Nährstoffliebende Allerweltsarten rücken nach, die Spezialisten gehen. Die Statistik meldet Stabilität, während der Schutzzweck erodiert.

Das ist die eigentliche Gefahr: Nicht, dass diese Hänge verschwinden, sondern dass sie sich in gewöhnliche Wiesen verwandeln und dabei aussehen wie immer.

WAS DAGEGEN HILFT

In Fließ wurden bis 2018 rund zwanzigtausend Arbeitsstunden geleistet, etwa dreißig Hektar entbuscht und fünfzehn Kilometer Zäune gezogen. Das nach dem Roten Apollo benannte Projekt Apollo brachte von 2023 bis 2025 in beiden Schutzgebieten sechs weitere Hektar Entbuschung und zwölf Hektar Pflegemahd. In Kauns weiden seit 2006 wieder Ziegen. 2010 wurde die Arbeit an den Trockenrasen des Kaunergrats mit dem Österreichischen Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet. Es funktioniert – nur hört es nie auf. Ernst Partl vom Naturpark hat es so gesagt: Die Flächen ließen sich nur erhalten, „wenn die austreibenden Büsche langfristig kurzgehalten werden".

Für die Jagd ist das keine fremde Angelegenheit. In Zirl fand man auf 39 von 72 untersuchten Trockenrasenflächen Gamsspuren; die Studie empfiehlt ausdrücklich, die Gamsbeweidung als natürliche Offenhaltung zu fördern. Ob Gams und Reh auch auf den Fließer und Kaunser Hängen diese Rolle übernehmen, hat bisher niemand untersucht – die Frage wäre es wert.



© Vorauer

Ziegen halten die Trockenrasen offen: Durch ihre Beweidung werden aufkommende Gehölze zurückgedrängt und die artenreichen Lebensräume langfristig erhalten.

UND DAS WILD?

Dieselbe Kombination aus Südlage und Steilheit, die den Trockenrasen erzeugt, schafft die Bedingungen eines Wintereinstands: Der Schnee rutscht ab, apert aus oder wird weggeweht. Was im Sommer wenig taugt – mager, trocken, früh verdorrt –, ist im Winter viel wert. Schneefreie Südhänge in tiefer Lage gehören zum knappsten Gut, das Rotwild im Gebirge zur Verfügung steht.

WAS JÄGER TUN KÖNNEN

- **Entbuschen:** In Naturschutz- und Natura-2000-Gebieten vorher klären, ob die Maßnahme zulässig, anzeige- oder bewilligungspflichtig ist. Das richtet sich nach der jeweiligen Schutzgebietsverordnung; Auskunft gibt die Bezirkshauptmannschaft, die Schutzgebietsbetreuung hilft bei der fachlichen Abstimmung. Zeitpunkt Oktober bis Februar, Reisig abtransportieren, einzelne Gehölzinseln stehen lassen.
- **Fütterung, Kirrung oder Salzlecke auf Magerrasen vermeiden:** Jeder Nährstoffeintrag zerstört genau die Armut, von der dieser Lebensraum lebt.
- **Kleinstrukturen erhalten:** Lesesteinmauern, Steinhaufen, offene Bodenstellen und Totholz sind Nistplätze für über hundert Wildbienenarten – leere Schneckenhäuser für eine hochspezialisierte Art.
- **Wildruhe ernst nehmen und Wege bündeln:** Was das Wild schützt, schützt auch die Fläche.

DER WEISSE FLECK

Bei aller Fülle gibt es eine auffällige Schieflage. Ein Teil der wirbellosen Tiere ist gut erfasst: über 1.100 Schmetterlingsarten für Fließ; für Kauns und den Kaunerberg 109 Spinnenarten sowie 18 Heuschreckenarten bei der Erhebung 2005 und 24 bei einer Kartierung von 1993. Die Wildbienenarbeit von 1996/97 zählte 141 Arten – allerdings über vier Trockenhänge des Oberinntals verteilt, von denen nur zwei hier liegen. Auch Käfer, Ameisen und Schnecken sind keine weißen Flecken: Der Tag der Artenvielfalt 2005 brachte 307 Käfer- und 29 Ameisenarten, 2021 kamen aus dem Naturschutzgebiet Kauns-Kaunerberg-Faggen 46 Schneckenarten dazu. Bei den Wirbeltieren liegt die auffälligste Wissenslücke bei den Säugetieren.

Im Juni 2005 stellten Säugetierforscher beim Tag der Artenvielfalt sechzig Lebendfallen auf, beködert mit Erdnussbutter und Faschiertem. In derselben Nacht fiel die Temperatur unter null; bei neun von zehn Fallen fror der Köder am Boden fest. Zwölf Säugetierarten kamen bei jener Veranstaltung zusammen, darunter Waldspitzmaus, Feldhase und Marder. Allerdings verteilt auf sechs Untersuchungsräume über 1.500 Höhenmeter, vom Gebirgsbach bis zur Waldgrenze; die drei Fledermausarten stammen vom Löschteich im Ortsgebiet Kauns. Wie viele dieser Arten auf den Trockenrasen selbst leben, weiß niemand.

Bei einer zweiten Erhebung 2021 kamen unter 589 erfassten Tierarten ganze zwei Säugetierarten zusammen, eine davon im Naturschutzgebiet Kauns-Kaunerberg-Faggen selbst: ein Braunes Langohr – der einzige Fledermausnachweis aus einem der beiden Schutzgebiete. Wie ungleich die Aufmerksamkeit verteilt ist, zeigt auch ein Blick in die weltweite Artendatenbank GBIF, in der Museumsbelege, Kartierungen und Meldungen von Naturbeobachtern zusammenlaufen: Innerhalb der Grenzen des Naturschutzgebiets Fließer Sonnenhänge liegen dort **1.328 Insektenmeldungen – und nicht eine einzige Säugetiermeldung**. Das heißt nicht, dass es dort keine Säugetiere gibt, und auch nicht, dass nie jemand hingesehen hätte; solche Datenbanken bilden nur ab, was gemeldet wurde. Über das Verhältnis sagt es trotzdem etwas.

Auch bei einzelnen Vogelgruppen bestehen Lücken. Aus dem ganzen Gebiet liegen nur wenige Eulenmeldungen vor. Das belegt nicht, dass keine da sind – nur, dass nichts dokumentiert ist. Und der Wiedehopf, in Nordtirol seit den Siebzigerjahren nur noch ausnahmsweise brütend, wurde in Fließ zuletzt im Mai 2025 beobachtet, davor im Juli 2023 – mitten in der Brutzeit. Ein Brutnachweis fehlt.

Der Zustand eines Lebensraums wird an Zeigergruppen gemessen: an Arten, die empfindlich reagieren und sich zählen lassen. Schmetterlinge, Wildbienen und Heuschrecken sind solche Zeiger. Ihr Befund gilt nicht nur für sie, sondern für alles, was hier lebt oder wieder leben könnte.

Und genau bei den Wirbeltieren kann die Jagd mehr beitragen als jede Datenbank. Sie ist zu Tageszeiten im Revier, zu denen sonst niemand unterwegs ist.

WAS SIE MELDEN KÖNNEN

- **Hasen mit Höhenangabe:** Das Schutzgebiet Kauns-Kaunerberg-Faggen liegt zwischen 900 und 1.270 Metern – genau in dem Bereich, in dem sich Feld- und Schneehase nach der klassischen Angabe überschneiden: zwischen 950 und 1.350 Metern. Neuere Untersuchungen verorten diesen Überschneidungsbereich weiter oben. In Tirol werden beide Arten nicht getrennt gezählt. Wer weiß, welcher Hase wo steht, weiß mehr als die Statistik.
- **Bilche:** Tirol beherbergt alle vier mitteleuropäischen Arten – Siebenschläfer, Haselmaus, Gartenschläfer und Baumschläfer. Über ihre Verbreitung ist praktisch nichts bekannt. Die Tiroler Landesmuseen sammeln deshalb Meldungen mit Ort, Datum und Foto.
- **Eulen und Fledermäuse:** Über beide Gruppen ist aus diesen Schutzgebieten nur wenig bekannt. Auch zu den Fledermäusen gibt es kaum Daten – eine Sichtung aus dem Jahr 2021 in Kauns-Kaunerberg-Faggen betrifft ein Braunes Langohr. Hier ist fast jede Beobachtung ein Gewinn.

Dominique Damay

Entdecken, staunen, lernen, ausschneiden und sammeln

Es gibt so viel Faszinierendes, das die Singvogelwelt um uns herum zu bieten hat. Wir müssen nur genauer hinsehen, hinhören, uns interessieren und offen für neue Entdeckungen sein.

HEIMISCHE SINGVÖGEL IM PORTRAIT



SUMPFMEISE *(POECILE PALUSTRIS)* –
Bewohnerin alter Laubwälder



Die Sumpfmeise ist in Mitteleuropa eine verbreitete und häufige Vogelart. In Österreich ist sie außerhalb der Alpen ein Brutvogel der Niederungen und des Hügellandes. Im Alpenraum sind ihre Vorkommen meist auf Tal- und untere Hanglagen beschränkt.

MERKMALE

Mit einer Körperlänge von 12 bis 13 cm, einer Spannweite von 18 bis 20 cm und einem Gewicht von 9 bis 12 g ist die Sumpfmeise etwas kleiner als die Kohlmeise. Sie besitzt eine schwarze Kopfkappe und einen kleinen schwarzen Kehlfleck. Die Wangen sind weiß und zum Nacken hin verwaschen beige. Die Oberseite ist graubraun, die Unterseite hellbeige. Der Schnabel ist schwarz, Flügel und Schwanz sind graubraun. Männchen und Weibchen sind gleich gefärbt. Die Sumpfmeise ist der Weidenmeise sehr ähnlich. Bei der Weidenmeise ist der Kinnstreif im Durchschnitt breiter und weniger scharf abgegrenzt. Ihr Kopf ist im Verhältnis zum Körper größer, die Halsseiten sind reiner weiß und die hellen Säume der Armschwingen bilden auf dem Flügel ein helles Feld. Am sichersten lassen sich die beiden Arten an der Stimme unterscheiden. Das Höchstalter der Sumpfmeise liegt bei 14 Jahren.

VERBREITUNG & LEBENSRAUM

In Tirol konzentrieren sich die Vorkommen auf die größeren Talräume und Beckenlagen. Die Vorkommenswahrscheinlichkeit nimmt nach Osten hin leicht zu. Die Art brütet in Tirol vorwiegend in Weichholz-Auwäldern und anderen gewässerbegleitenden, naturnahen Gehölzbeständen. Auch Feldgehölze, Streuobstwiesen, Parks, große Gärten sowie Mischwälder in Hanglagen werden besiedelt. In reinen Nadelwäldern kommt sie nur ausnahmsweise vor. Die Sumpfmeise gilt in Tirol als regelmäßig verbreiteter, mäßig häufiger Brutvogel. Der Bestand wird auf 4.500 bis 5.000 Brutpaare geschätzt. Etwa 90 Prozent der Nachweise liegen unterhalb von 1.000 m, die mittlere Höhenlage beträgt 700 m. Der höchste bekannte Brutnachweis gelang 2015 auf 1.310 m bei Bobojach im Virgental. Der höchstgelegene Sänger wurde auf 1.600 m bei Kappl beobachtet.

NAHRUNG & WINTERFÜTTERUNG

Im Frühling und Sommer besteht die Nahrung überwiegend aus Spinnen und Insekten. Ab dem Spätsommer werden Samen wichtiger, tierische Nahrung spielt aber auch in der kalten Jahreszeit eine bedeutende Rolle. Bei ausreichendem Angebot legt die Sumpfmeise Futtervorräte an. Sie versteckt Nahrung in Rindenspalten sowie zwischen Moosen oder Flechten an Bäumen und frisst diese Vorräte innerhalb weniger Tage. Im Winter nimmt sie an Futterstellen fettreiche Samen an.

VERHALTEN & LEBENSWEISE

Hat eine Sumpfmeise einen Partner gefunden, bleibt das Paar dauerhaft zusammen. Als Nistplätze werden Baumhöhlen bevorzugt, die meist durch Hacken erweitert werden. Auch Nistkästen werden angenommen. Pro Jahr erfolgt eine Brut mit 6 bis 10 Eiern. Die Brutdauer beträgt 14 Tage, die Nestlingszeit 18 Tage.

GESANG

Die Sumpfmeise ruft explosiv „piTSCHÄ“ oder länger „zii-zii-TSCHÄ“. Daneben sind an die Blaumeise erinnernde Rufreihen zu hören. Der Gesang besteht entweder aus schnellen Wiederholungen sehr kurzer Elemente oder aus Strophen mit Wiederholungen komplizierterer Elemente. Auch Weibchen singen.

Hier die Sumpfmeise anhören:



Geschlechter lassen sich anhand des Gefieders nicht sicher bestimmen.

© Shutterstock/AlexandruPh, Ch.Meier-Zwicky



WACHOLDERDROSSEL *(TURDUS PILARIS)* –

gesellige Drossel der Wiesen und Waldränder

Das Brutgebiet der Wacholderdrossel reicht von Frankreich über Nordosteuropa bis nach Russland. In Mitteleuropa ist sie teilweise häufig, aber lückig verbreitet. Die beiden Hauptverbreitungsgebiete in Österreich liegen in der Böhmischen Masse und im Alpenraum.

Zugvogel

MERKMALE

Die Wacholderdrossel ist 22 bis 27 cm lang, erreicht eine Spannweite von 39 bis 42 cm und wiegt 80 bis 140 g. Sie entspricht etwa der Größe einer Amsel, besitzt aber einen etwas längeren Schwanz. Kopf, Nacken und Bürzel sind grau, der Mantel ist rotbraun und der Schwanz schwärzlich. Kehle und Brust sind beige bis rostfarben und dunkel längsgestrichelt. Der Bauch ist weiß, die Flanken sind dicht gefleckt. Das Gesicht ist überwiegend dunkel und zeigt einen hellen Überaugenstreif. Der Schnabel ist gelb mit dunkler Spitze. Männchen sind etwas kräftiger und kontrastreicher gefärbt als Weibchen; eine Unterscheidung ist jedoch nur im direkten Vergleich möglich. Von Mistel- und Singdrossel unterscheidet sich die Wacholderdrossel unter anderem durch die rostfarbenen Brustbereiche sowie den grauen Kopf und Bürzel. Das Höchstalter liegt bei 19 Jahren.

VERBREITUNG & LEBENSRAUM

Die Wacholderdrossel besiedelt halboffene Landschaften mit Wiesen und Weiden, lockerem Baumbestand, Waldrändern und Gehölzgruppen. Auch lichte Laub- und Mischwälder, Auwälder und Parklandschaften werden genutzt. Als Nahrungsflächen dienen unter anderem Ackerflächen, intensiv bewirtschaftete Wiesen und kurz gehaltene Fettweiden. Geschlossene Waldgebiete werden gemieden. In Tirol ist die Wacholderdrossel in Tal- und Beckenlagen sowie in Hochlagen anzutreffen. Sie kommt in den Haupttälern und in zahlreichen Seitentälern vor. Bedeutende Vorkommen bestehen außerdem in den Kitzbüheler Alpen, am Mieminger Plateau und am Plateau Serfaus-Fiss-Ladis. Der Bestand wird auf 1.500 bis 3.000 Brutpaare geschätzt. Der größte Teil des Tiroler Bestandes lebt unterhalb von 1.200 m, die mittlere Höhenlage beträgt 890 m. Die Vorkommenswahrscheinlichkeit nimmt mit zunehmender Höhe ab, Nachweise reichen jedoch bis etwa 2.200 m. Futter tragende Altvögel wurden 2014 im Rofental auf 2.040 m beobachtet. In Kühtai wurde auf 2.020 m ein Nest mit Jungvögeln gefunden, ebenso in Obergurgl und Vent auf 1.940 m.

NAHRUNG & WINTERFÜTTERUNG

Im Sommer ernährt sich die Wacholderdrossel vor allem von Regenwürmern, bodenlebenden Insekten und deren Larven, Spinnentieren und Schnecken. Insektennahrung wird vor allem am Boden gesucht. Im Spätsommer und Winter werden Beeren und andere Früchte wichtiger. Früchte werden von Bäumen und Sträuchern aufgenommen, auch Falläpfel werden gerne gefressen. Die Wacholderdrossel besucht kaum Futterhäuser. In Gärten helfen insektenfreundliche Gestaltung, vogelfreundliche Sträucher und liegen gelassenes Fallobst.

VERHALTEN & LEBENSWEISE

Wacholderdrosseln leben ganzjährig sehr sozial. Zur Brutzeit verteidigen sie kleine Brutreviere und brüten regelmäßig in Kolonien, meist mit 5 bis 10 Paaren. Die Mitglieder einer Kolonie nutzen die Nahrungsflächen gemeinsam. Mögliche Feinde werden heftig abgewehrt; dabei unternehmen Wacholderdrosseln auch Kotattacken. Außerhalb der Brutzeit sind sie meist in großen Schwärmen unterwegs, denen sich im Herbst und Winter auch andere Drosselarten anschließen können. Das Nest wird meist in Bäumen angelegt; als Brutplätze werden auch hohe Sträucher genutzt. Pro Jahr erfolgen ein bis zwei Bruten mit 5 bis 6 Eiern. Die Brutdauer beträgt 13 bis 14 Tage, die Nestlingszeit etwa 14 Tage. Als Teilzieher überwintert ein Teil der Vögel in Südeuropa. In Österreich treten im Winter auch Wacholderdrosseln aus Nordosteuropa auf.

GESANG

Der häufigste Ruf ist ein arttypisches Schackern, das etwa wie „gag-schack-schack-ak-ak“ klingt und besonders bei überfliegenden Trupps zu hören ist. Der Gesang ist nicht laut und flötend wie bei anderen Drosseln, sondern ein krächzend-zwitscherndes Schwätzen.

Hier die Wacholderdrossel anhören:



Geschlechter lassen sich anhand des Gefieders nicht sicher bestimmen.

© die-nATurknipser, Ennemoser

Gutscheine von SPAR



Ihr Steuervorteil:
Sachzuwendungen pro Mitarbeiter:in sind bis zu einer Höhe von € 186,- jährlich **steuerfrei!**

Das perfekte Geschenk für Ihre Mitarbeiter:innen & Geschäftspartner:innen!

Einfach gewünschten Betrag zwischen € 5,- und € 999,- oder fixen Betrag (€ 10,-, € 25,-, € 50,- oder € 100,-) wählen inkl. **GRATIS Zustellung** der Gutscheinbestellung.

Rabattstaffel pro Auftrag
ab € 2.500,- **1,0 %**
ab € 3.500,- **2,0 %**
ab € 10.000,- **2,5%**
ab € 15.000,- **3,0 %**
ab € 30.000,- **3,5%**
ab € 50.000,- **4,5%**

Einfach bestellen unter:
gutschein-woergl@spar.at

SPAR EUROSPAR INTERSPAR

ERFOLGREICHE KITZRETTUNGSSAISON MIT DER DROHNE

Die Rehkitzrettungsplattform war heuer bereits das siebte Jahr aktiv und äußerst erfolgreich. Mit der zunehmenden Anzahl an Piloten und Pilotinnen, interessierten Jagdausübungsberechtigten sowie Landwirten und Landwirtinnen konnten allein in Tirol 1.228 Kitze gerettet werden.





Der Einsatzbereich von Drohnen ist sehr vielseitig und ihre Verwendung reicht vom Spielzeug bis hin zum hoch professionellen Arbeitsgerät. Sie ermöglichen einen Blick aus verschiedenen Perspektiven und erlauben spektakuläre Aufnahmen für die Film- und Werbeindustrie. Aber auch im technischeren Bereich wie der Flächenvermessung, Wildschadensaufnahme oder anderen Kartierungen finden sie Verwendung. Nicht zuletzt sind sie hilfreiche Werkzeuge für Feuerwehr oder Rettungsteams. Daher ist es nicht erstaunlich, dass bereits vor über zehn Jahren damit begonnen wurde, Drohnen mit Wärmebildkameras zur Rettung von Rehkitzen einzusetzen. Diese Methode ist sehr effizient und ermöglicht ein schnelles und zuverlässiges Absuchen von Wiesen, die anschließend gemäht werden können. Die Drohnen können somit auch im jagdlichen bzw. landwirtschaftlichen Bereich sehr sinnvoll und hilfreich eingesetzt werden.

PLATTFORM REHKITZRETTUNG

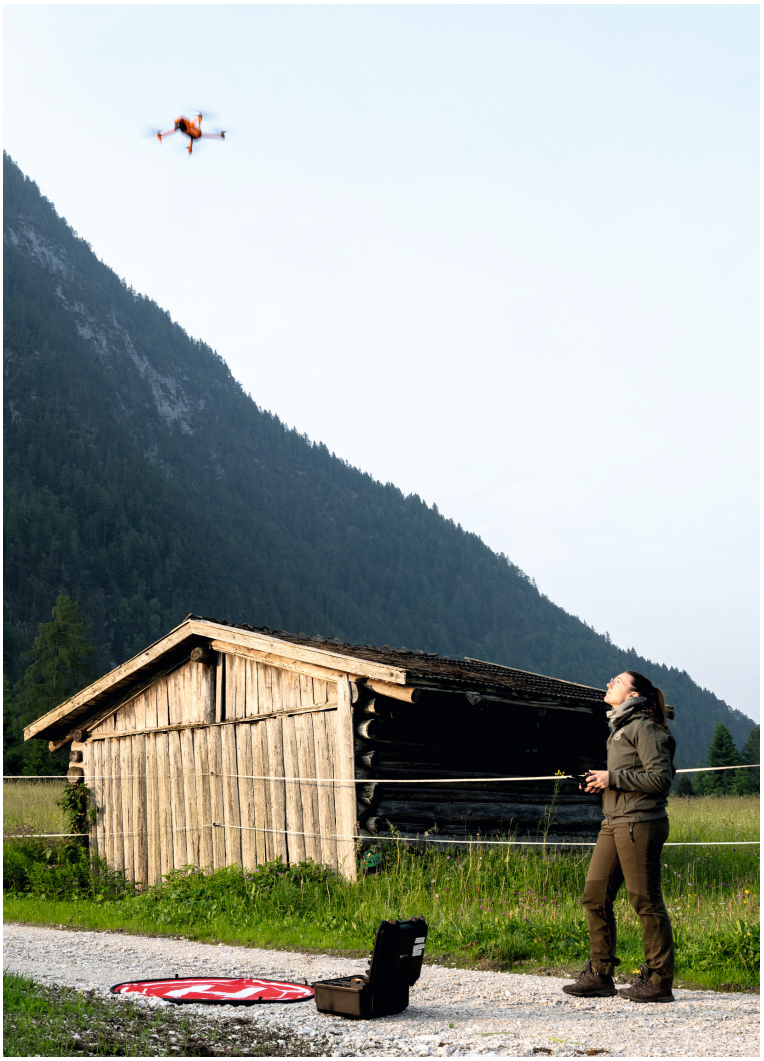
Die Plattform wurde vom Tiroler Jägerverband (TJV) gegründet, nachdem schnell klar war, dass die Nachfrage größer ist als das Angebot mit einer Drohne des TJV. Da es aber immer mehr Privatpersonen und Firmen mit entsprechendem Equipment gibt und einige von ihnen auch bereits im Auftrag der Kitzrettung unterwegs waren, war die Schaffung der Plattform ein Schritt zur Vernetzung zwischen Piloten und Pilotinnen und Kitzrettern. Inzwischen sind bereits über 90 Piloten aus Tirol auf unserer Plattform „Rehkitzrettung – gemeinsam gegen den Mähtod“ registriert. Die steigende Anzahl der Piloten zeigt, dass die Rehkitzrettung auch in den Revieren von der Landwirtschaft und der Jägerschaft immer mehr angenommen wird. Auch andere Landesjagdverbände haben das strukturelle Angebot der Plattform angenommen und Piloten angemeldet.

IMMER MEHR EINSÄTZE, FLÄCHEN UND GERETTETE REHKITZE

In der diesjährigen Saison nahm die Nachfrage im Vergleich zum Vorjahr weiter merklich zu. Es wurden österreichweit von den registrierten Piloten und Pilotinnen bei 1.393 Drohneneinsätzen insgesamt 12.403,1 ha Wiese überflogen. Dabei konnten 1.528 Rehkitze gefunden und gerettet werden. Der Anteil, der auf die Tiroler Piloten und Pilotinnen fällt, beläuft sich

© Ulrich

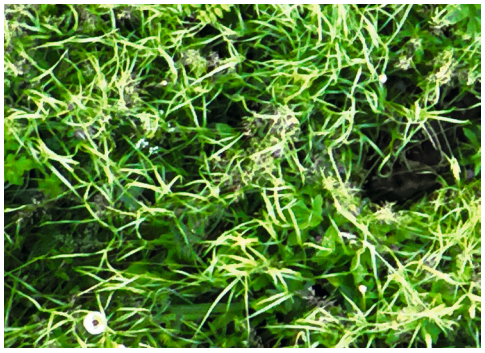
ES WURDEN ÖSTERREICHWEIT VON DEN REGISTRIERTEN PILOTEN UND PILOTINNEN BEI 1.393 DROHNENEINSÄTZEN INSGESAMT 12.403,1 HA WIESE ÜBERFLOGEN. DABEI KONNTEN 1.528 REHKITZE GEFUNDEN UND GERETTET WERDEN. DER ANTEIL, DER AUF DIE TIROLER PILOTEN UND PILOTINNEN FÄLLT, BELÄUFT SICH AUF 10.249,9 HA FLÄCHE SOWIE 1.228 GERETTETE REHKITZE.



© Birgit Pichler

Auch die Wildbiologinnen des Tiroler Jägerverbandes waren stark gefordert. Bei 45 Einsätzen überflogen sie 554,5 Hektar und retteten 92 Rehkitze.





© TJV

Dank der Wärmebildkameras werden auch gut versteckte Kitze sichtbar. Dieses Kitz war nicht einmal mit Hilfe der Zoom-Kamera sichtbar, so gut hat es sich im hohen Gras versteckt.

auf 10.249,9 ha Fläche sowie 1.228 gerettete Rehkitze. Der einsatzstärkste Tag der Saison war der 22. Mai. Allein an diesem Tag wurden tirolweit 85 Einsätze durchgeführt, 984,4 Hektar abgesucht und 79 Rehkitze gerettet.

UNTERSTÜTZUNG DURCH DAS LAND TIROL

Die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Jägerschaft konnte auch in diesem Jahr weitergeführt werden. Das Land Tirol beschloss im Frühjahr, die Rehkitzrettung mit der Drohne auch dieses Jahr wieder finanziell mit insgesamt 19.800 Euro zu unterstützen. „Sowohl Bauernschaft als auch Jägerschaft wollen Tod und Verletzungen von Rehkitzen bei der Mahd verhindern. Gemeinsam setzen wir zum Schutz der Wildtiere stark auf Information und Prävention“, führten LHStv. Josef Geisler und Landesjägermeister Anton Larcher dazu aus.

Gefördert werden die gemeldeten Einsätze von Drohnenpiloten, die auf der Plattform www.rehkitzrettung.at registriert sind. Die Höhe des Zuschusses richtet sich nach der Anzahl der Einsatztage bzw. der abgeflogenen Fläche pro Einsatztag. Voraussetzung ist, dass die Piloten die Rehkitzrettung kostenlos anbieten, ihr Wohnsitz in Tirol ist und die Einsätze in Tirol stattfinden.

EINSATZ FÜR KITZE

Dass so viele Kitze in Tirol gerettet werden konnten, ist vielen Helferinnen und Helfern zu verdanken. Einerseits all jenen, die sich die Mühe gemacht haben, Drohnenpiloten für ihr Revier bzw. ihre landwirtschaftlichen Flächen zu kontaktieren. Anderseits aber vor allem auch allen Pilotinnen und Piloten, die in unzähligen Stunden, meist

JAHR	ANZAHL EINSÄTZE	ABGEFLOGENE HA	GERETTETE REHKITZE
2020	113	809	138
2021	323	1.771,5	259
2022	469	3.903,7	548
2023	797	6.969,3	1.138
2024	936	7.527,2	1.061
2025	1.247	9.805,5	1.582
2026	1.393	12.403,1	1.528

Übersicht über die Anzahl der Einsätze, die abgeflogenen Hektar sowie die geretteten Rehkitze seit der Gründung der Plattform Rehkitzrettung.at. Die Zahlen beziehen sich auf alle Piloten unabhängig vom Bundesland, in welchem die Einsätze geleistet wurden.

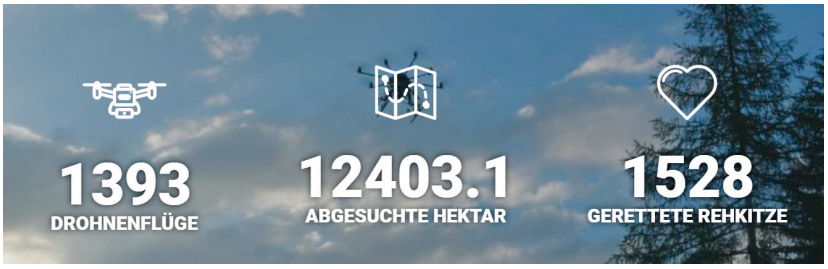
schon ab der Morgendämmerung, mit ihrem Equipment unermüdlich unterwegs waren. Wobei es sich hier nicht nur um Personen aus den Kreisen der Jägerschaft handelt, sondern auch um naturbegeisterte Nichtjäger, Tierschützer sowie Firmen mit entsprechender Ausrüstung und Begeisterung. Der Tiroler Jägerverband möchte sich bei allen recht herzlich für ihren großen Einsatz bedanken und freut sich auf die nächste Saison. Über die Webseite kann man sich bereits jetzt für die kommende Saison informieren oder als Pilot anmelden.

Marina Ulrich, Martina Just



© Ennemoser

Lange ist man davon ausgegangen, dass in Tirol jährlich ca. 600–700 Rehkitze vermäht werden. Der Fakt, dass dieses Jahr 1.228 Rehkitze in Tirol gerettet wurden, zeigt, dass diese Schätzung zu tief ist und die tatsächliche Anzahl vermähter Kitze deutlich höher ist bzw. war.



Unter **www.rehkitzrettung.at** können sich einerseits Drohnenpiloten für die Kitzrettung anmelden und anderseits können Jäger und Jägerinnen sowie Landwirte und Landwirtinnen verfügbare Personen in ihrer Region finden.



WARUM DER STEINBOCK FAST VERSCHWAND – UND WIE EIN KÖNIG IHN RETTETE

Buchauszug aus Flurin Filli: „Der Steinbock – Leben auf schmalem Grat“ (Haupt Verlag 2026), Kapitel „Aussterben und Wiederansiedlung“




© Parco Nazionale Gran Paradiso

Auch der Bartgeierbestand könnte aufgrund einer Klimaverschlechterung nach dem Mittelalter negativ betroffen gewesen sein.

Zechner (2022) untersuchte die Bemühungen, die letzten Steinböcke im Zillertal zu schützen und zu erhalten. Die Wilderei war Ende des 17. Jahrhunderts gemäß seiner Untersuchungen kein großes Problem. Zudem wurde eine hohe Anzahl an Jägern und Wildhütern für den Schutz der Steinböcke angestellt. Der Steinbockpopulation im Zillertal wurden Tiere entnommen, um südlich von Salzburg im Tennengebirge einen weiteren Bestand zu gründen (Zechner 2022). Diese Tiere wurden in Treibjagden mithilfe von Netzen und Tüchern gefangen. Die Entnahmen hatten einen Einfluss auf die Bestandsentwicklung, weil die Bestände eine kritische Größe erreicht hatten und so anfällig für extreme Witterungseinflüsse waren.

KLIMA ALS AUSSTERBEFAKTOR

Die Betrachtung der vorliegenden historischen Fakten sowie der Lebensraumansprüche des Steinbocks lässt Zweifel an der These aufkommen, sein Aussterben sei alleine auf eine Bejagung mit den neuen Gewehren zurückzuführen. Diese waren zu der Zeit noch sehr ungenau und teuer.

Der Steinbock ist eine Tierart semiarider Lebensräume und hat hohe Ansprüche an seinen Lebensraum. So sind nicht alle Gebirgszüge tauglich (Wiersema 1982); sie sollten vor allem niederschlagsarm sein. Die Lebensraumbedingungen können sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte ändern.

In der Zeit von 900 bis 1300 brachte eine andauernde mittelalterliche Warmzeit gute Voraussetzungen für menschliche Aktivitäten. Die Anbaugrenzen lagen 200 Meter höher als heute. Doch am Ende setzte eine Abkühlung ein (Croci-Maspoli und Essl 2013): Seit dem Mittelalter hat in Mitteleuropa eine kleine Eiszeit (1500–1860) stattgefunden, die in der Zeit von 1812 bis 1817 ihren Höhepunkt erreichte. Das Jahr 1816 ging als das Jahr ohne Sommer in die Geschichte ein.

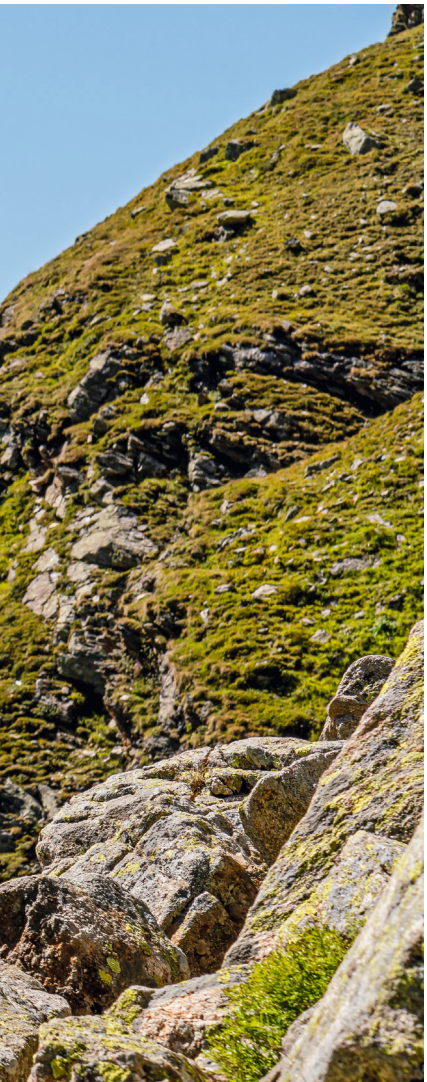
Wie groß die Temperaturunterschiede im Gegensatz zu heute gewesen sind, zeigt uns ein Vergleich von Bildern des Aletschgletschers aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und von heute, auf denen der Gletscherschwund sichtbar wird. Vom Unteren Grindelwaldgletscher sind seit dem 12. Jahrhundert sechs Vorstöße bekannt (Zumbühl 1980). Diese zeigen eine hohe Korrelation mit einer Abfolge von kalten, nassen Sommern, die in den Alpen mit Schneefällen verbunden waren. Im Vergleich der Klimaperiode von 1525 bis 1860 zu heute treten drei Merkmale hervor (Pfister 1980):

- Die Winter- und Frühjahrsmonate waren kälter und trockener.
- Die Variabilität des Klimas und die Bandbreite der Extreme waren größer.
- Winter-, Frühjahrs- und Sommerperioden desselben Typs folgten und kumulierten mehrmals in aufeinanderfolgenden Jahren.

Zwischen 1680 und 1708 gab es mehrere hochalpine Winter, die sich auf die Überlebensrate der Steinböcke im Zillertal negativ auswirkten. Ein früher Winterbeginn 1708 mit viel Schnee und Frost führte zu einer verharschten Schneedecke, was sich negativ auf das Überleben der Steinböcke auswirkte (Zechner 2022).

Die klimatischen Schwankungen hatten auch für andere spezialisierte Arten Auswirkungen. Haller (1983) beschreibt, dass die Klimaverschlechterung nach dem Mittelalter mit ein Grund für das Aussterben des Bartgeiers (*Gypaetus barbatus*) im Alpenraum gewesen sein könnte; jedenfalls wurde es dadurch verstärkt. Der Bartgeier hat, ähnlich wie der Steinbock, ausgeprägte Ansprüche an seinen Lebensraum. So ist er bei seinen Flügen auf gute Thermik angewiesen, die er im typischen Steinbocklebensraum findet. Haller (1996) bezeichnet Bartgeier und Steinbock mit ihren vergleichbaren Lebensraumansprüchen als typische Vertreter der zentralalpinen Fauna. Gämse und Steinadler (*Aquila chrysaetos*) hingegen zeigen eine größere Toleranz in Bezug auf die Bedingungen ihrer Lebensräume; daher kommen sie im ganzen Alpenraum vor und sind widerstandsfähiger gegenüber äußeren Bedrohungen.

Beutler und Schilling (1986) nennen Biotopverluste und Nutzungsintensivierungen als Hauptursachen für das Aussterben von großen Säugetieren. Dieser Prozess habe offenbar schon während der letzten Eiszeit angefangen. Die Erwärmung nach der Eiszeit hat sicher zu großen Biotopveränderungen und wechselnden Lebensbedingungen geführt. Zusätzlich hatte der Mensch als Jäger wahrscheinlich auch einen Einfluss auf


© Juen

die Bestände der Tiere. Bei naturnahen Völkern erfolgt die Jagd immer nach dem Prinzip des „optimal foraging“ (Harris 1989), das heißt, es wird immer diejenige Beute gejagt, für deren Erwerb Aufwand und Ertrag übereinstimmen. Dabei stellt sich die Frage, wann und wo Steinböcke eine günstige Jagdbeute für die Jäger gewesen sein könnten. Für den Zeitraum von bis vor 6.000 Jahren findet man an archäologischen Fundstellen im Südosten der italienischen Alpen noch Steinbockknochen; danach treten sie nur noch sporadisch auf (Fontana et al. 2023). Dies deckt sich mit der genetischen Analyse von archäologischen Funden. Robin (2022) zeigte, dass bis zu diesem Zeitpunkt kleine, stabile Steinbockpopulationen existierten. Anschließend gingen die Bestände kontinuierlich zurück. Der Steinbock gewinnt durch seine symbolische Kraft an Bedeutung, obwohl oder vielleicht genau weil die Bestände zurückgehen. Im 19. und 20. Jahrhundert entsprach es dem Zeitgeist, die Verluste in der Natur der kulturellen Entwicklung in die Schuhe zu schieben. Da kamen die neu aufgetretenen Gewehre als Symbole des technischen Fortschritts gerade recht. Dabei waren die damaligen Waffen nicht sehr genau und nicht weit verbreitet. Das annähernde Aussterben des Steinbocks war also eher die Folge eines langen Prozesses, der seit der letzten Eiszeit seinen Lauf genommen hat.

DIE RETTUNG DURCH DEN ITALIENISCHEN KÖNIG

Die Rettung des Steinbocks im Gebiet des heutigen Nationalparks Gran Paradiso wurde von Passerin d'Entrèves (2000 und 2006) ausführlich beschrieben. Zwei englische Bergsteiger erkundigten sich im Jahr 1820 bei Johann Josef Zumstein, einem erfahrenen Bergsteiger und Jäger, nach den merkwürdigen Ziegen, denen sie auf der Spitze des Gran Paradiso begegnet waren; ihnen waren diese Tiere unbekannt. Engländer waren die ersten Touristen im gesamten Alpenraum. Da sie Steinböcke nicht kannten, war ihre Aussage ein Zeichen dafür, dass diese nur noch im Aostatal vorhanden waren. Zumstein schrieb umgehend, am 10. März 1820, einen Brief an die Königliche Akademie der Wissenschaften von Turin.

DER BRIEF VON JOHANN JOSEF ZUMSTEIN AN DIE KÖNIGLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN TURIN, 10. MÄRZ 1820 (ORIGINALSCHREIBWEISE)

Als Naturfreund, Jagtliebhaber und Unterthan veranlasst, wage ich es einer königlichen Akademie der Wissenschaften folgende Bemerkungen über die jährliche Verminderung der Steinböcke (Capra ibex) gehorsamst zu überweisen. Meine Verhältnisse führten mich in meinen jüngeren Jahren nach Deutschland und nahmentlich in das Königreich Würtemberg. Ich hatte daselbst Gelegenheit, Forst und jagdsachen, die in jenem Lande mit grosser Geschücklichkeit und Ordnung geführt werden, kennen zu lernen; Lektüre, Forst und Jagt-Wissenschaftliche Bücher, war bey müssigen Stunden meine Lieblings-Beschäftigung, und durch dieses konnte ich mir dann einige Begriffe sameln, die zur Erhaltung und Führung einer Jagd nöthig sind. Seit 4–5 Jahren in mein Vaterland zurückgekehrt, und in Turin etabliert, sezt ich bisweilen bey meinern sommermonatlichen Aufenthalt im Aostathal und in Gressoney, meinem Geburtsort, die Gäms und Steinbockesjagd fort. Der Steinbock, die edelste Art wilder Ziegen, bewohnte einst in zahlreichen Rudeln die höchsten Alpen Savoyens, Wallis, der Schweiz, auch Tiroll und Steyermark; doch ist ihr ganzes Geschlecht dem Untergang wahrscheinlich nahe. Nur auf den unersteiglichsten Gletschern vom Thal Cogne, welches sich ins Aosta-Thal ergiesst, befinden sich davon noch. Meinen vieljährigen Beobachtungen nach, können vielleicht in ganz Europa noch 30-40 Stück seyn. Es ist sehr leicht, diese Anzahl zu bestimmen, indem sie nur einen kleinen Bezirk von Gletschern bewohnen und man ausser diesem nirgends keine mehr antrift.

Vor 30 Jahren wurde der lezte am Mt. Rosa wohnende Steinbock auf den Gletschern vom Thal Ayas, welches sich bey Veres öffnet, geschossen, und auf den Gletschern von Courmajour am Mt. Blanc ist im Jahr 1817 der letzte und stärkste, dessen auserordentlich grosses und merkwürdiges Gehörn noch vorhanden ist, erlegt worden. Vor 30–40 Jahren bezahlte man für einen Steinbock nur 20–24 francs, und iezt kostet er schon 10–15 Louisdor. Man sucht sie überall in die Naturalienkabinete zu bekommen: besonders die Engländer trachten sehr nach ihnen. Dies mögen wohl die klarsten Beweise ihrer jährlichen Verminderung seyn. Der Erzbischof von Salzburg unterhielt in seinern Thiergarten 10–12 Steinböcke und Ziegen; seine Absicht war, selbige nach und nach in Freyheit zu versezen, um einen Versuch zu machen, ob man bevölkern könnte. Allein beym Einfall der Franzosen in jenes Land, wurden selbige mit allem übrigen Wildgut mit Hunden gehezt und auf die muthwilligste Weise gemordet, und so ging dieser seltene Schaz für diese Gegend verlohren. Im Jahre 1796 wandte sich der Naturhistoriker Girtanner an die Regierung zu Turin, um zu versuchen, ob man nicht vielleicht der Ausrottung dieser Alpenziegen vorbeugen könnte, allein es ist bis iezt ohne Erfolg geblieben. In mehreren deutschen Jagd- und naturhistorischen Schriften von Dr. Beckstein Wildungen z. z. bedauert man sehr, dass diese noch einzig in Piemont sich aufhaltende wilde Ziegen-Art ihrem unfehlbaren Untergang nahe ist, und nicht Mittel angewandt werden, dies zu verhindern.

Von der naturhistorischen Gesellschaft in der Schweiz sollte nämlich durch 2 im Aosta-Thal eingekaufte junge Steinziegen der Versuch gemacht werden, ob man nicht durch diese die Alpen des Berner-Oberlands bevölkern könnte; allein da sie blos Weibchen hatten, blieb auch dieser Versuch bis iezt ohne Erfolg. Ueberzeugt, dass eine königliche Akademie der Wissenschaften von der zunehmenden Ausrottung dieser wilden Ziegen-Art noch nicht unterrichtet war, wage ich es, stolz dass mein Vaterland durch ein strenges Verbot die Jagd auf dieselben schärfstens untersagen wolle. Diese Jagd wird nicht nur aus Leidenschaft, sondern mehr aus Gewinnsucht betrieben; nicht destoweniger würde es sehr schwer fallen, den erwünschten Zweck zu erreichen, indem ich es, als selbst erfahrener Gämsjäger an mir abmessen kann, dergleichen Individum im hohen Alpengebirge verfolgen zu können. Nur durch gesezmässige Strafen könnte man die sonst keine Gefahren kennenden Gämsjäger davon abhalten. Festgesezte beträchtliche Prämien für den Entdecker eines jagdfrevlers dürften dabey wohl zu empfehlen seyn; und die gleichzeitige Unterrichtung der Sindik und Jäger, welche in den Hochtälern der an Cogne gränzenden Gletscher wohnen, würde zum erfreulichen Endzweck mitwirken. Möge nun eine königliche Akademie der Wissenschaften durch ihre weise Anordnung jene Vorkehrungen treffen, die dem allmähligen Verschwinden dieser so merkwürdigen Thier-Species Schranken sezen, dass dieselbe auf unsern Alpen und für die sämtliche Naturkunde nicht auf immer verlohren gehe. Möge dann auch diese edle Absicht angemerkt und den eifrigen Wünschen ihrer berühmten (Akademie entsprechen), so geht auch der innigste Wunsch des gehorsamst Unterzeichneten vollkommen in Erfüllung, welcher die Ehre hat, sich einer Königlichen Akademie der Wissenschaften hochachtend und ergebenst zu empfehlen.

Turin, den 10. März 1820. Jos. De Z. Zumstein dit Dela Pierre, Ehrenmitglied der Societät der Forst und Jagdkunde zu Dreissigerkirchen.

Nachgedruckt in Giacometti, M. (Hrsg.): Von Königen und Wilderern. Die Rettung des Alpensteinbockes, Salm-Verlag, 2006 Bern.

DER NUTZEN DER NATURWISSENSCHAFTEN UND INSBESONDERE DER ZOOLOGIE ERFORDERT ES, DASS JENE TIERARTEN DURCH GEEIGNETE HEGEMASSNAHMEN ERHALTEN BLEIBEN, DIE, BLOSS IN KLEINER ZAHL VORHANDEN, AUSZUSTERBEN DROHEN. ZU DIESEN GEHÖRT, IM KÖNIGLICHEN STAAT, DIE ART DES STEINBOCKS.

Die Akademie der Wissenschaften handelte rasch. Es wurden die notwendigen Abklärungen durchgeführt und schon im September 1821 wurde ein Gesetz erlassen, das den Steinbock im gesamten Gebiet des Hauses Savoyen schützte. Dieses Gesetz war für die damalige Zeit sehr modern. Es ging nicht einzig darum, die Steinbockjagd zu verbieten und diese dem König zu überlassen. Das Ziel war der Erhalt der Artenvielfalt im Gebirge; heute würde man von Biodiversität reden.

Für den Schutz des Steinbocks wurden Wildhüter beauftragt. Sie sollten die Wilderei durch die lokale Bevölkerung bekämpfen. Das Korps war jedoch völlig unterbesetzt und die lokale Bevölkerung jagte weiter. Ein Gesetz allein, das den Schutz des Steinbocks festlegte, sicherte das Überleben dieser Art nicht.

Im Sommer 1850 schoss der neue König von Italien, Vittorio Emanuele II., seinen ersten Steinbock. Er war wie sein Bruder Ferdinando ein passionierter Gebirgsjäger. Die Begeisterung für den Steinbock war nun entfacht. Es sollten drei Jagdbezirke geschaffen werden, einer davon im Gebiet des Gran Paradiso, der der Steinbockjagd gewidmet sein sollte. Die Verwaltung begann damit, diese königlichen Jagdreviere einzurichten. Dafür musste sie mit den Bürgermeistern der Gemeinden mit guten Steinbockbeständen verhandeln, damit der König das Land exklusiv als Jagdgebiet nutzen konnte. Nicht alle Bewohner wollten auf ihre Jagdrechte verzichten, was langwierige Verhandlungen zur Folge hatte. Doch man versprach sich von den königlichen Jagdaufenthalten einen wirtschaftlichen Aufschwung – wie viele Bergregionen zu der Zeit war auch diese Region arm. Das Jagdrecht wurde ad personam übertragen, das heißt, nach dem Tod des Königs konnten die Gemeinden selber entscheiden, ob sie mit seinem Nachfolger den Vertrag verlängern wollten oder nicht. Anfänglich jagte Vittorio Emanuele II., wie es die Einheimischen taten: Er stieg zu Fuß bis in die höchsten Lagen hinauf und übernachtete in eigens angelegten Lagern. Außerdem begann er, eine Gruppe von Wildhütern zu formieren, die auch aus ehemaligen Wilderern bestand. Sie erhielten einen guten Lohn, Verpflegung, Kleidung und, wenn nötig, eine Unterkunft. Dies alles machte für sie eine Anstellung beim König attraktiv. Mit privaten Mitteln kaufte Vittorio Emanuele Land und errichtete darauf Jagdhäuser, einstöckige Gebäude mit wenigen Zimmern für den König und seine Gäste. Die Wildhüter und das Personal übernachteten jeweils in Zelten. Später kamen ein Schloss in Sarre als strategischer Ausgangspunkt und ein Schloss in Cogne hinzu.

Gäste wurden jedoch nur in Ausnahmefällen zur Jagd eingeladen. Die vom König ausgeführte Einzeljagd erforderte einen großen Aufwand und bot nur einen bescheidenen Ertrag. Daher änderte er seine Jagdmethoden und führte die Treibjagd ein, die sonst in tieferen Lagen angewendet wurde. Anfänglich wurden rund 50 Treiber benötigt, später waren bis zu 300 Personen daran beteiligt. Die Treiber mussten lernen, mit dem Verhalten der Steinböcke umzugehen. Am Anfang wurden diese nach unten in Richtung König getrieben. Viele Steinböcke konnten so die Treiberkette nach oben durchbrechen und es wurden nur wenige Böcke zur Strecke gebracht. Die Treiber stammten aus der Region und hatten ein Interesse am Jagderfolg des Königs, da sie von ihm finanziell abhängig waren. Daher verfeinerten sie die Jagdstrategien: Man begann, die Tiere von unten nach oben zu treiben. Dies entspricht dem natürlichen Verhalten des Steinbocks, bei Gefahr nach oben zu flüchten, und brachte eine wesentliche Verbesserung des Jagderfolgs.

Während der Jagd lebte der König den Erzählungen nach sehr spartanisch. Er schlief auf einer Strohmatte und aß karge Speisen. Dies entsprach dem Zeitgeist des Adels: Die rauesten Gegenden sollten bessere Menschen zeugen, und die Berglandschaften galten als Sinnbilder für Tugend und Unschuld (Mathieu et al. 2018). Die Kleidung des Königs war dem Gebirge angepasst, aber seine Nachfolger Umberto I. und Vittorio Emanuele III. trugen später elegantere Kleidung. Im Gegensatz zu den Wildhütern und einheimischen Jägern benutzten die Könige Waffen, die schon gezogene Läufe hatten. Diese erlaubten genaue Schüsse auf eine größere Distanz.

Damit der König auch hoch zu Ross zur Jagd gehen konnte, mussten Reitwege gebaut werden. Für den Ausbau ab 1861 wurden lokale Arbeitskräfte angeworben. Insgesamt wurden rund 340 Kilometer



© Parco Nazionale Gran Paradiso

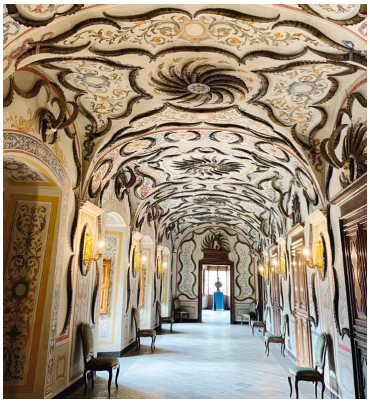
Zum Schutz der Steinböcke wurden von den italienischen Königen Steinbockwächter angestellt, aus denen im 20. Jahrhundert die Parkaufsicht (im Bild) des Nationalparks Gran Paradiso hervorgegangen ist.

Wege erstellt. Diese waren außerhalb der Jagdzeit auch für Alpinisten zugänglich, was Vittorio Emanuele II. die Ehrenpräsidentschaft des Alpenvereins einbrachte (Mathieu et al. 2018). Der König war in der Region sehr beliebt, was sicher mit seinem zwanglosen Umgang mit der Bevölkerung zusammenhing, aber auch ökonomische Gründe hatte. Nach dem Tod von Vittorio Emanuele II. im Jahr 1878 propagierte die lokale Jägervereinigung in einem Rundbrief den Bau einer Statue.

Für den König waren die Jagden nur dann interessant, wenn auch genügend Tiere erlegt wurden. Aufgrund des Schutzes durch das allgemeine Jagdverbot wuchsen die Bestände an. Trotzdem gab der König auf Anraten der Universität Turin Zuchtversuche in Auftrag; gleichzeitig wurden Steinböcke mit Hausziegen verschiedener Rassen gekreuzt. In der Nähe von Turin wurde ein entsprechendes Gelände gekauft und in einen Wildpark umgewandelt, in dem verschiedene Tiere für die Jagd gehalten wurden. 1882 brachte man auch Steinböcke hierher und startete Zuchtversuche. Fachleute begleiteten diese Experimente, zu denen ein Bericht erhalten geblieben ist. Trotz aller Bemühungen, die lokale Bevölkerung mit einzubeziehen und ihnen auch dank der Steinböcke einen wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen, kamen die Steinbockbestände immer wieder unter Druck.

So wurde zum Beispiel während des Ersten Weltkriegs die Aufsicht stark vernachlässigt. Die Wilderei und vor allem der illegale Verkauf von Steinkitzen zum Beginn des 20. Jahrhunderts konnten ebenfalls nicht verhindert werden.

Flurin Filli



© Parco Nazionale Gran Paradiso

Das Schloss Sarre der italienischen Könige ist prächtig mit Steinbocktrophäen geschmückt.



© Parco Nazionale Gran Paradiso

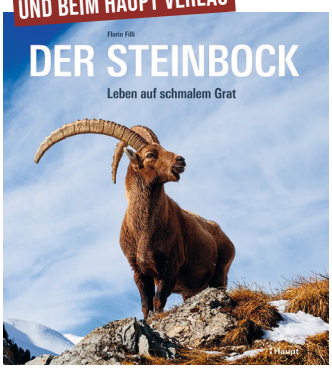
Damit der König und sein Tross auf die Steinbockjagd gehen konnten, mussten entsprechende Wege und Infrastrukturen erstellt werden.



© Parco Nazionale Gran Paradiso

Die königlichen Jagden waren für alle Beteiligten ein großes Ereignis, bei dem sich Adelige und lokale Bevölkerung trafen.

ERHÄLTLICH IM TJV-SHOP UND BEIM HAUPT VERLAG



240 Seiten
Haupt Verlag, Bern 2026
Preis: € 48,-

DER STEINBOCK
LEBEN AUF SCHMALEM GRAT

Majestätisch, trittsicher und ein Symboltier der Alpen – der Steinbock fasziniert die Menschen seit jeher. Vermutlich von Natur aus eher selten, so wurde die Art im 19. Jahrhundert aufgrund starker Bejagung an den Rand des Aussterbens gebracht. Überlebt hat sie nur dank der Bemühungen der italienischen Könige. Intensive Zucht- und Schutzmaßnahmen im 20. Jahrhundert erwiesen sich als erfolgreich, sodass heute wieder über 50.000 Individuen im Alpenraum leben. Dieses Buch beschreibt seine Biologie und Lebensweise, die Herausforderungen, die das raue Gebirgsklima an den Steinbock stellt, und weshalb die spektakuläre Brunft die Böcke jeweils an den Rand der Erschöpfung bringt.

BÜCHERECKE
ZUM THEMA JAGD



ERHÄLTLICH BEIM VERLAG UND IM TJV-SHOP

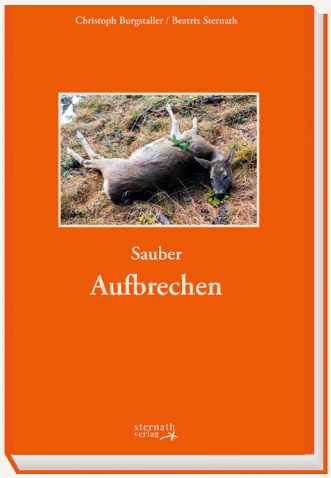
HUBERT ZEILER

FUCHS

184 Seiten,
Hardcover, exklusiv in Leinen
Preis: € 35,–

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel.: +43 1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at, www.jagd.at

Der Fuchs ist einer der großen Gewinner unserer Kulturlandschaft. In fast allen Winkeln Europas ist er zu Hause. Er ist allgegenwärtig und trotzdem bekommt man ihn aufgrund seiner nächtlichen Lebensweise nur selten zu Gesicht. Wie sieht sein Leben genau aus? Wovon ernährt er sich? Wie hält er es mit der Familie? Wie werden die Jungen aufgezogen? Wie weit wandert er? Wie alt wird er? Kann der Jäger die Bestände regulieren? – Diese und viele andere Fragen werden in dem leicht verständlichen und mit mehr als 100 Farbfotos großzügig illustrierten Buch von Hubert Zeiler, einem der besten Wildbiologen unserer Tage, ausführlich beantwortet.



ERHÄLTLICH BEIM VERLAG UND IM TJV-SHOP

CHRISTOPH BURGSTALLER, BEATRIX STERNATH

SAUBER AUFBRECHEN

96 Seiten,
Broschüre, 2., verbesserte Auflage
Preis: € 27,–

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag
Wickenburggasse 3, 1080 Wien
Tel.: +43 1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at, www.jagd.at

Zwar macht nur Übung den wirklichen Meister, doch mindestens ebenso wichtig ist, dass man eine gute Anleitung hat, bevor man etwas übt. Für den Jäger heißt das: Hat man sich einmal den Weg zu einem sauber aufgebrochenen Stück eingeprägt, vertieft jedes weitere Aufbrechen den Weg zum Meister. Am Ende jedes Aufbrechvorganges sollte ein Stück Wild stehen, das jedem Freude macht – dem Jäger, dem Koch und dem Wildbretgenießer am Esstisch.
Die Fotofibel „Sauber Aufbrechen" des bekannten Berufsjägers und Jägerausbildners Christoph Burgstaller zeigt anhand vieler Bilder Schritt für Schritt, wie es geht. Ganz gleich, ob Reh oder Hirsch, Gams oder Sau, Hase oder Fasan, Murmel oder Wildente – in diesem Buch packen Profis auf ihren Spezialgebieten ihr ausgereiftes Handwerk aus und lassen sich in die Karten blicken. Schon bald merkt man: Sauberes Aufbrechen ist alles andere als eine Hexerei. Im Vorspann dieses Buches fasst die gelernte Tierärztin Dr. Beatrix Sternath in kurzer, leicht verständlicher Weise die Bestimmungen der Wildbrethygiene zusammen. Gemeinsam mit dem umfangreichen Fototeil gibt dieses Buch nicht nur dem Jungjäger vollkommene Handlungssicherheit in Sachen Aufbrechen und Versorgen erlegten Wildes, es versorgt auch den erfahrenen Jäger mit Tipps und Tricks, wie er ein noch perfekteres Wildbret in die Kühlkammer liefern kann.



168 Seiten, Hardcover
Preis: € 22,–

Leopold Stocker Verlag
Hofgasse 5, 8011 Graz
Tel.: +43 316/82 16 36 - 111
E-Mail: office@buecherquelle.at,
www.stocker-verlag.com

PETER FREYTAG

KRAHJAGERN, FUCHSRIEGELN, DACHSPASSEN ...

DER „JAGA" ERZÄHLT

Nur wenige Weidmänner widmen sich so intensiv der fast vergessenen Jagd auf Dachs, Fuchs oder Krähen, wie der Autor es in seinen „frühen" Jägerjahren getan hat. Peter Freytag legt daher auch in seinen Erzählungen besonderes Augenmerk auf bestimmte Facetten des Jagdhandwerks, die nicht zum „Standardrepertoire" eines jeden Jägers zählen: So sind das „Dachspassen", ein „Fuchsriegler", das „Hasenjagern", der „Schnepfenzauber" oder das „Krahjagern" für den begeisterten Jäger oft spannender als die Jagd auf Schalenwild. Der Bogen des jagdlichen Geschehens umfasste natürlich auch in diesem Buch die Rehwild- und Gamsjagd, seine große Leidenschaft galt jedoch dem Raubwild, den Hasen, den Schnepfen und den „lästigen Krähen".





WANN IST DER RICHTIGE ZEITPUNKT FÜR DIE AUFFORSTUNG?

WARUM FRÜHJAHR UND HERBST NUR EIN TEIL DER WALDBAULICHEN ENTSCHEIDUNG SIND

Wer Aufforstung weiterhin ausschließlich als Frühjahrsarbeit plant, verlässt sich auf ein Pflanzfenster, das in trockenen Jahren innerhalb weniger Tage schließen kann. Der Herbst gewinnt deshalb an Bedeutung. Über den Kulturerfolg entscheiden jedoch zwei getrennte Verantwortungsbereiche: eine Waldwirtschaft, die Standort, Pflanzqualität, Mischung, Pflege und Schutz beherrscht, und eine Jagd, die dafür sorgt, dass der Einfluss des Schalenwildes innerhalb der waldbaulich tragbaren Grenzen bleibt. Das eine kann das andere aber nicht ersetzen.

Mit dem Setzen einer Pflanze beginnt kein einmaliger Arbeitsgang, sondern eine mehrjährige Entscheidung. Die Pflanze muss anwachsen, Konkurrenz überstehen, vor Verbiss und Fegen geschützt werden und bei späteren Eingriffen erhalten bleiben. Gerade in verjüngungsnotwendigen Altbeständen wird deshalb sichtbar, was die Forderung nach zusätzlichen Mischbaumarten praktisch bedeutet: mehr Planung, mehr Pflege und häufig auch mehr Schutz. Die entscheidende Frage lautet damit nicht nur, ob im Frühjahr oder im Herbst gepflanzt wird. Zuerst ist zu klären, was der Standort bereits natürlich leisten kann, welche Baumarten fehlen und ob der Betrieb ihre Einbringung über mehrere Jahre absichern kann. Naturverjüngung und Kunstverjüngung stehen dabei selten als reine Alternativen nebeneinander. In der Praxis greifen sie ineinander. Der notwendige jagdliche Beitrag wird aus diesem waldbaulichen Ziel abgeleitet, fachlich aber eigenständig geplant.

WENN DAS FRÜHJAHR ZUM RISIKO WIRD

Die klassische Frühjahrspflanzung folgt einer nachvollziehbaren Logik. Nach dem Winter ist der Boden meist feucht, die Pflanzen befinden sich noch in Ruhe und bis zum Austrieb bleibt nur eine kurze Zeit zu überbrücken. Viele Betriebe sind darauf eingerichtet. Pflanzenlieferung, Personal und Pflanzverfahren greifen ineinander. Unsicher wird nicht das Verfahren selbst, sondern die Dauer der günstigen Bedingungen.

Wie schnell dieses Fenster zufallen kann, zeigte der Frühling 2026. GeoSphere Austria weist für Tirol gegenüber dem Klimamittel 1991 bis 2020 ein Niederschlagsdefizit von 40 Prozent aus. Innerhalb des Landes war die Lage unterschiedlich: Im Tiroler Oberland fehlten meist 25 bis 35 Prozent, im Unterland 35 bis 50 Prozent und in Osttirol 50 bis 65 Prozent der üblichen Niederschlagsmenge. Kals und Lienz erreichten neue Negativrekorde ihrer langen Messreihen. Zugleich lag die Temperatur in Tirol

© TJV

um 1,3 Grad Celsius über dem Mittel. Dieses Frühjahr belegt nicht, dass jedes künftige Frühjahr ebenso trocken verlaufen wird. Für eine frisch gesetzte Kultur genügt jedoch ein einzelner solcher Witterungsverlauf. Bleiben gerade die ersten Wochen nach der Pflanzung trocken, warm und windig, kann auch fachgerecht gesetztes Pflanzgut rasch in Wasserstress geraten.

Junge Forstpflanzen trifft dieser Stress zuerst. Aushebung im Forstgarten, Transport und Pflanzung beeinträchtigen einen Teil der Feinwurzeln. Am neuen Standort muss die Pflanze den Bodenschluss wiederherstellen und gleichzeitig den austreibenden Spross versorgen. Steigen Temperatur, Einstrahlung und Wind, bevor die Wurzeln ausreichend Wasser aufnehmen können, gerät sie rasch in ein Defizit. Die Ausfälle trockener Pflanzjahre zeigen diese Schwachstelle regelmäßig. Naturverjüngung kommt häufig besser durch solche Phasen, weil ihre Wurzeln ohne Verpflanzung am Standort eingewachsen sind.

WAS WEITERHIN FÜR DAS FRÜHJAHR SPRICHT

Trotzdem bleibt die Frühjahrspflanzung auf vielen Standorten richtig. Erfolgt sie früh und bei geeignetem Bodenzustand, ist die Zeit bis zum Beginn des Wurzel- und Höhenwachstums kurz. Die Pflanzen müssen keinen ganzen Winter mit Frost, Frosttrocknis, Vernässung oder Mäusefraß überstehen. Auf schweren, im Herbst lange nassen Böden und in stark frostgefährdeten Lagen kann das Frühjahr deshalb das verlässlichere Fenster sein. Auch immergrüne Nadelbäume profitieren häufig von der kürzeren Expositionszeit.

Ihre Schwachstelle ist der Zeitdruck. Ein später Vegetationsbeginn lässt sich betrieblich nicht bestellen, und frühtreibende Baumarten verengen die Reihenfolge zusätzlich. Schwellen die Knospen bereits oder treiben die Pflanzen aus, steigt das Risiko deutlich. Lange Lagerzeiten, offene Wurzeln, sonnige oder windige Pflanztage und ein Verfahren, das Wurzeln staucht oder nach oben biegt, verschärfen es. Wurzelnackte Pflanzen gehören deshalb in einen frostfreien, ausreichend feuchten und krümelbaren Boden, bevor der Knospenaustrieb einsetzt.

Unter Klimawandelbedingungen heißt Frühjahrspflanzung deshalb: so früh wie pflanzenphysiologisch und bodenschonend möglich. Ein gefrorener, wassergesättigter oder nicht krümelbarer Boden ist ebenso ungeeignet wie ein bereits austrocknender Oberboden. Der Kalender organisiert die Arbeit. Die Entscheidung fällt auf der Fläche.

WANN DER HERBST DIE BESSERE WAHL SEIN KANN

Die Herbstpflanzung zieht einen Teil der Anwuchsphase aus dem trockengefährdeten Frühjahr in die Vegetationsruhe vor. Gerade bei Laubholz ist der sichtbare Abschluss des Höhenwachstums nicht mit einem vollständigen Wachstumsstillstand gleichzusetzen. Nach Triebabschluss und Laubfall können sich im noch warmen, feuchten Boden weiterhin neue Feinwurzeln bilden und vorhandene Wurzeln verlängern. Die gesetzte Pflanze verbessert damit noch vor dem Winter ihren Kontakt zum umgebenden Boden und beginnt das Frühjahr bereits am endgültigen Standort. Winterniederschläge können zusätzlich den Bodenwasserspeicher auffüllen. Für den Betrieb verteilt sich zugleich die Arbeitsbelastung. Engpässe bei Personal, Lieferung und Pflanztechnik lassen sich entzerren.

Dieser unterirdische Vorsprung entsteht nur, solange der Boden ausreichend warm, feucht und durchlüftet bleibt. Bodenfrost, Staunässe, Trockenheit oder eine sehr späte Pflanzung begrenzen das Wurzelwachstum. Nicht vollständig ausgereifte Pflanzen reagieren zudem empfindlich auf Frost. Immergrüne Nadelbäume verlieren auch im Winter Wasser und können bei gefrorenem Boden austrocknen. Der Herbst ist daher kein neues Standardrezept, sondern ein zusätzliches Pflanzfenster, das zum Standort, zum Sortiment und zur Witterung passen muss.

Mit dem früheren Setzen verlängert sich allerdings auch die Zeit, in der die Pflanze vor ihrem ersten Austrieb als Äsung genutzt werden kann. Vor allem ungeschützte Laubholzpflanzen stehen bereits im ersten Winter mit gut erreichbaren Knospen auf der Fläche. Das spricht nicht gegen die Herbstpflanzung. Es verlangt lediglich, die örtliche Nutzung durch Schalenwild, die Attraktivität der Baumart und den vorgesehenen Schutz schon vor der

DIE PFLANZZEIT ENTSCHEIDET NICHT ALLEIN

AUSGANGSLAGE	TENDENZ	ENTSCHEIDENDER VORBEHALT
Leichter Boden mit regelmäßig trockenen Frühjahren	Herbst prüfen	Nur bei ausreichender Herbstfeuchte und vollständig ausgereiften Pflanzen
Schwerer oder vernässender Boden	Eher Frühjahr	Boden muss offen, tragfähig und krümelbar sein
Unbelaubtes Laubholz	Herbst oft günstig	Triebabschluss, Wurzelqualität und Frostlage beachten
Immergrünes Nadelholz	Einzelfall	Frosttrocknis und regionale Erfahrung gegen Frühjahrsdürre abwägen
Frühtreibende Baumarten	Sehr früher Termin	Pflanzung vor Knospenaustrieb abschließen
Container- oder Ballenpflanzen	Fenster erweitert	Ballenfeuchte und mögliche Wurzeldeformationen bleiben kritisch
Verspätete Lieferung oder trockene Witterung	Nicht erzwingen	Zwischenlagerung begrenzen und Pflanzung auf ein geeignetes Fenster verschieben

Lieferung zu beurteilen. Bei immergrünem Nadelholz kommen Frosttrocknis und die regionale Winterwitterung als weitere Entscheidungspunkte hinzu.

WAS DIE NATURVERJÜNGUNG LEISTEN KANN

Naturverjüngung nutzt zunächst das, was ein Bestand bereits mitbringt. Wo geeignete Samenbäume vorhanden sind und ihre Baumarten auch unter künftigem Klima zum Standort passen, ist sie der naheliegende Weg. Ihre Wurzeln wachsen ohne Aushub und Verpflanzung in den Boden. Hohe Pflanzenzahlen verteilen Ausfälle, schaffen Auswahlmöglichkeiten und können eine breite genetische Basis sichern. Gleichzeitig nutzt jede Pflanze ihr eigenes kleines Licht-, Humus- und Feuchtefenster. Die Kosten der Begründung bleiben meist deutlich geringer. Genau darin liegt zugleich ihre Grenze. Naturverjüngung wiederholt zuerst das vorhandene Samenangebot. Sie erzeugt nicht automatisch das gewünschte Bestandesziel. Fehlen geeignete Mischbaumarten oder stammen die Samenbäume aus einer am Standort künftig besonders gefährdeten Baumart, schreibt reines Abwarten das bestehende Risiko fort. Auch eine scheinbar dichte Verjüngung kann täuschen. Verbissgefährdete Baumarten verschwinden, während weniger attraktive Arten so zahlreich bleiben, dass die Fläche auf den ersten Blick weiterhin gut verjüngt wirkt.



© TIV

Naturverjüngung unter Altbestand: Laub- und Nadelbäume nutzen unterschiedliche Lichtfenster.

WAS DIE KUNSTVERJÜNGUNG ZUSÄTZLICH VERLANGT

Kunstverjüngung beginnt dort, wo das natürliche Angebot nicht ausreicht. Mit ihr lassen sich fehlende Baumarten und geeignete Herkünfte gezielt einbringen, Lücken ergänzen und Mischungen räumlich ordnen. Beim klimabedingten Baumartenwechsel ist sie deshalb oft unverzichtbar. Bezahlt wird diese Steuerungsmöglichkeit mit einer längeren Arbeitskette: Pflanzgut, Pflanzung, Schutz, Pflege, Kontrolle und gegebenenfalls Nachbesserung gehören zusammen. Auch die Ausführung wirkt weit über das Kulturstadium hinaus. Eine stark deformierte Wurzel wächst nicht einfach gerade. Sie kann die Erschließung tiefer Bodenschichten noch Jahrzehnte später beeinträchtigen.

WARUM DIE KOMBINATION HÄUFIG AM WEITESTEN TRÄGT

In vielen Beständen führt deshalb nicht die Entscheidung für eines der beiden Verfahren weiter, sondern ihre Verbindung. Die Naturverjüngung bildet die flächige Grundstruktur. Gepflanzt werden gezielt jene Baumarten, Herkünfte oder Funktionen, die fehlen. Trupps und Gruppen bündeln den Aufwand. Sie lassen sich leichter pflanzen, schützen, pflegen und kontrollieren. Auch jagdliche Schwerpunkte werden erkennbarer, während ein großer Teil der Fläche der natürlichen Entwicklung überlassen bleibt.

Kleine, verteilte Pflanzgruppen streuen das Risiko besser als eine einzige große Kultur. Sie vermeiden jedoch nicht automatisch Konkurrenz. Die Gruppengröße muss zur späteren Kronenentwicklung, zur Lichtbedürftigkeit und zum Wachstumstempo der beteiligten Baumarten passen. Einzelmischungen eignen sich vor allem bei Arten mit ähnlicher Wuchsdynamik. Stark unterschiedliche Baumarten sollten räumlich so geordnet werden, dass eine langsam startende Zielbaumart nicht überall von einer raschwüchsigen Begleitbaumart bedrängt wird.

MISCHBAUMARTEN BRAUCHEN MEHR ALS EINEN PFLANZTERMIN

In einem verjüngungsnotwendigen Altbestand alle gewünschten Mischbaumarten sofort zu fordern, klingt zunächst konsequent. Waldbaulich ist damit aber nur der erste Schritt beschrieben. Wo geeignete Samenbäume fehlen, beginnt die Einbringung nicht mit dem Kauf der Pflanze. Licht, Konkurrenz, Boden, Pflanzplätze und Arbeitszugang müssen vorher beurteilt werden. Danach folgen Pflanzung oder Saat, Markierung, Wildschutz, wiederkehrende Pflege und die Sicherung der Gruppen bei späteren Hiebsmaßnahmen. Dieser zusätzliche Aufwand spricht nicht gegen Mischbaumarten. Er gehört jedoch ehrlich zur Entscheidung und muss über

mehrere Jahre finanziert und organisiert werden. Gerade unter einem Altbestand ist die Lichtsteuerung anspruchsvoll. Eine zu geringe Auflichtung lässt lichtbedürftige Arten zurückfallen. Eine zu starke Öffnung erhöht auf trockenen Standorten Strahlung, Konkurrenzvegetation und Verdunstung. Gleichzeitig darf ein verjüngungsnotwendiger, instabiler Altbestand nicht allein zum Schutz kleiner Pflanzgruppen länger gehalten werden, als es seine Stabilität zulässt. Mischbaumarteneinbringung und Nutzungskonzept müssen deshalb zusammen geplant werden. Pflanzgruppen benötigen sichere Rückegassenabstände, erkennbare Markierungen und eine Fällungsorganisation, die vermeidbare Schäden begrenzt.

WANN EINE SPÄTERE EINBRINGUNG SINNVOLL IST

Nicht jede Mischbaumart muss deshalb am ersten Tag auf der Fläche stehen. Eine spätere Einbringung kann fachlich richtig sein, wenn zunächst eine standortgerechte Naturverjüngung oder ein Vorwald aus Pionierbaumarten entsteht, geeignetes Pflanzgut fehlt, die derzeitige Nutzung der Fläche durch Schalenwild einen Erfolg unwahrscheinlich macht oder das erforderliche Lichtfenster erst mit einem späteren Nutzungsschritt geschaffen werden kann. Dann können gezielt Lücken und günstige Kleinstandorte genutzt oder geschaffen werden, statt eine gesamte Fläche vorsorglich zu bepflanzen oder als aufgegeben anzusehen.

Voraussetzung bleibt, dass die Baumart standörtlich geeignet ist und ihre Wuchsdynamik noch zur vorhandenen Verjüngung passt. Aus „später" darf kein unverbindliches „irgendwann" werden. Welche Baumart soll auf welcher Teilfläche eingebracht werden? Wann und wie entsteht das notwendige Licht? Wer übernimmt Schutz und Pflege? Bis zu welcher Konkurrenzhöhe ist der Anschluss noch realistisch?

Fehlen diese Festlegungen, schließt sich das Zeitfenster möglicherweise unbemerkt: Die vorhandene Verjüngung geht in Dichtschluss, der Altbestand fällt früher aus als geplant oder eine langsam wachsende Zielbaumart erreicht den Höhenanschluss nicht mehr.

DIE BAUMARTENWAHL BEGINNT AM STANDORT

Die Diskussion über Klimabaumarten beginnt häufig bei Namen. Waldbaulich muss sie am Standort beginnen. Wasserhaushalt, Nährstoffversorgung, Bodenart, Durchwurzelbarkeit, Frostlage und Exposition bestimmen, welche Baumart überhaupt eine realistische Chance hat. Erst danach folgt der Blick auf Klimaprojektionen. Wo eine Standortskartierung vorliegt, bleibt sie die wichtigste Grundlage. Empfehlungen können diese Prüfung unterstützen, aber nicht ersetzen.



© TIV

Durch Trockenheit und Rüsselkäferbefall geschädigte Jungpflanze in dichter Begleitvegetation: Konkurrenz, Trockenstress, Verbiss und weitere Schadfaktoren müssen durch regelmäßige Kontrollen getrennt angesprochen werden.

Pauschale Listen vermeintlicher Klimabaumarten geben eine Sicherheit vor, die der einzelne Standort nicht bietet. Trockenheitstoleranz allein genügt nicht. Eine Baumart muss ebenso mit Winter- und Spätfrost, Staunässe, Nährstoffmangel, Sturm, Schadorganismen und Konkurrenz zurechtkommen. Hinzu kommt die Herkunft. Auch innerartlich unterscheiden sich Baumarten in Austriebszeit, Wachstum und Stresstoleranz. Herkunftsgesichertes Vermehrungsgut und geltende Herkunftsempfehlungen sind deshalb keine Formalität, sondern Risikovorsorge.

Mischung sollte funktional gedacht werden. Sinnvoll ist eine Kombination von Baumarten mit unterschiedlichen Wurzelräumen, Lichtansprüchen, Austriebszeiten und Reaktionen auf Trockenheit. Eine leistungsstarke Hauptbaumart kann durch standortgerechte Mischbaumarten, Pionierbaumarten und dienende Arten ergänzt werden. Die Zahl der Arten ist dabei kein Selbstzweck. Mehrere ungeeignete Arten ergeben keine Risikostreuung. Entscheidend ist, dass jede beteiligte Baumart am Standort eine realistische Entwicklungschance hat.

EINE MISCHUNG ENTSTEHT ERST DURCH PFLEGE

Mehrere Baumarten zu pflanzen, ergibt noch keinen Mischwald. Erst in der Etablierungsphase entscheidet sich, ob seltene oder konkurrenzschwächere Arten ihren Platz behalten. Lichtsteuerung im Altbestand, räumliche Ordnung der Pflanzgruppen und Kulturpflege müssen deshalb zusammenwirken. Unter Schirm kann ein kühleres und feuchteres Waldinnenklima die Anwuchsphase erleichtern. Auf Freiflächen übernehmen Birke, Aspe, Weide, Eberesche und Sträucher zeitweise Aufgaben als Vorwald, Seitenschutz und Schattenspender.

Kulturpflege bedeutet daher nicht, die Fläche sauber zu machen. Begleitvegetation wird zur Konkurrenz, wenn sie Zielpflanzen überwächst, niederdrückt oder ihnen im Wurzelraum Wasser entzieht. Gleichzeitig beschattet sie Boden und Spross, bremst Wind und bietet alternative Äsung. Eine punktuelle Freistellung erhält diese Wirkungen besser als eine vollständige Räumung. Besonders vor Hitze- und Trockenphasen kann ein abrupter Freischnitt genau jenen Strahlungs- und Verdunstungsstress erhöhen, den die Pflege eigentlich mindern soll.

Die Mischung wird am wirksamsten über positive Auswahl gesichert. Gepflegt wird dort,

wo eine gewünschte Baumart tatsächlich vorhanden und gefährdet ist. Wiederkehrende, mäßige Eingriffe sind meist besser steuerbar als seltene, starke Eingriffe. Punktuelles Arbeiten an Optionen, Trupps oder Gruppen erhält Struktur und Dichtschluss, während die gewünschten Mischungsanteile gezielt gesichert werden.

SCHUTZ GEHÖRT ZUR KULTUR

Mit dem Setzen der letzten Pflanze ist eine Kunstverjüngung lediglich angelegt. Gesichert ist sie erst, wenn die gewünschte Baumart Konkurrenz, Trockenstress, Wildschäden und spätere Betriebsarbeiten überstanden hat. Schutzmaßnahmen müssen deshalb vor der Bestellung des Pflanzguts feststehen. Wer nur Pflanzenzahl und Pflanzkosten kalkuliert, unterschätzt die Investition. In verjüngungsnotwendigen Altbeständen sind Schutz, Kontrolle und Pflege Teil der Kulturbegründung und keine spätere Zugabe. Beim Wildschutz entscheidet die räumliche Anlage über das wirtschaftlich sinnvolle Verfahren. Viele eng beieinanderliegende Pflanzgruppen lassen sich häufig mit einem Flächenzaun wirtschaftlicher sichern. Bei wenigen oder weit verteilten Trupps kommen Kleinzäune, Wuchshüllen oder ein geeigneter Einzelschutz in Betracht. Der Schutz muss zur Baumart, Pflanzengröße, Schneelage und tatsächlichen Nutzung der Fläche durch Schalenwild passen. Er verlangt regelmäßige Kontrolle, Reparatur und einen rechtzeitigen Rückbau. Technischer Schutz und Bejagung lösen nicht dieselbe Aufgabe. Zaun und Einzelschutz gehören zur waldbaulichen Sicherung einer räumlich begrenzten Investition. Die Jagd hält den Einfluss des Schalenwildes auf der Gesamtfläche in einem Rahmen, in dem auch Naturverjüngung und ungeschützte Mischbaumarten aufwachsen können. Umgekehrt entbindet eine wirksame Jagd den Bewirtschafter nicht von standortgerechter Baumartenwahl, sauberer Pflanzung, Pflege und dem Schutz besonders knapper Mischbaumarten. Gerade künstlich eingebrachte, seltene Arten können auch bei insgesamt tragbaren Verhältnissen zeitweise einen technischen Schutz benötigen.

© TW



Einzelschutz sichert ausgewählte Pflanzen, verlangt jedoch Kontrolle, Pflege und späteren Rückbau.

GEFÄHRDUNG	NOTWENDIGE VORSORGE	ZWECK
Trockenheit und Hitze	Passendes Pflanzfenster, geschlossene Frischekette, wurzelgerechte Pflanzung, Schirm oder Vorwald nutzen, Bewässerung nur als begründete Nothilfe	Wurzelkontakt sichern und Verdunstungsstress begrenzen
Verbiss und Fegen	Wildeinfluss vorab bewerten, Bejagung anpassen, je nach Pflanzdichte Flächenzaun, Kleinzäune, Wuchshüllen oder Einzelschutz einsetzen	Zielbaumarten bis über die Gefährdungsphase erhalten
Konkurrenzvegetation	Pflanzen markieren, regelmäßig kontrollieren und nur im notwendigen Umfeld freistellen	Überwachsen und Wasserentzug verhindern, ohne schützende Begleitvegetation vollständig zu entfernen
Mäuse und weitere Schadfaktoren	Gefährdung vor Pflanzung ansprechen, Bestände kontrollieren und bei Befall fachgerecht reagieren	Ausfälle früh erkennen und Nachbesserungsbedarf begrenzen
Holzernte und Pflegebetrieb	Pflanzgruppen in Feinerschließung, Fällungsrichtung und Arbeitsauftrag sichtbar berücksichtigen	Investition bei späteren Eingriffen erhalten

WARUM KULTUREN BESONDERS VERBISSGEFÄHRDET SIND

Eine Kunstverjüngung ist für Schalenwild häufig ein attraktives, neu geschaffenes Äsungsangebot. Auf engem Raum stehen junge Pflanzen mit gut erreichbaren Knospen und Trieben. Häufig handelt es sich gerade um seltene Mischbaumarten, die auf der übrigen Fläche nur vereinzelt vorkommen und bevorzugt genutzt werden. Reihen, Trupps und Gruppen bündeln dieses Angebot. Ränder, Lücken und beginnende Begleitvegetation schaffen zusätzlich den Wechsel aus Äsung und Deckung, den Schalenwild gerne nutzt. Die Annahme einer Kultur ist daher zunächst ein normales Verhalten des Wildes und kein Beweis für einen grundsätzlich untragbaren Bestand.
Waldbaulich entscheidend ist deshalb nicht, ob einzelne Pflanzen verbissen werden. Entscheidend ist, ob die Zielbaumarten in ausreichender Zahl, Mischung und angemessener Zeit dem Äser entwachsen. Eine Kultur kann sichtbaren Verbiss aufweisen und trotzdem gesichert sein. Umgekehrt kann ein geringer Verbissanteil waldbaulich schwer wiegen, wenn er wiederholt die wenigen vorhandenen Eichen, Tannen, Ahorne oder andere bevorzugte Mischbaumarten trifft. Kulturpflege verändert diese Attraktivität. Freigestellte Pflanzen sind leichter erreichbar und bilden bei ausreichendem Licht kräftige Triebe. Wird zugleich die krautige und strauchige Begleitvegetation großflächig entfernt, fällt ein Teil der alternativen Äsung und Deckung weg. Eine punktuelle Freistellung kann deshalb waldbaulich und jagdlich günstiger sein als das vollständige Ausmähen. Sie hält die Zielpflanze konkurrenzfähig, ohne die gesamte Fläche auf wenige gut sichtbare Leittriebe zu reduzieren. Mehr Licht allein löst einen wiederholten Leittriebverbiss nicht.

WENN FREISTELLUNG DEN VERBISS VERÄNDERT

Jede Freistellung verändert Äsung, Deckung und Sichtbarkeit. Die Maßnahme bleibt eine waldbauliche Entscheidung, verändert aber die Bedingungen, unter denen gejagt werden muss. Kleine Pflanzgruppen und seltene Zielbaumarten sollten nach der Pflege gezielt kontrolliert werden. Der Zeitpunkt und die räumliche Wirkung der Maßnahme müssen an die Jagdausübungsberechtigten weitergegeben werden, damit diese ihre Planung anpassen können. Gleichzeitig darf jagdliche Infrastruktur die Pflege nicht behindern. Pflegepfade, Zugänge, temporäre Ansitzeinrichtungen und gegebenenfalls Schussschneisen sind abzustimmen, ohne die fachliche Verantwortung zu vermischen.
Flächiger Zaun oder Einzelschutz können wertvolle Kulturen während einer kritischen Phase sichern. Sie sind eine waldbauliche Vorsorge und kein Ersatz für eine an den Verjüngungszielen ausgerichtete Bejagung. Zäune verlagern Äsungsdruck, verursachen Kontroll- und Rückbaukosten und schützen nur die eingeschlossene Fläche. Einzelschutz ist bei kleinen Stückzahlen flexibel, muss aber standsicher, baumartengerecht und regelmäßig kontrolliert sein.
Wo der gesamte Wald ohne dauerhaften technischen Schutz gemischt verjüngt werden soll, bleibt die Höhe und räumliche Verteilung des Schalenwildbestandes eine eigenständige jagdliche Aufgabe.

ZWEI VERANTWORTUNGEN MIT EINEM GEMEINSAMEN ZIEL

Schalenwild gehört zum Wald. Seine Nutzung von Knospen und Trieben ist ein natürlicher Teil des Lebensraums und darf nicht pauschal mit einem waldbaulichen Schaden gleichgesetzt werden. Untragbar wird der Einfluss dort, wo eine standörtlich begründete Zielbaumart trotz geeigneter waldbaulicher Voraussetzungen nicht in ausreichender Zahl und Qualität aufwachsen kann. Die bloße Anwesenheit von Schalenwild ist daher kein Grund, auf geeignete Mischbaumarten zu verzichten. Ebenso wenig darf Schalenwild zum alleinigen Erklärungsgrund werden, wenn ein Ziel wegen falscher Baumartenwahl, fehlenden Lichtes, ungeeigneter Pflanzung, unterlassener Pflege oder nicht finanzierter Pflegeeingriffe scheitert. Eine Zielsetzung, die nur bei dauerhafter Vollzäunung oder einer praktisch wildfreien Fläche funktionieren würde, muss auch waldbaulich überprüft werden. Die Jagd kann eine fachlich tragfähige Zielsetzung ermöglichen. Sie kann eine nicht umsetzbare Zielsetzung jedoch nicht retten.
Die waldbauliche Planung definiert daher zuerst, welche Baumarten auf welchem Standort in welcher Mischung und Zeitspanne aufwachsen sollen. Sie bestimmt Verjüngungsverfahren, Pflanzzeit, Pflanzqualität, Lichtsteuerung, Kulturpflege und technischen Schutz. Daraus wird der jagdliche Handlungsbedarf abgeleitet. Welche Jagdme-

thoden, Schwerpunkte und Zeiträume dafür erforderlich sind, wird jagdfachlich eigenständig geplant. Gemeinsam bleiben Zielbild, Beobachtung und Austausch. Getrennt bleiben Planung, Ausführung und Verantwortung beider Fachbereiche.

JAGDLICHER ERFOLG WÄCHST AUS DEM ÄSER

Eine forstlich wirksame Jagd orientiert sich nicht allein an Abschusszahlen oder gelegentlichen Wildbeobachtungen. Maßstab ist, ob die waldbaulich festgelegten Zielbaumarten in ausreichender Zahl und Qualität aus dem Äser wachsen. Waldbesitz und Bewirtschaftung müssen dieses Ziel überprüfbar beschreiben. Die Jagdausübungsberechtigten planen daraus ihre Maßnahmen und verantworten deren jagdfachliche Umsetzung.

- Waldbaulich werden vor der Pflanzung Zielbaumarten, Mischungsanteile, Schutzbedarf und besonders gefährdete Teilflächen festgelegt.
- Für die jagdliche Planung werden Kunstverjüngungsgruppen, frisch gepflegte Bereiche, Ränder von Schadflächen und Übergänge zwischen Deckung und Äsung als mögliche Verbissschwerpunkte kartiert.
- Die Bejagung erfolgt räumlich und zeitlich konzentriert, mit hoher Effizienz und ausreichenden Ruhephasen. Dauernde Störung kann das Wild schwerer sichtbar machen und die Nutzung dichter Deckung verstärken.
- Weiserflächen oder kleine Vergleichszäune zeigen, welches Verjüngungspotenzial ohne Schalenwildeinfluss vorhanden wäre. Ergänzend werden Leittriebverbiss, Höhenentwicklung und Ausfall seltener Arten regelmäßig aufgenommen.
- Nach Kulturpflege, Sturmereignissen oder deutlichen Veränderungen der Deckung wird das Jagdkonzept angepasst. Solche Eingriffe verschieben die Raumnutzung des Wildes oft schneller als ein mehrjähriger Abschussplan.
- Technischer Schutz wird als zeitlich begrenzte Sicherung eingesetzt. Sein Zustand, seine Wirkung und der geplante Rückbau werden von Anfang an mitgedacht.

Schadflächen und gepflegte Kulturen können kurzfristig besonders gute Nahrung und Deckung bieten. Rehe nutzen solche Strukturen intensiv und kleinräumig, während sie dort zugleich schwerer sichtbar sein können. Jagdliche Konzepte müssen diese wechselnden Aufenthaltsräume berücksichtigen. Dazu gehören geeignete jagdliche Einrichtungen, zeitlich begrenzte Schwerpunkte, ausreichende Ruhephasen, revierübergreifende Abstimmung und die laufende Rückkopplung mit dem Zustand der Verjüngung.

ENTSCHEIDEND IST DAS GESAMTKONZEPT

Wann ist also der richtige Zeitpunkt für die Aufforstung? Eine allgemeingültige Jahreszeit gibt es nicht. Das Frühjahr bleibt richtig, wenn früh, bei feuchtem Boden und mit frischem, wurzelgerecht gesetztem Pflanzgut gearbeitet werden kann. Der Herbst kann das Risiko trockener Frühjahre mindern, wenn Pflanze, Boden und Winterlage zusammenpassen. Er beseitigt das Risiko nicht. Er verlagert es.

Auch Natur- und Kunstverjüngung sind keine weltanschaulichen Gegensätze. Die Naturverjüngung bringt ungestörte Wurzeln, hohe Pflanzenzahlen und geringe Begründungskosten. Die Kunstverjüngung ermöglicht den gezielten Baumartenwechsel, verlangt jedoch eine verlässlich finanzierte Kette aus Schutz, Kontrolle und Pflege. Belastbar wird die Verjüngung dort, wo das natürliche Potenzial genutzt und nur das Fehlende ergänzt wird. Das kann sofort geschehen oder später, sofern Standort, Lichtfenster und Wuchsdynamik passen und der Termin verbindlich geplant ist. An der Entwicklung der Verjüngung wird schließlich sichtbar, ob beide Verantwortungsbereiche ihren Beitrag leisten. Je seltener und räumlich konzentrierter eine Zielbaumart vorkommt, desto schwerer wiegt jeder wiederholt genutzte Leittrieb. Eine Kultur ist nicht gelungen, wenn die letzte Pflanze gesetzt wurde. Sie ist gelungen, wenn die waldbauliche Planung die richtigen Voraussetzungen schafft und die davon getrennt geplanten jagdlichen Maßnahmen den Einfluss des Schalenwildes in einem tragbaren Rahmen halten. Dann können standortgerechte Mischbaumarten in ausreichender Zahl aus dem Äser wachsen, ohne das Wild zum Gegner des Waldbaus zu erklären.

Andreas Hackl

RÖWA Rössler | AUSTRIA Made in Austria

KOMPLETT-PAKET



Signature® Luxus Lochschaft

mit Zielfernrohr **Noblex 2 – 12x50**

mit Riemen **plus** EAW Montage

Aktionspreis **3649,–**

LRP 4070,–

Das Beste aus 25 Jahren Erfahrung. Gewohnt professionell, zuverlässig und treffsicher.

FÜR ALLE PRODUKTE GILT:
- Innovatives Handspannsystem
- Mündungsgewinde mit Schutzhülse
- Moderne Wechsellauftechnologie
- Überlegene Sicherheit durch Drehwarzenverriegelung

IDL

GENERALVERTRIEB WAFFEN IDL

Weitere Infos zu Rößler-Händlern in Ihrer Nähe:
+43 4852 636660, office@waffen-idl.at

REIFE BRAUCHT MEHR ALS ZEIT

GEDANKEN ZU VERANTWORTUNG, ALTERSSTRUKTUR UND GAMSJAGD



Der Wunsch nach reifen Gams gehört für viele Jäger ganz selbstverständlich zur Gamsjagd. Alte Böcke und alte Geißen sollen in einem gut aufgebauten Bestand ihren Platz haben und – wenn es die Verhältnisse zulassen – auch jagdlich genutzt werden können. Weniger selbstverständlich ist die Frage, welche Voraussetzungen dafür über viele Jahre geschaffen werden müssen. Denn Reife beginnt nicht mit einer Altersgrenze. Eine reife Gams ist das Ergebnis einer langen Entwicklung. Sie hat mehrere Winter überstanden, gute und schlechte Jahre erlebt, natürliche Ausfälle überlebt und sich über Jahre im Bestand behauptet. Sie hat Zeit bekommen, Erfahrungen gesammelt und Erfahrungen weitergegeben.

Genau diese Zeit ist der entscheidende Faktor in der Gamsbewirtschaftung. Sie lässt sich weder durch eine Abschussplanung herstellen noch nachholen. Was heute im Bestand nicht vorhanden ist, kann seinen Ursprung in Entscheidungen und Ereignissen haben, die viele Jahre zurückliegen. Ebenso wird manches, was heute jagdlich entschieden wird, erst in einigen Jahren in der Altersstruktur sichtbar werden. Um ausreichend reife Gams im Bestand zu haben, müssen deshalb lange vor der eigentlichen Reife richtige Entscheidungen getroffen werden.

Die Definition der reifen Gams und ob für gesunde Gamsbestände diese erfahrenen Stücke unerlässlich sind, ist keine Entscheidung, die von uns Jägern getroffen werden kann – diese Frage wird von Natur aus vorgegeben. An diesen natürlichen Vorgaben muss sich unser jagdliches Handeln orientieren und nicht umgekehrt.

DIE DEFINITION DER REIFEN GAMS UND OB FÜR GESUNDE GAMSBESTÄNDE DIESE ERFAHRENEN STÜCKE UNERLÄSSLICH SIND, IST KEINE ENTSCHEIDUNG, DIE VON UNS JÄGERN GETROFFEN WERDEN KANN – DIESE FRAGE WIRD VON NATUR AUS VORGEGEBEN. AN DIESEN NATÜRLICHEN VORGABEN MUSS SICH UNSER JAGDLICHES HANDELN ORIENTIEREN UND NICHT UMGEKEHRT.

EINEN BESTAND NICHT NUR ZÄHLEN, SONDERN LESEN

Zählungen sind eine wesentliche Grundlage der Bewirtschaftung. Trotzdem beschreibt die Gesamtzahl allein einen Bestand nur unvollständig. Entscheidend ist, was sich hinter dieser Zahl verbirgt. Gerade beim Gamswild sollte der Blick stärker darauf gerichtet werden, wie sich einzelne Jahrgänge entwickeln. Wie viele Kitze werden tatsächlich gesetzt und im Sommer beobachtet? Wie viele davon sind nach dem ersten Winter noch vorhanden? Wie stark erscheint derselbe Jahrgang im darauffolgenden Jahr als Jahrlinge? Und wie viele davon finden sich später tatsächlich in den älteren Jahrgängen wieder? Ein hoher Kitzanteil ist zunächst erfreulich. Er sagt aber noch wenig darüber aus, was wirklich in den Bestand übergeht. Zwischen einem gesetzten Kitz und einer mittelalten Gams liegen mehrere Jahre, in denen die natürliche Mortalität erheblich sein kann. Ein harter Winter, ungünstige Witterung während und nach der Setzzeit oder Krankheiten können einzelne Jahrgänge und ganze Bestände deutlich prägen. Wer lediglich den jährlichen Zuwachs betrachtet, ohne später festzustellen, was davon geblieben ist, läuft Gefahr, sich ein zu positives Bild der Bestandsentwicklung zu machen. Vielleicht liegt gerade hier eine der anspruchsvolleren Aufgaben der Gamsbewirtschaftung: nicht nur Zahlen festzuhalten, sondern Entwicklungen über Jahre miteinander zu verbinden.

Eine gute Planung braucht ein gutes Gedächtnis. Sie muss starke und schwache Jahrgänge kennen, außergewöhnliche Winter berücksichtigen und vor allem beobachten, ob tatsächlich genügend Stücke durch die einzelnen Altersphasen hindurchkommen. Erst daraus entsteht ein Bild darüber, ob die Struktur trägt oder lediglich die Gesamtzahl einigermaßen passend erscheint.

KLASSE III IST NICHT GLEICH KLASSE III

Gerade bei der Jugendklasse lohnt es sich, genauer hinzusehen. Ein Kitz und eine zwei- oder dreijährige Gams können formal derselben Altersklasse angehören. Biologisch stehen sie jedoch an völlig unterschiedlichen Punkten ihrer Entwicklung. Während bei den jüngsten Stücken die natürlichen Verluste meist erheblich sind, steigt die Überlebenswahrscheinlichkeit mit zunehmendem Alter deutlich an. Eine drei Jahre alte Gams hat mehrere Winter und einen wesentlichen Teil des natürlichen Selektionsdrucks bereits hinter sich. Man kann sagen, diese Gams bilden die Zukunft des Bestandes. Das sollte auch die jagdliche Bewertung verändern.

Es ist verlockend, jede Entnahme aus der Klasse III als besonders bestandsschonend zu betrachten. So einfach ist es aber nicht. Wird eine bereits zwei- oder dreijährige Gams entnommen, trifft die Entnahme ein Stück, das die schwierigsten ersten Lebensjahre weitgehend hinter sich gebracht hat und kurz davorsteht, in die Mittelklasse überzugehen. Passiert dies im Rahmen des Zurückschießens, ist der Eingriff noch fataler. Genau dort beginnt der Aufbau der späteren Altersstruktur.

Das bedeutet keineswegs, dass junge Gams grundsätzlich zu schonen wären. Die Jugendklasse bleibt für die Steuerung eines Bestandes wesentlich. Aber die Frage sollte nicht nur lauten, aus welcher Klasse ein Stück entnommen wird, sondern auch, an welchem Punkt seiner Entwicklung es steht und was diese Entnahme für die nachrückenden Jahrgänge bedeutet.

Dass ein Herunterschießen beim Gamswild sinnvollerweise, wenn überhaupt, auf Kitze beschränkt wird und nach hohen natürlichen Verlusten besondere Zurückhaltung notwendig ist, folgt letztlich demselben Gedanken: Jagdlicher Abgang findet nie unabhängig von dem statt, was in der Natur bereits stattgefunden hat. Ein Abschussplan kann zu Beginn eines Jahres fachlich richtig sein und einige Monate später trotzdem einer neuen Beurteilung bedürfen. Das anzuerkennen, ist keine Schwäche der Planung. Es ist gerade Ausdruck einer Planung, die den tatsächlichen Bestand ernst nimmt.

© die-nATurknipser

DIE REIFE GAMS VON MORGEN STEHT HEUTE WOANDERS

Wer sich reife Gams wünscht, richtet den Blick verständlicherweise gerne auf die alten Stücke. Für deren zukünftiges Vorhandensein ist aber unter anderem entscheidend, was darunter nachkommt. Die entscheidende Phase für die reife Gams von morgen liegt Jahre vor der Klasse I. Ausreichend alte Gams bringen Erfahrung und Kontinuität in die Gamsbestände, dies spiegelt sich in geringerer Mortalität und besserem Fortpflanzungserfolg wider – alte Gams wissen, was sie wann tun müssen.

Eine gut besetzte Mittelklasse bildet gemeinsam mit den Alten die Basis. Fehlt sie, können einzelne alte Stücke noch einige Zeit darüber hinwegtäuschen, dass im Aufbau bereits eine Lücke entstanden ist. Gleichzeitig können viele junge Stücke den Eindruck eines vitalen Bestandes vermitteln, obwohl unklar ist, wie viele davon tatsächlich überleben. Junge Gamsbestände reproduzieren in einem höheren Ausmaß, dies bedeutet aber nicht automatisch, dass dadurch zukunftsfitte Bestände entstehen. Deshalb reicht es nicht, einen Bestand jeweils nur in einem bestimmten Jahr zu betrachten. Interessanter ist seine Bewegung und Entwicklung. Sind mehrere Jahrgänge vorhanden? Rücken regelmäßig Stücke nach? Lassen sich Lücken erkennen? Können Lücken kompensiert werden? Oder stehen einigen wenigen alten Gams vor allem junge Jahrgänge gegenüber, während dazwischen wenig vorhanden ist? Gerade solche Entwicklungen zeigen sich erst über längere Zeiträume. Wem hier der nötige jagdliche und wildbiologische Weitblick fehlt, wird sie kaum erkennen. Und genau hier muss die Gamsjagd selbstkritisch werden. Denn nicht jede jagdlich mögliche Entnahme ist deshalb automatisch eine gute Entscheidung für den konkreten Bestand. Ein Stück kann passen, die Situation kann passen und trotzdem kann es richtig sein, es stehen zu lassen. Das ist keine Forderung nach möglichst wenig Abschuss. Eine verantwortungsvolle Bewirtschaftung kann ebenso einen konsequenten Eingriff verlangen. Entscheidend ist, dass nicht jede Entnahme gleich bewertet werden kann.

Ein starker Jahrgang lässt andere Möglichkeiten zu als ein schwacher. Eine gut besetzte Mittelklasse verträgt anderes als eine bereits ausgedünnte. Und die Entnahme einer reifen Gams aus einem Bestand mit mehreren gut nachrückenden Jahrgängen und genügend verbleibenden Alten bedeutet etwas anderes als dieselbe Entnahme aus einer Struktur, in der genau diese Jahrgänge fehlen. Dabei ist nicht nur entscheidend, welches Stück entnommen wird, sondern auch, wann.

Notwendige Eingriffe sollten möglichst frühzeitig in der Schusszeit erfolgen. Gerade die Bejagung von Geißen in der Brunft verlangt besondere Aufmerksamkeit, weil Kitze zu dieser Zeit nicht immer unmittelbar bei der Geiß stehen und Zusammenhänge dadurch leichter übersehen werden können. Ob führend oder nicht, kann nur schwer bis gar nicht mehr beurteilt werden.

Je weiter die Jagd in Brunft und Winter hineinreicht, desto stärker sollte zudem bedacht werden, dass ungünstig gesetzte Entnahmen nicht nur ein einzelnes Stück aus dem Bestand nehmen, sondern auch gewachsene soziale Strukturen beeinträchtigen können. Eine späte Bejagung kann sogar ohne tatsächlichen Abschuss, lediglich durch Beunruhigung erheblichen Einfluss auf Bestände haben. Somit ist auch der Zeitpunkt der Bejagung und eines Abschusses Teil einer vorausschauenden Bewirtschaftung.

Die eigentlich interessante Frage lautet daher nicht nur: Kann dieses Stück erlegt werden? Sondern auch: Was bleibt danach und welchen Einfluss hat es auf den Bestand?



© Wechner

Reife ist das Ergebnis vieler Jahre – und auch jagdlicher Zurückhaltung. Geduld und Disziplin entscheiden mit darüber, welche Gams später geerntet werden können.

WENN PROZENTWERTE SICHERHEIT VORTÄUSCHEN

Kennzahlen können Orientierung geben, dürfen aber nie für sich allein stehen. Ein bestimmter Anteil alter Stücke am Gesamtabgang kann durchaus darauf hinweisen, dass reife Gams regelmäßig vorhanden sind und auch tatsächlich in den Abgang kommen. Entscheidend bleibt jedoch, wie dieser Wert zustande kommt. Denn eine Prozentrechnung ist immer abhängig vom Ausgangswert. Auch ein schlecht strukturierter Bestand kann rechnerisch einen hohen Anteil der Klasse I erreichen – im Extremfall gerade deshalb, weil wenige noch vorhandene alte Gams entnommen werden. Zwei Stücke der Klasse I bei fünf Gesamtabgängen ergeben bereits 40 Prozent. Über die tatsächliche Tragfähigkeit der Altersstruktur sagt diese Zahl allein noch wenig aus. Vor allem, wenn es nur eine Momentaufnahme ist. Umgekehrt ist auch das dauerhafte Nichterreichen dieser 40 Prozent ein wichtiges Signal. Fehlen über mehrere Jahre genügend reife Stücke, wäre es der falsche Schluss, die Entnahme in der Klasse I deshalb zu erhöhen. Vielmehr muss dann hinterfragt werden, ob der Gesamtabgang für die vorhandene Struktur nicht zu hoch angesetzt ist. Ein Bestand, der den vorgesehenen Anteil reifer Stücke nicht nachhaltig bereitstellen kann, braucht unter Umständen weniger Entnahme und vor allem Zeit.

Die mindestens 40 Prozent an alten Gams sind damit weniger als starre Quote zu verstehen, sondern vielmehr als Prüfgröße. Entscheidend ist, was hinter der Zahl steht: Rücken ausreichend mittelalte Stücke nach? Sind mehrere Jahrgänge vorhanden? Und kann der Bestand einen entsprechenden Abgang reifer Gams auch über mehrere Jahre tragen? Und vor allem: Wie alt sind die Alten? Kennzahlen können Entwicklungen sichtbar

machen. Beurteilt werden muss aber immer der Bestand dahinter – und vor allem auch die Höhe des Gesamtabganges.

REIFE IST AUCH EINE FRAGE DER DISZIPLIN

Damit kommt ein Punkt ins Spiel, der sich kaum vollständig regeln lässt. Ob reife Gams im Bestand vorhanden sein werden und jagdlich genutzt werden können, entscheidet sich letztlich bei vielen einzelnen Entscheidungen über viele Jahre. Und damit auch bei der Disziplin von uns allen und von jedem Einzelnen.

- Ein gut entwickeltes Stück ziehen zu lassen, obwohl Gelegenheit und jagdliche Möglichkeit vorhanden wären, verlangt Geduld und ein hohes Maß an Disziplin. Besonders dann, wenn eine Gams bereits über mehrere Jahre bekannt ist.
- Eine Gams, welche auf den ersten Blick in schlechterer Kondition ist, muss nicht automatisch unmittelbar entnommen werden. Viel wichtiger ist, zu beobachten, zu beurteilen, vielleicht abzuwarten und richtige Schlüsse und Entscheidungen zu treffen.
- Eine führende Geiß wird meist in schlechter Form als eine nicht führende sein. Die nicht führende Alte kann ein Jahr pausieren, in der Folge aber wieder bessere Kitze bringen
- Der zehn-/zwölfjährige Gamsbock kann schlecht aus dem Winter kommen, hat aber meist die Zeit und Erfahrung, sich bis zur nächsten Brunft wieder zu erholen und bildet dann einen wichtigen Baustein im Gesamtbestand.

Genau dort wird aus einer gemeinsamen Zielsetzung persönliche Verantwortung. Denn Altersstruktur entsteht nicht durch einen Beschluss. Sie entsteht aus der Summe vieler Entscheidungen. Ein Einzelner kann nur begrenzt etwas aufbauen, wenn andere diese Zurückhaltung nicht mittragen. Gleichzeitig kann sich konsequente Disziplin über Jahre sehr deutlich in einem Bestand widerspiegeln. Dort, wo genügend Stücke ihre Entwicklung durchlaufen dürfen, entsteht irgendwann auch jene Altersklasse, die entscheidend für den Bestand ist und die man später gerne nutzen möchte. Eine reife Gams, die heute erlegt werden kann, ist großteils das Ergebnis früherer Entscheidungen. Andere haben dieses Stück möglicherweise bereits Jahre zuvor gesehen und stehen gelassen. Nicht, weil es keinen jagdlichen Reiz gehabt hätte, sondern weil seine Zeit noch nicht gekommen war. Umgekehrt wird mit der heutigen Jagd entschieden, welche Möglichkeiten in einigen Jahren überhaupt noch bestehen. Geduld und Disziplin sind damit keine Gegensätze zur jagdlichen Nutzung. Sie sind ihre Voraussetzung, wenn der Anspruch besteht, dauerhaft reife Gams im Bestand zu haben und auch ernten zu können. Und in Zukunft noch Gams zu bejagen.



© Kirchmair

Eine tragfähige Altersstruktur braucht Kontinuität: Erst wenn genügend Stücke die Mittelklasse durchlaufen, können auch regelmäßig reife Gams im Bestand stehen.

DER EIGENE JAGDLICHE MASSSTAB

Richtlinien können dafür einen Rahmen geben. Sie können Grenzen setzen, Entwicklungen lenken und dazu beitragen, dass nicht nur der einzelne Abschuss, sondern die langfristige Struktur betrachtet wird. Den eigenen jagdlichen Maßstab können sie nicht ersetzen. Dieser zeigt sich dort, wo eine Beobachtung nicht zum ursprünglich geplanten Bild passt. Dort, wo natürliche Ausfälle höher waren als erwartet. Dort, wo ein bestimmter Jahrgang offensichtlich schwächer ist. Und auch dort, wo eine gute jagdliche Gelegenheit besteht, der Bestand aber möglicherweise eine andere Entscheidung nahelegt oder vorgibt. Dazu gehört auch, die eigene Bewirtschaftung immer wieder rückblickend zu hinterfragen. Sind jene Jahrgänge, von denen vor einigen Jahren ein guter Aufbau erwartet wurde, heute tatsächlich vorhanden? Haben angenommene Zuwächse der späteren Entwicklung entsprochen? Wurde die natürliche Mortalität ausreichend berücksichtigt? Sind alte Gams vorhanden, weil kontinuierlich Stücke nachrücken – oder handelt es sich um wenige verbliebene Einzelstücke? Solche Fragen bedeuten nicht, frühere Entscheidungen im Nachhinein pauschal als richtig oder falsch zu bewerten. Jagd findet unter Unsicherheit statt.

Aber langfristige Bewirtschaftung lebt davon, dass Erfahrungen nicht jedes Jahr verloren gehen, sondern nachhaltigen Einfluss auf zukünftige Entscheidungen haben. Vielleicht liegt genau darin der eigentliche Wert der aktuellen Überlegungen zur Gamsbejagung: weniger in einer einzelnen Altersgrenze oder Prozentzahl, sondern in der Aufforderung, genauer hinzusehen und längere Zusammenhänge mitzudenken. Auf die Kitze eines Jahres und darauf, wie viele davon später tatsächlich in den Bestand übergehen. Auf jene jungen Gams, die bereits mehrere schwierige Jahre überstanden haben. Auf die Mittelklasse, aus der erst mit der nötigen Zeit reife Stücke werden können. Auf die natürliche Mortalität ebenso wie auf den jagdlichen Abgang.

Und schließlich auf die Frage, ob die eigene Jagd jene Struktur unterstützt, die einen gesunden Gamsbestand ausmacht und die man selbst gerne vorfinden möchte. Denn die Möglichkeit, reife Gams zu haben und sie auch jagdlich nutzen zu können, entscheidet sich nicht erst in dem Moment, in dem eine alte Gams vor einem steht. Sie entscheidet sich Jahre davor.

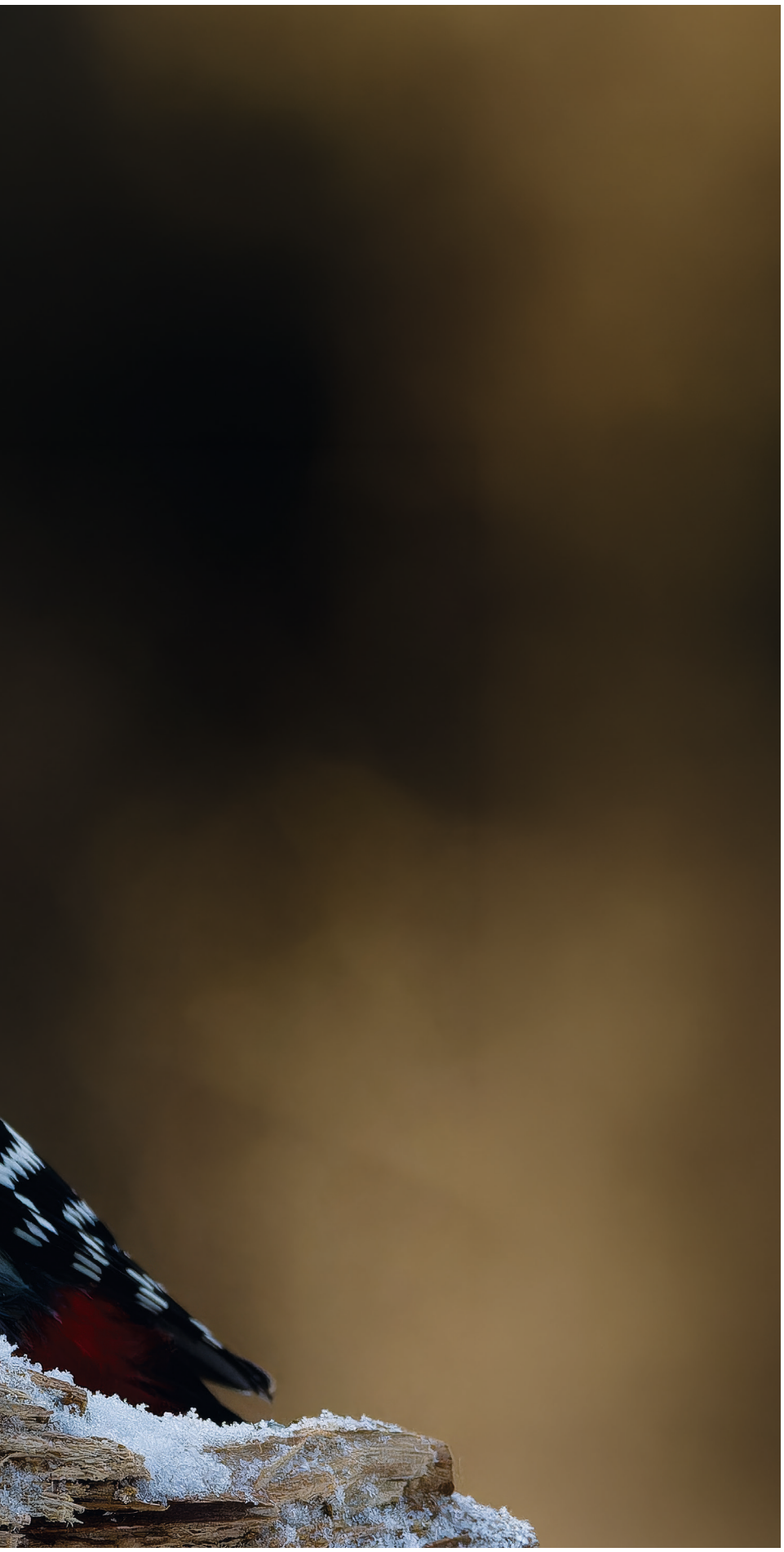
An der Beobachtung des Bestandes, an der Qualität der Planung – und nicht zuletzt an Geduld und Disziplin jedes Einzelnen. Denn was irgendwann geerntet werden kann, hängt wesentlich davon ab, was zuvor die Zeit bekommen hat, heranzureifen.

ROJ Thomas Hofer,
Gamswildreferent Bezirk Innsbruck-Land

HEGE BEGINNT IM KLEINEN

Hege wird meist mit dem Revier verbunden. Doch auch der eigene Garten ist Lebensraum. Wer dort heimische Gehölze pflanzt, seltener mäht, Wasser anbietet und vermeidbare Fallen entschärft, schafft auf kleiner Fläche Nahrung, Deckung und sichere Wege für viele Wildtiere.





Im Frühjahr werden Wiesen nach Kitzen abgesucht, Mähzeitpunkte abgestimmt und Rückzugsflächen diskutiert. Wenige Kilometer weiter zieht nachts ein Mähroboter seine Bahnen über den kurz gehaltenen Rasen. Für einen Igel ist der Unterschied zwischen landwirtschaftlicher und privater Grünfläche bedeutungslos: Trifft er auf Gefahr, flieht er meist nicht, sondern rollt sich ein. Gegen Messer schützt ihn dieser Reflex nicht.
Dieses Beispiel zeigt, worum es bei Hege im Garten geht. Die Fläche ist klein, die Grundsätze sind dieselben wie im Revier: Wildtiere brauchen Nahrung, Deckung, Ruhe und sichere Verbindungen. Je nach Lage und Ausstattung profitieren davon Säugetiere wie Bilche und Fledermäuse ebenso wie zahlreiche Vogelarten, Amphibien, Reptilien und Insekten. Im Unterschied zum Siedlungsraum insgesamt geht es dabei um einen Bereich, den jeder selbst gestalten kann. Viele naturnahe Gärten bilden gemeinsam ein Netz aus Trittsteinen, das Wildtieren den Weg durch besiedelte Gebiete erleichtert.

WENIGER ORDNUNG SCHAFFT MEHR LEBENSRAUM

Ein naturnaher Garten muss weder verwildert noch ungepflegt wirken. Entscheidend ist, dass nicht jeder Quadratmeter gleich behandelt wird. Ein häufig gemähter Bereich zum Spielen und Sitzen kann neben einer kleinen Blumenwiese, einer dichten Hecke und einem ruhigen Eck mit Laub und Totholz liegen. Gerade diese Übergänge machen einen Garten wertvoll.
Die wirksamste Einzelmaßnahme ist häufig der Abschied vom flächendeckenden Kurzrasen. Für eine Blumenwiese eignet sich eine regionaltypische Wildpflanzenmischung. Drei bis vier Gramm Saatgut pro Quadratmeter reichen aus. Mit Sand im Verhältnis eins zu fünf vermischt, lässt es sich gleichmäßiger ausbringen. Das Saatgut wird nicht eingearbeitet oder überdeckt, sondern nur angewalzt oder angeklopft. Gedüngt wird nicht.
Später genügen je nach Standort ein bis zwei Schnitte pro Jahr. Der erste erfolgt frühestens Ende Juni, nach dem Abblühen der Margeriten. Eine Schnitthöhe von mindestens zehn Zentimetern schont Insekten und andere bodennah lebende Tiere. Wo Amphibien oder Reptilien vorkommen,

© Kirchmair



© Shutterstock/RoyceR

Kurz geschnittener Rasen und aufgeräumte Flächen bieten Wildtieren kaum Nahrung oder Deckung. Schon kleine, weniger intensiv gepflegte Bereiche schaffen zusätzlichen Lebensraum.

sollten mindestens vierzehn Zentimeter stehen bleiben. Das Mähgut bleibt ein bis zwei Tage liegen, damit Samen ausfallen und Tiere abwandern können. Danach wird es entfernt, weil es die Vegetation sonst abdunkelt, die Fläche verfilzt und erneut mit Nährstoffen anreichert.

Ebenso wichtig ist die Staffelmahd. Wer nie alles gleichzeitig mäht und einen Teil der Vegetation über den Winter stehen lässt, erhält Nahrung und Deckung über die Jahreszeiten hinweg. Sense, Sichel oder Balkenmäher arbeiten dabei tierschonender als Rotationsmäher und Mulchgeräte. Wer im Revier über Mähtechnik und Mahdzeitpunkt diskutiert, hat die Argumente für den eigenen Garten also längst beisammen. Nur die Fläche ist kleiner.

HECKEN BIETEN NAHRUNG UND DECKUNG

Eine Hecke aus heimischen und standortgerechten Gehölzen verbindet mehrere Funktionen. Ihre Blüten versorgen Insekten, Früchte und Samen dienen Vögeln und Kleinsäugern als Nahrung, das dichte Geäst bietet Brutplätze und Deckung. Für eine blütenreiche Hecke eignen sich je nach Standort etwa Schlehdorn, Wolliger Schneeball und Weinrose. Haselnuss, Kornelkirsche und die Gewöhnliche Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*) bieten Wildtieren Nahrung und tragen zugleich essbare Früchte. Salweide, Hainbuche und Feldahorn sind robuste Bausteine einer Wildtierhecke. Besonders wertvoll ist die Salweide, weil sie bereits im Vorfrühling Pollen und Nektar liefert.

Eine gemischte, frei wachsende Hecke ist ökologisch wertvoller als eine streng geschnittene Reihe aus nur einer Art. Beerentragende Sträucher sollten nicht vor dem Winter zurückgeschnitten werden. Notwendige Gehölzschnitte sollten möglichst im Spätherbst oder Winter und außerhalb der Vogelbrutzeit erfolgen. Vor dem Schnitt lohnt sich dennoch ein prüfender Blick: Besetzte Nester und andere Tierquartiere dürfen nicht zerstört werden.

TOTHOLZ, STEINE UND WASSER

Was im aufgeräumten Garten oft als Rest gilt, ist für viele Arten ein knappes Gut. Ein Ast- oder Totholzhaufen von etwa einem halben bis einem Meter Höhe schafft Verstecke und Überwinterungsplätze. Ein Holzstapel von etwa eineinhalb Metern Höhe und einem Meter Tiefe bietet an einer sonnigen Stelle zusätzliche Hohlräume. Lose geschichtete Steinhaufen und unverfugte Trockenmauern erwärmen sich rasch und können Blindschleichen, Zauneidechsen, Kröten, Fröschen und Molchen als Rückzugsort dienen. Auch ein Komposthaufen erfüllt weit mehr als nur seine Funktion als Düngerlieferant.

Wasser belebt jeden Garten. Schon eine flache Schale hilft. Bodennah aufgestellt, dient sie Igeln als Tränke; Steine im Wasser bieten Insekten sichere Landeplätze. Vogeltränken stehen am besten frei und übersichtlich, damit sich Katzen nicht unbemerkt annähern können. An heißen Tagen sollte das Wasser täglich gewechselt werden, bei kühler Witterung mindestens wöchentlich. Ein Gartenteich kann zu einem besonders artenreichen



© Shutterstock/Mt. Robinson

Totholz- und Reisighaufen bieten zahlreichen Tierarten Verstecke, Überwinterungsplätze und Nahrung – und lassen sich einfach in naturnahe Gärten integrieren.



Blütenreiche Säume, heimische Gehölze und weniger häufig gemähte Bereiche machen den Garten zu einem vielfältigen Lebensraum für zahlreiche Tierarten.

Lebensraum werden. Flach auslaufende, besonnte Ufer und sparsam eingesetzte heimische Wasserpflanzen sind wichtiger als ein möglichst formaler Rand. Soll der Teich Amphibien dienen, ist Fischbesatz ungünstig, weil Fische Laich und Larven fressen. Steilwandige Teiche, Becken und Pools brauchen immer eine Ausstiegshilfe, etwa ein raues Brett, eine Rampe oder eine flach auslaufende Ecke.

NISTHILFE IST NICHT GLEICH NISTHILFE

Nistkästen ersetzen fehlende Baumhöhlen nur teilweise. Entscheidend sind die passende Einflugöffnung, ein windgeschützter Standort, mindestens zwei Zentimeter starke Wände und eine katzensichere Aufhängung. Kontrolliert wird außerhalb der Brutzeit. Der Kleiber verkleinert eine zu große Einflugöffnung bei Bedarf selbst mit Lehm. Auch beim sogenannten Insektenhotel entscheidet die Ausführung. Viele gekaufte Modelle sind vor allem Dekoration: Kiefernzapfen, ausgefranste Bohrungen in weichem Holz und zu große Öffnungen helfen kaum. Geeignet sind saubere, drei bis sechs Millimeter breite und bis zu etwa zehn Zentimeter tiefe Bohrungen in trockenem Hartholz. Sie werden quer zur Faser in das Längsholz gesetzt, nicht in die Schnittfläche von Stammscheiben, die beim Trocknen leicht aufreißt. Bambus- oder Holunderabschnitte brauchen geschlossene Enden und ausreichend tiefe Hohlräume. Markhaltige Stängel von Brombeere, Holunder oder Heckenrose werden einzeln und senkrecht angeboten. Noch wichtiger ist offener Boden. Rund drei Viertel der nestbauenden Wildbienenarten in Mitteleuropa legen ihre Nester im Boden an. Nur ein kleiner Teil nutzt vorhandene Hohlräume, wie sie ein Insektenhotel bietet. Eine sonnige, unbewachsene Sandfläche kann deshalb wertvoller sein als ein großes Insektenhotel.

WAS IM HERBST STEHEN UND LIEGEN DARF

Der Herbst ist die Jahreszeit, in der gut gemeinte Ordnung besonders viel Lebensraum beseitigt. Verblühte Stauden tragen Samen und beherbergen in ihren Stängeln überwinternde Insekten. Laub schützt den

VOGELART (BEISPIELARTEN)	EINFLUGÖFFNUNG
Blau-, Hauben-, Sumpf- und Tannenmeise	26–28 mm
Kohlmeise, Trauerschnäpper, Haus- und Feldsperling	32–34 mm
Gartenrotschwanz	oval, 47 mm hoch × 32 mm breit
Star	45–50 mm
Mauersegler (am Gebäude)	oval, 32 mm hoch × 64 mm breit
Kleiber	32–35 mm

Die Größe der Einflugöffnung entscheidet darüber, welche Vogelarten einen Nistkasten nutzen können.

© Shutterstock/Kuchem

Boden und wird in einer ruhigen Ecke zum Winterquartier. Totholz, Holzstapel und beerentragende Sträucher liefern Schutz und Nahrung, wenn andere Quellen knapp werden. Der Rückschnitt kann bis ins Frühjahr warten. Auch dann sollte er nicht beim ersten warmen Tag erfolgen, denn manche Tiere verlassen ihre Winterquartiere erst später. Laubbesen und Rechen sind Laubbläsern und Laubsaugern vorzuziehen. Der Laubsauger ist im Kleinen, was das Mulchgerät auf der Wiese ist: Er entfernt nicht nur Pflanzenmaterial, sondern erfasst auch die darin lebenden Tiere.
Frühblüher wie Winterling, Krokus und Märzenbecher schließen anschließend eine wichtige Nahrungslücke für früh aktive Insekten. Ein gezielt gebautes Igelquartier ergänzt das Angebot. Entscheidend ist ein ruhiger, trockener Standort, an dem der Laubhaufen oder das Quartier bis zum Frühjahr ungestört bleibt.

FÜNF VERMEIDBARE GEFAHREN

MÄHROBOTER

Igel sind überwiegend nachtaktiv. Das Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung empfiehlt deshalb, Mähroboter nachts nicht fahren zu lassen. In einer Auswertung aus Deutschland wurden 370 Igel mit Schnittverletzungen erfasst; 47 Prozent der Tiere starben. Mindestens 60 Prozent der verletzten Igel wurden erst Tage, in manchen Fällen sogar Wochen nach dem Unfall gefunden. Die wichtigste Regel lautet deshalb: Mähroboter nur tagsüber betreiben, die Fläche vorher kontrollieren und ungemähte Rückzugsbereiche erhalten. Seit 2024 wird der Westeuropäische Igel auf der Internationalen Roten Liste als potenziell gefährdet geführt.

GLAS

Wintergärten, Glasgeländer, Eckverglasungen und freistehende Scheiben werden für Vögel zur unsichtbaren Falle. Greifvogelsilhouetten lösen das Problem nicht. Wirksam sind nur gut sichtbare, möglichst vollflächige Markierungen mit engen Abständen. Freie Bereiche sollten nicht größer als etwa zehn bis fünfzehn Zentimeter bleiben. Bewährte Beispiele sind horizontale schwarze Streifen von drei Millimetern Breite im Abstand von fünf Zentimetern oder fünf Millimeter breite vertikale Streifen im Abstand von zehn Zentimetern.

LICHT

Dauerhaft beleuchtete Fassaden, Bäume und Wege binden nachtaktive Insekten an die Lichtquelle. Warmweißes, nach unten abgeschirmtes Licht verringert die Belastung. Bewegungsmelder und Zeitschaltungen sorgen dafür, dass Beleuchtung nur dann eingeschaltet ist, wenn sie tatsächlich gebraucht wird.

KATZEN

Hauskatzen gehören für viele Menschen selbstverständlich zum Garten. Gleichzeitig erbeuten freilaufende Katzen Vögel, Kleinsäuger und Reptilien. Die Zahl der heimgebrachten Tiere bildet dabei nur einen Teil der tatsächlichen Beute ab. Sinnvolle Schritte sind die Einschränkung des Freigangs während besonders sensibler Zeiten und katzensicher angebrachte Nisthilfen. Der Umgang damit verlangt Sachlichkeit, denn Jagdverhalten und Beutezahlen unterscheiden sich zwischen einzelnen Katzen stark.

BARRIEREN UND OFFENE FALLEN

Ein durchgehend geschlossener Zaun macht selbst einen naturnahen Garten für Igel unerreichbar. Ein Durchlass von mindestens zehn mal zehn Zentimetern schafft Verbindung. Wo Hund oder Katze nicht folgen sollen, kann hinter der Öffnung ein rechtwinkliger Gang angelegt werden. Licht- und Kellerschächte brauchen Abdeckungen, Regentonnen einen Deckel und Pools eine Ausstiegshilfe. Lose Netze über Beeten müssen straff gespannt und regelmäßig kontrolliert werden.

HEGE DURCH LEBENSRAUMGESTALTUNG

Naturnahe Gartengestaltung schafft Nahrung, Deckung und Struktur aus der Fläche selbst. Sie macht Wildtiere nicht abhängig und gewöhnt sie nicht an den Menschen. Das gezielte Ausbringen von Futter für Fuchs oder Marder im Siedlungsraum ist etwas anderes. Es konzentriert Tiere an einem Ort, kann die Übertragung von Krankheiten begünstigen



und führt leicht zu Konflikten mit Nachbarn. Die Winterfütterung von Gartenvögeln nimmt eine Sonderstellung ein. Wer füttert, muss die Futterstelle trocken und sauber halten, verdorbenes Futter entfernen und bei erkennbar kranken oder verendeten Vögeln besonders konsequent reinigen. Hege im Garten heißt vor allem, Lebensraum anzubieten, nicht Wildtiere anzulocken.

SELBSTTEST FÜR DEN NATURNAHEN GARTEN

Die Aktion „Natur im Garten" stellt drei Grundsätze an den Anfang: kein Torf, keine Pestizide und kein Kunstdünger. Darauf bauen verschiedene Naturgartenelemente auf. Die folgende Checkliste verbindet eine Auswahl dieser Elemente mit ergänzenden Empfehlungen.

- Standortgerechte Bäume und Wildgehölze pflanzen
- Heimische Blumen, Stauden und eine Blumenwiese fördern
- Ein wildes Eck sowie Wasser, Trockenbiotope und Totholz zulassen
- Kompostieren, mulchen und Mischkultur oder Fruchtfolge nutzen
- Obstbäume, Beerensträucher und Nützlingsunterkünfte einplanen
- Bodenversiegelung und unnötige Beleuchtung vermeiden
- Tierschonend pflegen und langlebige umweltfreundliche Materialien wählen

DIE SUMME KLEINER ENTSCHEIDUNGEN

Kein einzelner Garten ersetzt ein Revier, eine artenreiche Wiese oder einen gewachsenen Waldrand. Doch jeder Garten kann eine Lücke schließen. Eine Hecke verbindet Deckung, eine Schale bietet Wasser, eine offene Stelle gibt Wildbienen Raum für ihre Nester. Ein Durchlass im Zaun macht aus einer Insel wieder einen Teil des Wegenetzes. Hege zeigt sich damit nicht erst bei großen Projekten. Sie beginnt bei der Entscheidung, wann gemäht wird, ob ein Laubhaufen bleiben darf und ob das Licht die ganze Nacht brennen muss. Wer Wildtiere im Revier schützen will, kann dieselbe Haltung auch vor der eigenen Haustür leben.

Dominique Damay

wild.gedacht

Die JAGD-IN-TIROL-Kolumne



voll.wild

PATRICK GAMBERONI
JAGD-BLOGGER

www.vollwild.at | YouTube.com/vollwild
Instagram.com/voll.wild

DARF JAGD FREUDE MACHEN?

Auf den ersten Blick würde wohl jeder Jäger diese Frage mit Ja beantworten. Wer steht schon freiwillig vor Sonnenaufgang auf, sitzt bei Kälte stundenlang im Revier oder steigt schweißtreibend auf einen Berg, wenn er keine Freude daran empfindet? Und doch ist Jagd für die meisten Jäger, die ich kenne, keine Freizeitbeschäftigung wie Kartenspielen, Wandern oder Stricken. Es geht um mehr. Wir tragen Verantwortung für das Wild in unseren Revieren. Und zu dieser Verantwortung gehört auch die Entnahme. Das Beutemachen. Oder, ganz zivil ausgedrückt: das Töten.

EMPFINDET MAN DAFÜR FREUDE?

Mir persönlich bereitet der Moment des Tötens keine Freude – es stirbt ein Lebewesen auf meinen Willen hin. Ich freue mich aber darüber, Beute gemacht zu haben. Darüber, ein passendes Stück ausgewählt, einen sauberen Schuss angetragen und erlebt zu haben, dass alles gut gegangen ist. Ich freue mich über die spannende Pirsch, den entschleunigten Ansitz, das gemeinsame Erlebnis mit Freunden und später über das Wildbret, mit dem ich Familie und Freunde bekochen und ihnen erzählen kann, von welchem Tier dieses Fleisch stammt.

ABER DARF MAN DIESE FREUDE AUCH ZEIGEN?

Der Tod verlangt in unserer Gesellschaft eine gewisse Ernsthaftigkeit. Mehr noch: Wir haben uns angewöhnt, ihn möglichst weit von uns wegzuschieben. Wer denkt beim Schnitzel an den Schlachthof? Wer beim Soja-, Mais- oder Getreideanbau an die Lebewesen, die dabei sterben? Wer beim Bau von Straßen, Städten, Staudämmen, Kraftwerken oder Schianlagen an die Lebensräume, die dafür verschwinden? Wir blenden den Tod aus wie einen Sturm: Fenster zu, warten, Fenster wieder auf – als wäre nichts gewesen. Der Jäger kann das nicht. Er drückt den Abzug selbst. Bewusst. Nach dem Ansprechen und der Entscheidung, genau dieses Tier zu entnehmen. Er erlebt die Konsequenz seines Handelns unmittelbar. Vielleicht ist gerade deshalb die Frage falsch gestellt. Nicht: Dürfen wir Freude an der Jagd und unserer Beute zeigen? Sondern: Wie zeigen wir sie? Eine grinsende Siegerpose über dem erlegten Stück halte ich für ebenso unangebracht wie eine künstlich inszenierte Trauermiene. Der Tod gehört zum Leben. Freude über Beute und Respekt vor dem getöteten Lebewesen sind keine Gegensätze. Entscheidend sind Kontext, Würde und Ehrlichkeit. Erklären wir, warum dieses Stück erlegt wurde? Zeigen wir, dass unsere Geschichte nicht mit dem Schuss endet, sondern mit Versorgung, Verwertung und Wildbret weitergeht? Wir Jäger sprechen gerne über Hege, Lebensraum, Wald, Landwirtschaft und all das Gute, das Jagd leistet. Das sollten wir auch. Aber wenn wir ausgerechnet über das Beutemachen schweigen, verschweigen wir einen Teil dessen, was Jagd nun einmal ist. Ja, Jagd darf Freude machen. Und ja, wir dürfen diese Freude zeigen. Nicht die Freude am Töten, sondern die Freude an der Jagd, am gelungenen Handwerk, am Erlebnis, an der Beute und am Lebensmittel, das daraus entsteht: Auf das Wie kommt es nun mal an.

EINE NACHSUCHE VOM 6. OKTOBER 1971

Auszüge aus „Mit dem Schweißhund auf Du und Du“, S. 95 sowie S. 99–102

Wenn über Nachsuchen geschrieben wird, dann meist über solche, die von Erfolg gekrönt sind. Nicht immer aber geht die Sache gut aus, und oft bergen gerade diese Nachsuchen mehr Lehrwert und dürfen daher mehr Interesse beanspruchen als die Erfolgsgeschichten. Das Kapitel „Nachsuchen kunterbunt“ beschäftigt sich mit Begebenheiten, bei denen nicht alles so glattgegangen ist, wie man es sich wünscht.



Es mag für einen Hundeführer blamabel sein, wenn viele Fangschüsse fallen. Doch haben böse Erfahrungen mich gelehrt, ein krankes Stück zu beschießen, wo immer sich die Möglichkeit bietet. Denn es kann leicht sein, dass eine weitere Chance sich nicht mehr bietet. Von einer solchen wahren Fangschussorgie will ich berichten.

6. Oktober 1971. Die Hirschbrunft war so gut wie vorbei, die Gäste abgereist. Unser zur Pensionierung anstehender Oberförster Bernhard Böhm hatte am frühen Morgen nahe der Schussbahn Wildings seinen „Pensionshirsch" beschossen. Er wusste nicht recht, was passiert war, und bat mich, nachzusehen. Vier Stunden nach dem Schuss waren wir in der Gegend des Anschusses – Vater Böhm, Solo und ich. Strahlender Sonnenschein, ein wundervoller Vormittag, genau so, wie auch die Muffel es lieben. In der ausgedehnten Savannenlandschaft nahe dem Ascherhof standen in der Anschussgegend an die dreißig Muffel – Schafe, Lämmer und Widder – und freuten sich über den herrlichen Herbsttag. Meiner Bitte, sie mögen sich entfernen, kamen sie nur widerwillig nach. Solo, noch mit jugendlichem Übermut und Tatendrang gesegnet, hätte sich gerne mit ihnen angelegt. Mit aufmunternden und ermahnenden Worten brachte ich den Rüden dennoch zu ruhiger, konzentrierter Vorsuche.

Wir wussten ja nicht, was mit dem Hirsch los war. Er sollte im Schuss vorne eingeknickt sein. Das hüfthohe Gras erschwerte die Anschusssuche. Solo drehte seine Kreise, ab und zu den Kopf hebend, um über den Wind zu prüfen, ob die Muffel noch da waren. Ich konnte immer wieder beobachten, dass von den Mufflons ein großer Reiz auf die Hunde ausgeht; sie müssen von guten Eltern sein, damit sie solcher Verlockung widerstehen. Wir kreisten und schlugen Bogen um Bogen, fast eine halbe Stunde lang. Schon hatte ich erste Zweifel. Plötzlich aber stand Solo, der Körper des Hundes war in dem hohen Gras kaum zu sehen, und zeigte mit seiner Nase hoch hinauf auf einen Grashalm – Schweiß! Grenzenlose Lobesworte meinerseits: „Brav, mein Hund, hast recht, brav, so recht, da nach..." Solo hatte sich irgendwo in die Fährte eingefädelt und verwies im weiteren Verlauf noch mehrmals Schweiß, der auf dem strohgelben Gras leicht erkennbar war.

Wir zogen Richtung Dietreichser Bühel, einem mehrere Hektar großen, aus Naturverjüngungen bestehenden Dickungskomplex – ein wilder Dschungel, der immer voll Wild steckte. Immer wieder stießen wir auf hoch oben abgestreiften Schweiß, meiner Zielansprache nach Wildbretschweiß. Was das wohl abgeben würde? Es konnte ein hoher Vorderlaufschuss sein, auch wenn wir keine Knochensplitter gefunden hatten, was aber bei diesem Bewuchs leicht übersehen worden sein konnte. So meditierte ich hinter Solo einher. Nach über einem Kilometer Folge langten wir im Dietreichser Bühel an. Nun gab's nur mehr Kriecharbeit. Wie in einer Röhre bewegten wir uns langsam weiter. Immer wieder musste der Rüde anhalten. Damals verwendete ich nämlich noch keinen Kunststoffriemen, welcher sich, im Gegensatz zum „edlen" Lederriemen, im dichten Zeug nicht verhängt. Der Kunststoff-Plastikriemen, mit dem ich mittlerweile schon seit mehr als zwanzig Jahren in der Praxis arbeite, ist die einzige moderne Errungenschaft, die ich in diesem Metier für gut befinde. Solo und ich arbeiten uns also mühsam vorwärts, oder genauer: Mühsam war es eigentlich nur für mich. Darauf bezog sich auch unser Zwiegespräch: „Warten – langsam, du hast es leicht, du kannst unten durch!" Wir kamen aber vorwärts. Wild brach weg. Ich roch Sauen. „Ruhig, mein Hund, verwundt!" Fast eine halbe Stunde brauchen wir für nicht einmal dreihundert Meter. Plötzlich rumpelt es wieder. Solo wird heftig. „Ruhig – ist es der Hirsch?" Noch zwanzig Meter gekrochen – und ich liege im Wundbett! Schweiß! Hurra! „Faß laut, mein Hund", ermuntere ich Solo, nachdem ich ihm die Halsung abgestreift habe. Nun geht alles sehr schnell. Keine hundert Meter vor mir wird Solo laut, und sogleich Standlaut. So schnell wie möglich robbe ich heran, sehe unten durch den Hund ... und halbrechts einen durch Geäst verdeckten Schemen – der Hirsch! Sieben Meter werden es sein. Die Körperränder sind nicht genau auszumachen, so fahre ich mit dem Absehen den Vorderlauf hinauf, dort wird das Blatt sein ... Bums! Äste krachen ... und fünfzig Meter weiter wieder Standlaut! Drei Mal wiederholt sich dieses Spiel. Nach dem vierten Schuss aber wird die Umgebung lichter. So kann ich auch sehen, dass Solo nach diesem vierten Schuss den ausbrechenden Hirsch an den Hessen fasst und einige Meter mitgezogen wird. Der fünfte Schuss schließlich sitzt am Träger und beendet diese Nachsuche. Zu meiner Ehrenrettung darf ich festhalten, dass vier Schüsse auf dem Rumpf waren. Der Hirsch hatte tatsächlich einen hohen Vorderlaufschuss gehabt.

Daniel Schneeweiß

ERHÄLTLICH IM TJV-SHOP UND BEIM ÖSTERREICHISCHEN JAGD- & FISCHEREI-VERLAG



MIT DEM SCHWEISSHUND AUF DU UND DU

ERFAHRUNGEN, HUNDE UND NACHSUCHEN AUS EINEM JÄGERLEBEN

Daniel Schneeweiß spricht in seinem Buch nicht nur aus seiner reichen Erfahrung über Ausbildung, Führung und Zucht des Schweißhundes, er zeichnet auch in kräftiger Sprache die Bilder seiner besten Hunde, die er im Laufe seines Jägerlebens führen durfte: Von der Hannoveraner-Hündin „Burgl", die er aufgrund ihrer Umsicht, Selbständigkeit und Nervenstärke als seine „Lehrmeisterin" bezeichnet, und von dem Hannoveraner-Rüden „Cato", der als ein Findelkind namens „Killer" ins försterliche Haus kam und sich rasch zu einem Könner ersten Ranges entwickelte. Beide Hunde begleiteten den Förster und Berufsjäger über lange Jahre und haben ihn in unvergleichlicher Weise das Wesen des Schweißhundes erkennen lassen.

Daniel Schneeweiß
Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, 1080 Wien
168 Seiten
Preis: € 29,-

© Just (Symbolbild)

JÄGERWISSEN
AUF DEM PRÜFSTAND

10 FRAGEN, 1 THEMA!

JEDEN MONAT KÖNNEN SIE IHR WISSEN ZU EINEM NEUEN THEMA ÜBERPRÜFEN. IN DIESER AUSGABE DREHT SICH ALLES UM DAS THEMA **DACHS.**

Ein besonderer Einblick in die Welt des Dachs. Wie gut kennst du ihn?

1 WELCHE AUSSAGEN ZUM EUROPÄISCHEN DACHS (*MELES MELES*) SIND RICHTIG?

a) Der Dachs gehört zur Familie der Marder (*Mustelidae*).
b) Die weiblichen Tiere werden Dächsin oder Dachsfähe genannt.
c) Dachse leben meist in Familienverbänden.
d) Ausgewachsene Dachse wiegen mehr als 25 kg.

2 WIE VERBRINGT DER DACHS DEN WINTER?

a) Er hält einen echten Winterschlaf.
b) Er hält Winterruhe.
c) Bei günstiger Witterung kann er den Bau auch im Winter verlassen.
d) Er ist im Winter am aktivsten.

3 WELCHE AUSSAGEN ZUR FORTPFLANZUNG DES DACHSES TREFFEN ZU?

a) Paarungen können beinahe das ganze Jahr über stattfinden.
b) Beim Dachs tritt eine Keimruhe auf.
c) Die effektive Tragzeit beträgt etwa 250 Tage.
d) Die Jungen kommen ausschließlich im Hochsommer zur Welt.

4 WELCHE AUSSAGEN ZUR NAHRUNG DES DACHSES SIND KORREKT?

a) Der Dachs ist ein reiner Fleischfresser.
b) Der Dachs ist ein Allesfresser.
c) Auch Früchte, Wurzeln, Nüsse und Getreide stehen auf seinem Speiseplan.
d) Seine Nahrung besteht überwiegend aus Federwild.

5 WAS IST EINE DACHSLATRINE?

a) Eine mit Gras ausgepolsterte Schlafkammer im Dachsbau.
b) Ein kleines Loch, in dem der Dachs seine Losung absetzt.
c) Der Bau des Dachses
d) Sie dient unter anderem der Markierung.



6 WELCHE AUSSAGEN ZUR LEBENSWEISE UND ORIENTIERUNG DES DACHSES SIND RICHTIG?

a) Der Dachs ist tagaktiv.
b) Bei seiner Orientierung spielen Geruchs- und Gehörsinn eine wichtige Rolle.
c) Der Dachs orientiert sich hauptsächlich mithilfe seines besonders scharfen Sehvermögens.
d) Dachse benutzen regelmäßig dieselben Pässe.

7 WELCHE BESONDERHEITEN WEIST DER SCHÄDEL DES DACHSES AUF?

a) Der Scheitelkamm dient in erster Linie dem Schutz des Gehirns bei Revierkämpfen.
b) Einen ausgeprägten Scheitelkamm als Ansatz für die kräftige Kaumuskulatur.
c) Der Scheitelkamm wird auch als „Dachshelm“ bezeichnet.
d) Der Dachs besitzt breitflächige Mahlzähne.

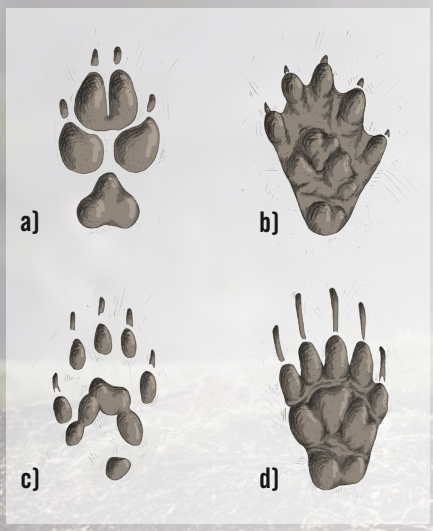
8 WELCHE AUSSAGEN TREFFEN AUF DEN DACHSBAU ZU?

a) Er wird häufig über mehrere Generationen hinweg genutzt.
b) Dachse übernehmen bevorzugt verlassene Fuchsbaue.
c) Er kann mehrere Etagen und Zugänge besitzen.
d) Der Bau wird ausschließlich während der Winterruhe genutzt.

9 WAS VERSTEHT MAN UNTER DACHSSCHMALZ?

a) Ein Sekret aus den Duftdrüsen des Dachses
b) Die Losung
c) Das Körperfett
d) Die weiche Unterwolle des Winterbalgs

10 WELCHE SPUR IST VOM DACHS?



© TIV



Schon ein Blick auf den Schädel des Dachses verrät viel über seine Lebensweise.

© Kirchmair



Mit seiner markanten Gesichtszeichnung ist der Dachs leicht zu erkennen.

Testen Sie Ihr WISSEN

LÖSUNGEN: 1: a, b, c; 2: b, c; 3: a, b; 4: b, c; 5: b, d; 6: b, d; 7: b, c, d; 8: a, c; 9: c; 10: d

© die-nATurknipser

VOM WILDERER ZUM HERRGOTTSCHNITZER

Abwechslungsreich wie die Jagd selbst ist die Wildererszene. Ein alter Spruch lautet: „Wo gejagt wird, wird auch gewildert!“ Klassische Wilderergeschichten wie beim „Wildschütz Jennerwein“ oder beim „Bayerischen Hiesel“ enden vielfach mit einem grausigen Ende. Manchmal wird aber auch von „Schwarzgehern“, „Wildschützen“ und „Lumpen“ erzählt, die aufgrund ihrer Leidenschaft und Jagdkenntnis sogar Anstellung als Berufsjäger fanden. Meine Geschichte handelt von einem Freischütz, der zum Künstler wurde.

Anton Steger wurde als Bauernbub am 17. Jänner 1818 in einem kleinen Anwesen in der Ortschaft Eben am Achensee geboren. Bis zu seinem zehnten Lebensjahr wuchs er mit sieben Geschwistern im Haus seiner Eltern auf und besuchte bloß durch vier Winter die Dorfschule. Die Arbeit des Vaters, der nebenbei als Zimmermann arbeitete, reichte sicher nicht aus, um die große Familie zu ernähren, und so schickte Johann Steger seinen Sohn Anton zu einem Bauern als Hüterbuben nach Bayern.



© Egert

„Erzherzog Franz Joseph“, Anton Steger, 1848/49

ANTONS SCHULZEIT

Natürlich reichte die kurze Schulzeit des Bauernbuben nicht aus, um viel zu lernen. Leider hat auch der Lehrer die große künstlerische Begabung seines Schülers nicht erkannt. Nach seiner eigenen Erzählung, die er 1874 niedergeschrieben hat, erfahren wir: „Ach, meine verlorenen Jugendjahre! Hätte mir der Lehrer statt mich zu klopfen oder jemand anderer gesagt, wie ein Fuchs zu machen sei, dass man früher gelernt haben müsse, einen zu zeichnen, oder hätte man mir einen Bleistift gegeben, um mich zu versuchen, einen zu zeichnen, so wären vielleicht meine Jugendjahre nicht verloren gewesen, und ich wäre nicht erst nach Jahren in der traurigen Lage bei Anfertigung von hölzernen Löffeln darauf verfallen, Bildschnitzer zu werden.“

KINDLICHE SCHÖPFUNGEN

In der Nähe des elterlichen Hauses befand sich der Lieblingsspielplatz von Anton. In einer Wassergrube, an der sich tonartige Erde an den Wänden befand, konnte man Material zum Kneten und Formen finden. Das ging freilich mit schmutzigen Händen und schmutziger Kleidung einher und zog böse Worte und meist Schläge nach sich. Als im Winter das kleine Wasserloch, sein liebster Spielplatz, zugefroren war, versetzte er seine „künstlerische Tätigkeit“ in die häusliche Küche. Vom heimlich abgezwackten Backteig der Mutter wurde die kindlich dargestellte Welt – Berge, Almen und Tiere, Hirten mit Schafen und Ziegen und natürlich auch die Jagdtiere mit dem Jäger – in Teig geformt. Auf der Herdplatte wurden sie dann gebacken und manchmal auch in die Schule mitgenommen, damit herumgespielt oder aufgegessen.

EINE LEBENSPERIODE, DIE SCHICKSALSBESTIMMEND WIRD

Nach der kurzen Zeit als Hüterbub in Bayern war das Heimweh zu groß und er trat sieben Jahre in Tirol als Knecht in bäuerliche Dienste. Es folgte eine mühevolle und gefährliche Holzarbeit als Holzknecht im Riß- und Bächental gemeinsam mit seinem Bruder. Während dieser mehrjährigen Arbeit kam er


© Ergert

„Ein guter Anblick“, Anton Steger, 1848/49

mit Leuten aus Scharnitz in Berührung, deren Hauptbeschäftigung das „Schwärzen“ – Schmuggeln und Wildern – war. „Oh, die Jagd bringt Freuden wie kein anderes Geschäft, wenn man jung und stark ist! Es wächst einem der Mut und selbst die größten Gefahren reizen nur an, sie zu überwinden“, schreibt er in seinen Tagebuchaufzeichnungen.
Wie die Sennerin in jedem richtigen Wildererroman so spielte auch im echten Leben des Anton Steger eine Geliebte – eine Bauerstochter aus Fischl – eine entscheidende Rolle für seine Zukunft. Sie überredete Anton, der immer noch als Holzfäller arbeitete und auf Gams und Hirsch wilderte, eine angebotene Stelle als Jäger beim Fürsten von Leiningen abzulehnen, da sie ein Kind erwartete.
Um keinen Preis wollte sie ihren Eltern ihren Zustand eröffnen und drohte damit, ins Wasser zu gehen! So zogen die beiden in die Wildnis des Bächentales und hausten in Erwartung des Kindes in einer elenden Rindenhütte. Für Unterhalt und Lebensmittel sorgte Anton Steger – größtenteils mit gewildertem Wildbret. Im Jahre 1843 wurde die Geliebte von einem gesunden Knaben entbunden und dieser nach einer gegenseitigen Übereinkunft nach einigen Tagen zu „gutstehenden Bauersleuten“ gebracht. Steger schreibt in seinen Aufzeichnungen über die Armut und elende Lage, in der sie sich befanden, als sie das Kind abgeben mussten. Er hält aber auch fest, dass der Ziehvater und dessen Schwestern große Freude an dem Buben hatten und dieser später deren Erbe antrat.

DER WENDEPUNKT

Anton Steger war nie ein Raubschütz. Ungeachtet, dass er kein Freund der Jäger war, hat er nie eine Waffe auf sie angeschlagen, wäre es auch nur zur Selbstverteidigung gewesen. Bei den ersten Verhören nach seiner Verhaftung leugnete er standhaft. Vor Gericht in Innsbruck kam auch die Weglegung des Kindes zur Sprache. Auch seine Geliebte wurde in die Untersuchung mit einbezogen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis und für die Frau auf einen Monat Kerker.
In der Haft sollte er das Spinnen erlernen, als man aber sein Talent beim Schnitzen erkannte, musste er Spinnräder reparieren und auch hölzerne Löffel anfertigen. Als es ihm gelang, auch Bleistift und Papier zu beschaffen, übte er sich mit figürlichem Zeichnen. Nach seiner Entlassung fand er in der Glashütte in Hopfgarten als Holzknecht eine Anstellung. Dort im Brixental wohnte und arbeitete der Maler und Bildhauer Johann Fuchs und Steger fasste den Entschluss, bei ihm die Bildhauerei zu erlernen. Der Hopfgartner Künstler nahm ihn auf; Steger musste zeichnen, modellieren und dann begann er zu schnitzen. Sein Lehrer war zufrieden. Nachdem sein kleiner Erbteil aufgebraucht und mehreres zu lernen und zu sehen war, wanderte er nach München.
Zwei Jahre verbrachte er in der bayerischen Stadt und schnitzte Kruzifixe, kleine Madonnen und Statuen zum Verkauf. Hier in der Stadt der Künstler und der Kunst fasste er den Mut, seine Arbeiten dem bekannten Herrn Professor Schwanthaler zu zeigen. Diesen Bildhauer, Ludwig Schwanthaler – von ihm stammt der Entwurf der Bavaria auf der Münchener Oktoberfestwiese –, nennt Steger als seinen größten Wohltäter. Zwei Jahre verbrachte Anton Steger in München und verließ im Revolutionsjahr 1848 die Stadt, in der die „Kunst keinen Platz mehr findet!“ Er lebte zunächst in Brandenberg und beschäftigte sich mit der Anfertigung von Tierköpfen und Kruzifixen sowie mit Bestellungen für Madonnen und Christusstatuen in Lebensgröße. Als sein Vorleben dort bekannt wurde, zog er nach Rattenberg und setzte dort seine Arbeit fort.

AM WENDEPUNKT SEINES LEBENS

1851 fertigte Steger die Kreuzigungsgruppe in der Sokopfkapelle am Tummelplatz in Amras. Auf einem alten Militär-Gottesacker auf der südlichen Anhöhe zwischen Innsbruck und Amras wurde das Christusbild aufgestellt. Seit alters her wurde dieser Ort von Gläubigen besucht und auch Steger betete dort zu seinem Herrgott aus Dankbarkeit für seine künstlerische Begabung und wie er selbst schreibt: „...um Erleuchtung, ob ich in Tirol bleiben oder fortreisen solle.“
Eine Aufforderung des Jägers Lambert im gleichen Jahr, zu seinem Herrn, dem Grafen Franz von Enzenberg, zu kommen, der für ihn Arbeit habe, führte ihn zu einem Gönner, der für sein weiteres Leben bestimmend war. Steger lebte und arbeitete über viele Jahre unter dem Dach des kunstsinnigen Schlossherrn von „Tratzberg“, der sich nicht daran gestoßen hat, dass er als Wilderer abgestraft wurde.
Geblieben sind aus dieser Zeit seine Jagderinnerungen – nun für seinen noblen Auftraggeber umgesetzt in eine naturgetreue Gamsgruppe im Fels oder einen Kronenhirsch mit Stück und Kalb, fein geschnitzt und farbig gefasst, in natürlicher Größe. Die vielen Tierköpfe, welche den großen Saal im Schloss Tratzberg zieren, weiters die Jägergruppe Erzherzog Franz Josephs auf der Gamsjagd oder der Graf von Enzenberg mit zwei Jägern, einer davon Lambert, der Leibjäger des Grafen, sind Beispiele für die Schaffenskraft des einstigen Wilderers. In diese Schaffensperiode fällt auch das kolossale Kruzifix, das im Gottesacker von Schwaz aufgerichtet wurde. Wie seine meist großformatigen Werke zeigt es die große handwerkliche Kunst des Schnitzers, die Liebe zur Natur und der Tiroler Heimat. Seine letzten Jahre verbrachte er als Bauer beim „Wurzer“ am Kasbach bei Jenbach, wo er 1899 starb.

Bernd E. Ergert

GESCHÄFTSSTELLE:
Meinhardstraße 9
6020 Innsbruck
Telefon: 0512 / 57 10 93
E-Mail: info@tjv.at, www.tjv.at

BÜROZEITEN:
Montag bis Donnerstag
jeweils von 7.30 bis 12.00 Uhr
und 13.00 bis 17.00 Uhr,
Freitag von 7.30 bis 12.00 Uhr

IN DER GESCHÄFTSSTELLE ERHÄLTLICH:

- Buch „Wild^{es} Tirol – Lehrbuch des Tiroler Jägerverbandes“ € 160,–
- Verbandsabzeichen für den Hut als Anstecknadel
- Jagderlaubnisschein – Vordrucke
- Wildplaketten
- verschiedene Hinweistafeln
- Autoaufkleber
- Musterpachtverträge

RECHTSBERATUNG:
Nach telefonischer Voranmeldung (0512 / 57 10 93) können kurzfristig Termine mit unserem Rechtsreferenten Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger vereinbart werden.

JAGD IN TIROL REDAKTIONELLE BEITRÄGE
Sie haben einen redaktionellen Beitrag für die „JAGD IN TIROL“ – dann senden Sie diesen bitte an folgende E-Mail-Adresse: **redaktion@tjv.at**

JAGD IN TIROL ANZEIGENSCHALTUNG
Sie möchten ein Inserat in der „JAGD IN TIROL“ schalten? Dann wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenpartner: RegionalMedien Tirol,
E-Mail: jagd.tirol@meinbezirk.at

48. ÖSTERREICHISCHES JÄGERSCHAFTSSCHIESSEN

PRÄZISION, VERANTWORTUNG UND GELEBTE KAMERADSCHAFT



© TJV

Die Tiroler Mannschaft hat folgende Ergebnisse erreicht: Kombination 5. Platz; Büchse 7. Platz; Flinte 4. Platz

Beim 48. Österreichischen Jägerschaftsschießen in Zangtal trafen die besten jagdlichen Schützen des Landes aufeinander. Kevin Radl sicherte sich den Bundesmeistertitel, die Steiermark gewann die Mannschaftswertung in der Kombination.
Am 28. und 29. August 2026 stand die Kettner Schießarena Zangtal bei Voitsberg ganz im Zeichen des jagdlichen Schießwesens. Bei strahlendem Sommerwetter und unter besten Rahmenbedingungen traten Mannschaften aus allen neun Bundesländern im sportlichen Wettstreit gegeneinander an. Gefordert waren Präzision, Konzentration und ein sicherer Umgang mit der Jagdwaffe.
Das Österreichische Jägerschaftsschießen ist dabei weit mehr als ein sportlicher Bewerb. Regelmäßiges Training und eine realistische Einschätzung des eigenen Könnens sind wesentliche Voraussetzungen für eine sichere, tierschutzgerechte und weidgerechte Jagdausübung. Zugleich bietet die traditionsreiche Veranstaltung Gelegenheit zum Austausch und stärkt die Verbundenheit zwischen den Landesjagdverbänden.

SCHIESSFERTIGKEIT, VERANTWORTUNG UND GEMEINSCHAFT

„Die beeindruckenden Leistungen der Schützen verdienen höchste Anerkennung. Sie spiegeln das hohe Maß an Können wider, das den sicheren und weidgerechten Umgang mit der Jagdwaffe auszeichnet“, betont der steirische Landesjägermeister Franz Mayr-Melnhof-Saurau. Zugleich hob er die verbindende Kraft der Veranstaltung hervor: „Über unsere Landesgrenzen hinweg entstehen Begegnungen, Freundschaften und eine Gemeinschaft, die unsere österreichische Jägerschaft auszeichnet.“
Auch Landesschießreferent Ing. Robert Lamprecht unterstreicht die Bedeutung des Bewerbs:

„Das Österreichische Jägerschaftsschießen verbindet sportlichen Wettbewerb mit dem praktischen Anspruch einer verantwortungsvollen Jagd." Neben der sportlichen Leistung stünden Kameradschaft, gegenseitiger Respekt und die Verbundenheit der österreichischen Jägerschaft im Mittelpunkt. Für Jagd-Österreich-Präsident und Tirols Landesjägermeister Anton Larcher ist Treffsicherheit eng mit jagdlicher Verantwortung verbunden: „Treffsicherheit ist kein Selbstzweck – sie ist eine wesentliche Voraussetzung für eine weidgerechte Jagdausübung und damit letztlich eine Frage des Tierschutzes." Regelmäßiges Training schaffe Sicherheit und trage dazu bei, der Verantwortung gegenüber Wild und Gesellschaft gerecht zu werden.

DOPPELERFOLG FÜR DIE STEIERMARK

Gastgeber Steiermark durfte sich über einen besonderen Heimerfolg freuen. Alexander Niegelhell, Kevin Radl, Daniel Promitzer, Kevin Promitzer, Günther Koch und Gerald Liebmann erreichten in der Wertung „Kombination/Mannschaft" insgesamt 2.229 Punkte. Damit verwiesen sie Niederösterreich mit 2.204 Punkten und Kärnten mit 2.061 Punkten auf die Plätze zwei und drei.
Auch die Wertung „Schrot/Mannschaft" ging mit 1.084 Punkten an die Steiermark. In der Wertung „Kugel/Mannschaft" erreichten die Gastgeber mit 1.145 Ringen den zweiten Rang hinter Niederösterreich.

KEVIN RADL IST ÖSTERREICHISCHER BUNDESMEISTER 2026

Die herausragende Einzelleistung des Wochenendes gelang Kevin Radl. Der Steirer erzielte in der Einzelwertung „Kombination" 391 von 400 möglichen Punkten und sicherte sich damit den Titel des Österreichischen Bundesmeisters 2026. In der Einzelwertung „Schrot" erreichte er 196 von 200 Punkten beziehungsweise 49 von 50 Treffern und belegte ebenfalls den ersten Platz. In der Einzelwertung „Kugel" erzielte er 195 von 200 Ringen.
Auf den Plätzen zwei und drei der Einzelwertung „Kombination" folgten Johannes Stöger aus Niederösterreich und Manfred Buttazoni aus Kärnten mit jeweils 383 Punkten. Die Einzelwertung Kugel entschied Johannes Stöger mit ausgezeichneten 199 von 200 Ringen für sich. Bereits am Freitag wurde die Wertung der Mannschaftsführer ausgetragen. Bernhard Glöckl aus Niederösterreich gewann mit 178 Punkten vor Jürgen Wagner aus dem Burgenland und Hans-Jörg Bernhardt aus Oberösterreich mit jeweils 177 Punkten. Der steirische Landesschießreferent und Mitorganisator Robert Lamprecht belegte mit 171 Punkten den fünften Rang.

ERINNERN AN LANGJÄHRIGE SCHÜTZENFREUNDE

Neben dem sportlichen Wettbewerb standen Kameradschaft und persönliche Verbundenheit im Mittelpunkt der Veranstaltung. In einem feierlichen Moment gedachten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, begleitet von Jagdhornklängen, ihrer verstorbenen Schützenfreunde Hans Koller aus Tirol, der rund 40-mal am Österreichischen Jägerschaftsschießen teilgenommen hatte, und Franz Rexeis aus der Steiermark. Beide waren über viele Jahre Teil dieser besonderen Gemeinschaft. Ihr Andenken wird im österreichischen jagdlichen Schießwesen in Ehren gehalten.

DANK AN DAS ORGANISATIONSTEAM

Eine Veranstaltung dieser Größenordnung wäre ohne den Einsatz zahlreicher helfender Hände nicht möglich. Besonderer Dank gilt allen Helferinnen und Helfern, der gesamten Crew an den Schießständen sowie dem Organisationsteam rund um Robert Lamprecht und Sepp Adler vom Fachausschuss Schießwesen der Steirischen Landesjägerschaft.
Ebenso gilt der Dank den Partnern und Unterstützern Jagd Österreich, Steirische Landesjägerschaft, Der Anblick, Kettner Schießarena Zangtal und VOGL+CO.
2027 wird die Tradition in Tirol fortgesetzt: Das 49. Österreichische Jägerschaftsschießen findet in Kufstein statt.
Jagd Österreich gratuliert allen Siegern und Platzierten und dankt sämtlichen Teilnehmern sowie den Organisatoren für ihren Einsatz im Zeichen eines sicheren und verantwortungsvollen jagdlichen Schießwesens. Schützenheil und Weidmannsheil!

DIE BESTEN ERGEBNISSE IM ÜBERBLICK

WERTUNG KOMBINATION/MANNSCHAFT

» 1. Steiermark – 2.229 Punkte
» 2. Niederösterreich – 2.204 Punkte
» 3. Kärnten – 2.061 Punkte

WERTUNG KUGEL/MANNSCHAFT

» 1. Niederösterreich – 1.148 Ringe
» 2. Steiermark – 1.145 Ringe
» 3. Kärnten – 1.089 Ringe

WERTUNG SCHROT/MANNSCHAFT

» 1. Steiermark – 1.084 Punkte
» 2. Niederösterreich – 1.056 Punkte
» 3. Kärnten – 972 Punkte

EINZELWERTUNG KOMBINATION

» 1. Kevin Radl, Steiermark – 391 Punkte
» 2. Johannes Stöger, Niederösterreich – 383 Punkte
» 3. Manfred Buttazoni, Kärnten – 383 Punkte

EINZELWERTUNG KUGEL

» 1. Johannes Stöger, Niederösterreich – 199 Ringe
» 2. Robert Wurzer, Niederösterreich – 196 Ringe
» 3. Jürgen Wagner, Burgenland – 195 Ringe

Ebenfalls 195 Ringe: Manfred Buttazoni, Kärnten; Kevin Radl, Steiermark; Tobias Müllner, Niederösterreich

EINZELWERTUNG SCHROT

» 1. Kevin Radl, Steiermark – 196 Punkte
» 2. Manfred Buttazoni, Kärnten – 188 Punkte
» 3. Johannes Stöger, Niederösterreich – 184 Punkte

WERTUNG MANNSCHAFTSFÜHRER

» 1. Bernhard Glöckl, Niederösterreich – 178 Punkte
» 2. Jürgen Wagner, Burgenland – 177 Punkte
» 3. Hans-Jörg Bernhardt, Oberösterreich – 177 Punkte

Jagd Österreich

WEIDMANNSRUH

UNSEREN WEIDKAMERADEN

DIPL.-ING. JOSEF RICHTER
96 Jahre, Altenbuch

GÜNTER ALBERT LAUPHEIMER
91 Jahre, Bad Mergentheim-Löffelstelzen

FRIEDRICH RÖSSLER
91 Jahre, Westendorf

JOHANN GEORG FRIEDRICH SCHÄFF
88 Jahre, Seefeld in Tirol

ROMAN PRAXMARER
87 Jahre, Silz

EIN ZUSÄTZLICHER WEG ZU UNS:

DER NEUE HELPDESK DES TIROLER JÄGERVERBANDES

Fragen stellen, Unterlagen übermitteln und Rückmeldungen übersichtlich an einem Ort erhalten: Gibt Mitgliedern künftig eine zusätzliche Möglichkeit, mit der Geschäftsstelle in Kontakt zu treten.

Der direkte Austausch mit Jägerinnen und Jägern gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Interessenvertretung. Viele Fragen lassen sich rasch am Telefon klären, manches bespricht man lieber persönlich. In anderen Fällen ist es praktisch, ein Anliegen schriftlich zu übermitteln, Unterlagen gleich mitzusenden und später noch einmal auf den bisherigen Austausch als dokumentierte Information transparent, aber vertraulich zurückgreifen zu können. Genau dafür steht der neue Helpdesk zur Verfügung: als zusätzlicher Service des Tiroler Jägerverbandes.



© TJV, KI-generiert

WAS IST EIN HELPDESK?

Der Begriff „Helpdesk" klingt vielleicht technischer, als er tatsächlich ist. Im Grunde handelt es sich um Ihren persönlichen digitalen Zugang zum Tiroler Jägerverband.
Über den Helpdesk können Sie Fragen und Anliegen übermitteln, Verbesserungsvorschläge einbringen oder benötigte Unterlagen an uns senden. Auch Dokumente des Tiroler Jägerverbandes können Ihnen auf diesem Weg zur Verfügung gestellt werden. So finden Sie alle Informationen zu Ihrem Anliegen gebündelt an einem (digitalen) Ort.

WAS IST EIN „TICKET"?

Jedes Anliegen wird im Helpdesk als sogenanntes „Ticket" erfasst. Ein Ticket ist nichts anderes als Ihre persönliche Anfrage.
Nach dem Absenden wird Ihre Anfrage an jene Kollegin oder jenen Kollegen weitergeleitet, die oder der für das jeweilige Thema zuständig ist. Nachrichten, Rückfragen, übermittelte Dokumente und die abschließende Antwort bleiben dabei dem jeweiligen Anliegen zugeordnet. So können Sie auch später nachvollziehen, welche Informationen bereits übermittelt wurden und welche Rückmeldungen Sie vom Tiroler Jägerverband erhalten haben. Kurz gesagt: Sie teilen uns mit, was Sie benötigen oder wobei wir Sie unterstützen können. Wir kümmern uns um die weitere Bearbeitung und Sie haben laufend Einblick.

DER HELPDESK ERGÄNZT DAS PERSÖNLICHE GESPRÄCH, DEN ANRUF UND DIE GEWOHNTEN KONTAKTWEGE. ER ERSETZT SIE NICHT.

WARUM FÜHREN WIR DIESE MÖGLICHKEIT EIN?

Mehr als 16.000 Mitglieder sind im Tiroler Jägerverband vereint. Entsprechend vielfältig sind auch die Fragen und Anliegen, die unsere Geschäftsstelle täglich erreichen. Nicht jede Anfrage lässt sich mit einem einzigen Telefonat beantworten. Manchmal müssen Unterlagen geprüft, Informationen eingeholt oder mehrere Bereiche innerhalb des Verbandes eingebunden werden. Entscheidend ist dabei nicht die Technik, sondern dass Ihre Anfrage möglichst einfach bei der richtigen Person ankommt, zuverlässig bearbeitet wird und der bisherige Austausch jederzeit nachvollziehbar bleibt.

IHRE VORTEILE AUF EINEN BLICK

- Anliegen können übersichtlich schriftlich übermittelt werden.
- Dokumente können direkt dem jeweiligen Anliegen zugeordnet werden.
- Rückfragen und Antworten bleiben an einem Ort gespeichert.
- Der bisherige Austausch kann später wieder eingesehen werden.

Telefonischer und persönlicher Kontakt mit dem Tiroler Jägerverband bleiben selbstverständlich weiterhin möglich.

WIE ERHALTE ICH EINEN ZUGANG?

Wer den Helpdesk künftig nutzen möchte, kann dies ganz einfach im Zuge unserer Kontaktdatenabfrage bekannt geben. Über den QR-Code bzw. Link gelangen Sie zur Kontaktdatenabfrage des Tiroler Jägerverbandes. Dort können Sie Ihre Kontaktdaten überprüfen bzw. aktualisieren und gleichzeitig auswählen, ob Sie den Helpdesk nutzen möchten. Alternativ können Sie sich hierfür telefonisch bei unserer Geschäftsstelle oder per E-Mail an info@tjv.at melden.

https://www.tjv.at/news/kontaktdatenabfrage

Für den Helpdesk-Zugang ist eine persönliche E-Mail-Adresse Voraussetzung.

Wenn Sie die Freischaltung des Helpdesks auswählen, wird Ihr persönlicher Zugang anschließend von unserer Geschäftsstelle eingerichtet. Anschließend erhalten Sie eine Einladung an Ihre angegebene E-Mail-Adresse.
Über den enthaltenen Link bestätigen Sie Ihre E-Mail-Adresse und legen Ihr persönliches Kennwort fest. Danach können Sie den Helpdesk nutzen.

TIPP: Sollte die Einladung nicht gleich im Posteingang zu finden sein, lohnt sich auch ein Blick in den Spam-Ordner.



Über die Anmeldeseite gelangen Sie zu Ihrem persönlichen TJV-Helpdesk.



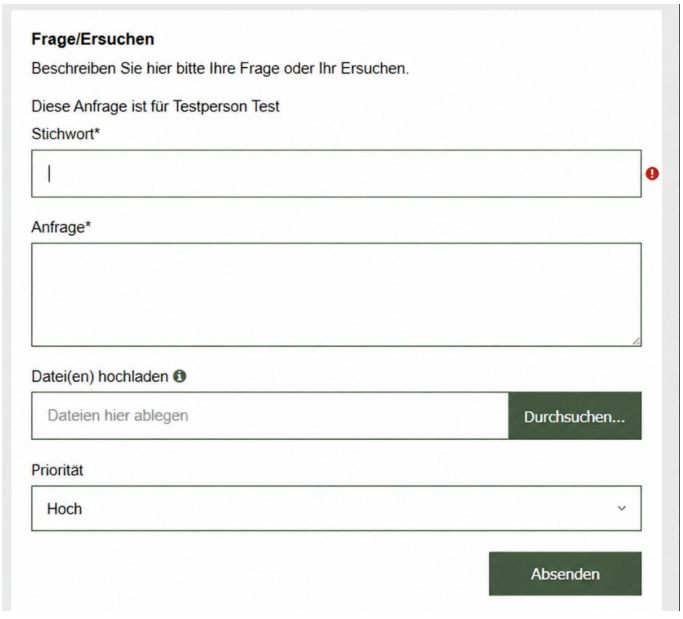
Einladung zum Ticketsystem an Ihre persönliche E-Mail-Adresse

GUT ZU WISSEN:
Sofern Ihre persönliche E-Mail-Adresse bei uns im System hinterlegt ist, erhalten Sie automatisch eine Versicherungsbestätigung in deutscher und englischer Sprache, sobald der Mitgliedsbeitrag für das aktuelle Jagdjahr vollständig bezahlt und Ihre Mitgliedschaft verlängert wurde. Bei Bedarf kann die Bestätigung auch in weiteren Sprachen ausgestellt werden. Bitte teilen Sie uns mit, wenn Sie eine andere Sprachversion benötigen.

WIE FUNKTIONIERT DER HELPDESK?

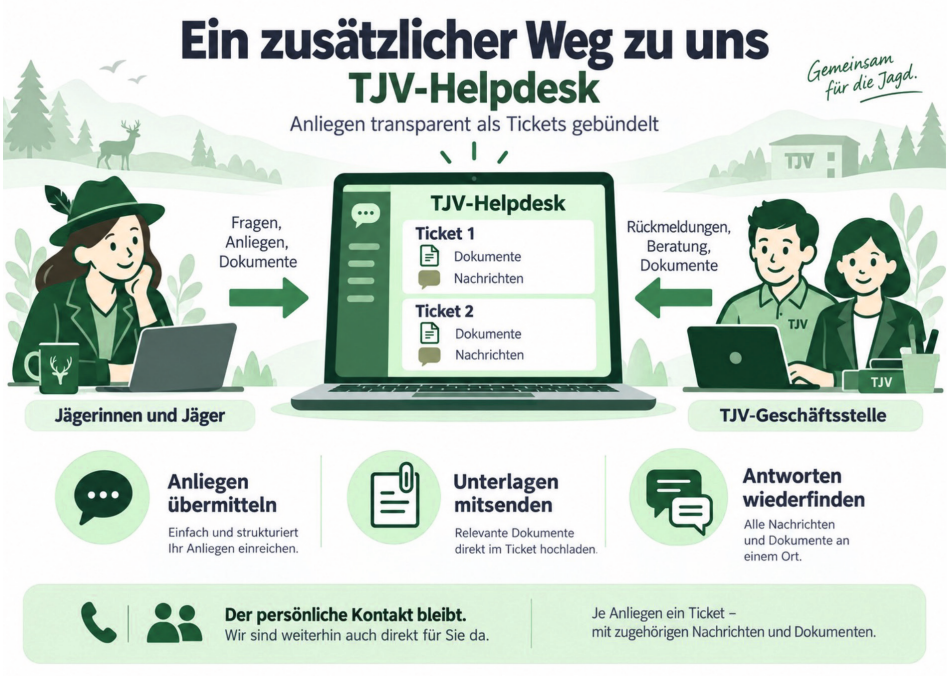
Nach der Anmeldung können Sie direkt im Helpdesk eine neue Anfrage erstellen. Diese geht beim Tiroler Jägerverband ein und wird an die zuständige Kollegin oder den zuständigen Kollegen weitergeleitet.
Sie beschreiben kurz Ihr Anliegen und können bei Bedarf die dazugehörigen Dateien oder Unterlagen gleich mitsenden.
Über neue Tickets, Rückfragen oder weitere Informationen werden Sie zusätzlich per E-Mail an Ihre persönliche E-Mail-Adresse informiert.

Sollten für die Bearbeitung noch Angaben oder Unterlagen fehlen, können Rückfragen direkt über das jeweilige Anliegen gestellt werden. Neue Informationen und die abschließende Antwort bleiben ebenfalls dort gespeichert. Gerade bei Anliegen, die nicht mit einem einzigen Telefonat erledigt sind, ist das hilfreich: Der bisherige Austausch bleibt übersichtlich und wichtige Informationen sind jederzeit wieder auffindbar. So müssen Unterlagen oder frühere Nachrichten bei einer Rückfrage nicht erneut zusammengesucht werden.



Hier können Sie Ihr Anliegen eingeben und an den Tiroler Jägerverband übermitteln.

© TJV(3)

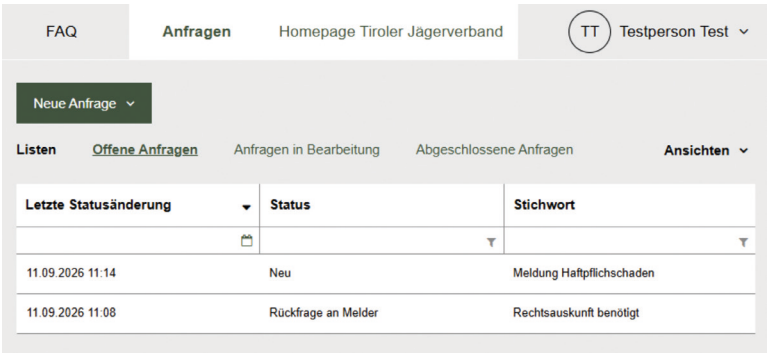


DER PERSÖNLICHE KONTAKT BLEIBT

Ein digitales System kann Abläufe erleichtern und den Austausch bei umfangreicheren Anliegen übersichtlicher machen. Das persönliche Gespräch kann und soll es aber nicht ersetzen.

Der neue Helpdesk ist deshalb vor allem eines: ein zusätzliches Serviceangebot für unsere Mitglieder und ein weiterer unkomplizierter Weg, mit dem Tiroler Jägerverband in Verbindung zu bleiben.

Franziska Messnartz



Im Helpdesk sehen Sie Ihre offenen, in Bearbeitung befindlichen und abgeschlossenen Anliegen übersichtlich auf einen Blick.

JUNGJÄGERKURS 2027
ANMELDUNG

AB JÄNNER STARTEN WIEDER DIE JUNGJÄGERKURSE IN DEN BEZIRKEN!

Ab 1. Oktober 2026 können sich Interessierte sowie Jägerinnen und Jäger von morgen auf der Website des Tiroler Jägerverbandes **www.tjv.at/aus-weiterbildung/jungjaeger** für die im Jänner 2027 startenden Jungjägerkurse im jeweiligen Bezirk anmelden.

Nähere Informationen wie Termine, Uhrzeiten sowie Kursort, Kursleiter, Kosten und alle Details sind dort abrufbar.

Wir freuen uns wieder auf zahlreiche Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer sowie eine spannende Ausbildung 2027.



EIN WEIDMANNSHEIL DEN JUBILAREN IM OKTOBER

94 ZUR VOLLENDUNG DES 94. LEBENSJAHRES: **Verkerk** Hans-Friedrich, D-Wiesbaum-Mirbach

93 ZUR VOLLENDUNG DES 93. LEBENSJAHRES: **Brugger** Thomas, Ellmau; **Rohrmoser** Karl, Gerlosberg

92 ZUR VOLLENDUNG DES 92. LEBENSJAHRES: **Hilber** Andreas, Trins

91 ZUR VOLLENDUNG DES 91. LEBENSJAHRES: **Liegl** Helmut, D-Bernried; **Poberschnigg** Erwin, Lermoos; **Salchner** Franz, Gschnitz; **Ing. Šinágl** Antonín, CZ-Meziboří; **Thaurer** Josef, Kaltenbach

90 ZUR VOLLENDUNG DES 90. LEBENSJAHRES: **Köhler** Kurt, D-Goldbach; **Monitzer** Alfred, Nassereith

89 ZUR VOLLENDUNG DES 89. LEBENSJAHRES: **Regensburger** Josef, Pfunds; **Werlberger** Josef, Thiersee

88 ZUR VOLLENDUNG DES 88. LEBENSJAHRES: **Dr. Bauer** Armin, D-Singen; **Psenner** Josef, IT-Barbian

87 ZUR VOLLENDUNG DES 87. LEBENSJAHRES: **Auer** Erwin, Iselsberg; **Fuchs** Hubert, Pfunds; **Gatt** Karl, Absam; **Inderst** Friedrich, Gries am Brenner; **Karrer** Karl, Unterlangkampfen; **Malaun** Josef, Nassereith; **Schöpf** Johann, Mieming; **Seiser** Johann, Reutte; **Steiert** Peter, D-Au

86 ZUR VOLLENDUNG DES 86. LEBENSJAHRES: **Habel** Hermann, Mutters; **Kirchmair** Franz, Gries am Brenner; **Pirchmoser** Johann, Thiersee; **Praxmarer** Alois, Silz; **Rupprechter** Erhart, Reith im Alpbachtal; **Sorg** Anton, D-Schwäbisch Gmünd; **Spielmann** Hermann, Schattwald; **Thaler** Peter, St. Johann in Tirol; **Thum** Anton, Lienz

85 ZUR VOLLENDUNG DES 85. LEBENSJAHRES: **Eder** Martin, Innsbruck; **Heinz** Konrad, CH-Bonaduz; **Scherl** Walter, Grins; **Vergeiner** Egon, Lienz; **Wiedermann** Walter, St. Anton am Arlberg

84 ZUR VOLLENDUNG DES 84. LEBENSJAHRES: **Brandstätter** Matthäus, Brixen im Thale; **Falkner** Werner, Sölden; **Grünbacher** Peter, Kössen; **DI Gutternig** Georg, Oberlienz; **Kometer** Helmut, Schwaz; **Mellitzer** Josef, St. Veit in Defereggen; **Merget** Klaus, D-München; **Moser** Hermann, D-Irschenberg; **Moser** Manfred, Achenkirch; **Przykopanski** Wolfgang, D-Bad Münster; **Singer** Alois, Innsbruck

83 ZUR VOLLENDUNG DES 83. LEBENSJAHRES: **Ennemoser** Herbert, Obsteig; **Dr. Gasser** Gert, Buch in Tirol; **Hoff** Harald, D-Hagenburg; **Lengauer** Josef, Steinberg am Rofan; **Manzl** Jakob, Hopfgarten im Brixental; **Mayr** Walter, Kufstein; **Nigg** Franz, FL-Balzers; **Vogl** Sepp, Roppen

82 ZUR VOLLENDUNG DES 82. LEBENSJAHRES: **Baron Vielhauer von Hohenhau** Rolf Richard, D-Augsburg; **Beer** Josef, Kempten; **Berghammer** Ernst, Thiersee; **Danler** Georg, Neustift im Stubaital; **Daxauer** Josef, Niederndorf; **Ermer** Hermann G., Brixen im Thale; **Fischer** Winfried, D-Rheinbach; **Graf von der Schulenburg** Werner, CH-Küsnacht; **Reichenbach** Bernd, D-Einbeck; **Schorn** Wilhelm Karl-Heinz, D-Köln; **Schretter** Michael, Ehrwald; **Dr. Staubach** Rainer, D-Wiesbaden; **Swarovski** Danna, Fritzens; **Wimmer** Heinrich, St. Johann; **Zott** Peter, Söll

81 ZUR VOLLENDUNG DES 81. LEBENSJAHRES: **Bidner** Johann, Lanersbach; **Exenberger** Maximilian, Kirchbichl; **Falkner** Bernhard, Axams; **Huber** Thomas, Ellmau; **Schernthanner** Johann, Söll; **Steuxner** Anton, Mötz; **Zabukovsek** Richard, Schwaz

80 ZUR VOLLENDUNG DES 80. LEBENSJAHRES: **Achrainer** Fritz Josef, Westendorf; **Bogatzki** Alfred, Fieberbrunn; **Egg** Hugo, Obernberg; **Klotz** Franz, Sölden; **Locher** Hans, CH-Oberrohrdorf; **Pacher** Rudolf, Thiersee; **Pirktl** Franz, Mieming; **Schmutz** Heinz G., D-Römerstein-Donnstetten; **Schöpf** Georg, Neustift im Stubaital; **Siller** Franz Alois, Neustift im Stubaital; **Thaler** Josef, Mayrhofen; **Tipotsch** Josef, Schwendau; **Dr. Wagner** Wolfgang, D-Bayreuth; **Waler** Hermann, Thurn; **Werhahn** Paul P., D-Düsseldorf; **Witting** Franz, Gries im Sellrain; **Zauner** Engelbert, Kaunertal

79 ZUR VOLLENDUNG DES 79. LEBENSJAHRES: **Albrecht** Manfred, Leutasch; **Mag. Bassetti** Peter, Innsbruck; **Daxauer** Andreas sen., St. Johann in Tirol; **Hecher** Christine, Mils; **Hilti** Wolfgang, FL-Eschen; **Huber** Gerhard, Achenkirch; **Mehring** Eckhard Wilhelm, NL-Den Haag; **Prantner** Robert, Absam; **Ing. Rangger** Alfred, Schwaz; **Tartarotti** Johann, IT-Latsch

78 ZUR VOLLENDUNG DES 78. LEBENSJAHRES: **Ascher** Adolf, Brandenberg; **Bader** Martha, Schwaz; **Brindlinger** Josef sen., Rohrberg; **Devin** Nikolaus, D-Berlin; **Dragoun** Gert-Peter, D-Amorbach; **Gänsluckner** Hans, Ried im Zillertal; **Glonner** Josef, Ebbs; **Dr. Heiss** Albert, Innsbruck; **Kirchberger** Nikolaus, Achenkirch; **Landolt** François, CH-Pully; **Lechthaler** Fritz, Wenns; **Dr. Leinzinger** Peter, Eggersdorf; **Nieberle** Bernhard, D-Rosenheim; **Pescoller** Pio, IT-St. Martin in Thurn; **Dr. Ridl** Wolfgang, Polling in Tirol; **Schefczik** Paul, D-Coburg; **Scheiber** Reinhold, Haiming; **Mag. Schönpflug** Ingo, Innsbruck; **Starjakob** Adolf, Grins; **Storti** Nerino, IT-Valdagno; **Wachter** Alois, Ried; **Walhart** Bruno, Oberhofen im Inntal; **Wiedemair** Alois, Innervillgraten

77 ZUR VOLLENDUNG DES 77. LEBENSJAHRES: **Bürgler** Stefan, Söll; **De Vries** Jozef Petrus B. M., NL-Hindeloopen; **Feller** Johann, St. Johann in Tirol; **Haas** Hanspeter, Oberhofen im Inntal; **Juon** Christian, CH-Sent; **Leiter** Karl, Umhausen; **Melmer** Hugo, Ötztal Bahnhof; **Obenauer** Wilfried, D-Beerfelden; **Pechtl** Josef, Lermoos; **Schöpf** Meinrad, Längenfeld; **Siebel** Ronald Ulf, D-München; **Steiner** Josef Franz, Baldramsdorf; **Sterzinger** Ernst, Nassereith; **Stöckl** Christian, St. Johann in Tirol; **Walker** Jürgen, D-Berlin; **Zanetti** Mario, CH-Sent

76 ZUR VOLLENDUNG DES 76. LEBENSJAHRES: **Amstad** Eduard, CH-Beckenried; **Dr. Auer** Bernhard, Rum; **Baumgartner** Josef, Oberlienz; **Dünser** Oskar, Brenner; **Huber** Peter, Breitenbach am Inn; **Huber** Ignaz, Kappl; **Jordan** Hermann, Oberperfuss; **Krepper** Manfred, St. Johann; **Krieger** Heinz-Werner, D-Gleisweiler; **Rampl** Erwin, Brixlegg; **Ritzer** Ernst, Walchsee; **Schlögl** Gottfried, Oberperfuss; **Wierer** Kurt, Fulpmes

75 ZUR VOLLENDUNG DES 75. LEBENSJAHRES: **Bergmann** Friedrich, St. Johann in Tirol; **Halmetschlager** Joseph, Lermoos; **Haueis** Josef, Zams; **Dr. Hofer** Ernst, Wien; **Huter** Raimund, Pfunds; **Kainz** Hubert, Wörgl; **Laimgruber** Franz, Absam; **Mag. Moigg** Franz, Wien; **Müller** Peter, D-Sulzberg; **Pfandler** Eduard, IT-St. Leonhard in Passeier; **Rombach** Willy Andreas, D-Vöhrenbach; **Schnegg** Bruno, Oetz; **Schöpf** Manfred, Ischgl; **Tanzer** Anton, Neustift im Stubaital; **Wellnitz** Alfred, D-Reit im Winkl

70 ZUR VOLLENDUNG DES 70. LEBENSJAHRES: **Antretter** Johann, Westendorf; **Bichler** Georg, Stummerberg; **Burgstaller** Helmut, Kirchbichl; **Burtscher** Hubert, Igls; **Frischmann** Franz, Wattens; **Hartmair** Peter, Kirchbichl; **Dr. Heine** Dietrich, Hopfgarten im Brixental; **Hueber** Waltraud, Telfs; **Kager** August, Leibnitz; **Koll** Hubert, Längenfeld; **Neurauter** Angelika, Silz; **Rastner** Alfons, Matrei am Brenner; **Schweiger** Sieghard, Vomp; **Unger** Joachim, D-Remchingen/Enzkreis; **Volderauer** Franz, Neustift im Stubaital; **Zangerl** Josef, See

65 ZUR VOLLENDUNG DES 65. LEBENSJAHRES: **Atzl** Alfred, Kufstein; **Beeker** Henricus Pierre, NL-Enschede; **Erhart** Franz, Serfaus; **Fischer** Manfred, Langkampfen; **Foidl** Herbert, Schwendt; **Dipl.-Ing. Gruber** Franz, D-Geiselhöring; **Hechenblaikner** Andreas, Reith im Alpbachtal; **Jung** Johann Peter, Prutz; **Knitel** Markus, Kramsach; **Linder** Siegfried, Telfes im Stubai; **Lutzmann** Walter, Mörbisch; **Oberwalder** Johann, Virgen; **Prommegger** Anna Brigitte, Mieming; **Salcher** Oswald, Polling in Tirol; **Salzgeber** Gottfried, Nauders; **Sandhofer** Johannes, Schwendau; **Schwenk** Thomas, D-Wallmenroth; **Sporer** Michael, Hippach; **Steinbacher** Thomas, Westendorf; **Steiner** Hubert, Rum; **Stichlberger** Norbert, Tulfes; **Taxer** Georg, Kitzbühel; **Tschiderer** Walter, See; **Wildauer** Helmut, Aschau im Zillertal; **Wohlfarter** Gerhard, Jerzens

60 ZUR VOLLENDUNG DES 60. LEBENSJAHRES: **Baumholzer** Dieter, Mayrhofen; **Bergerweiß** Hermann, Dölsach; **Ing. Erharter** Reinhold, Hopfgarten im Brixental; **Falkner** Michael, Umhausen; **Gogl** Hansjörg, Steinach am Brenner; **Gstrein** Gottfried, Vals; **Herger** Stefan, CH-Langwies; **Hofer** Horst, Neustift im Stubaital; **Dr. Hosp** Anna, Innsbruck; **Jäger** Michael, Wildermieming; **Kirchmair** Helmut, Gries am Brenner; **Dr. med. univ. Koller** Michael, Zirl; **Ing. König** Martin, Lienz; **Kröll** Hansjörg, Mayrhofen; **Kröll** Markus, Mayrhofen; **Ing. Leitgeb** Peter, Telfes im Stubai; **Maitisch** Gerhard, Tristach; **Mariacher** Franz, Schwaz; **Schmid** Josef, Westendorf; **Steiner** Johann, Stummerberg; **Tengg** Maximilian, Abfaltersbach; **Thaler** Andreas, Bad Häring; **KommR Thiele** Werner, Eben am Achensee; **DDr. Tietjen** Andreas, L-Diekirch; **Unterleitner** Thomas, Sistrans; **DI Unterluggauer** Hannes, Zirl; **Valtiner** Heinrich, Strassen; **Wechselberger** Christian, Schwendau; **Wimmer** Johann, Lofer

HINWEIS!

WEITERE TERMINE UND INFORMATIONEN SIND AUF DER WEBSEITE DES TJV IM BEREICH „WEITERBILDUNG“ ZU FINDEN.

TJV-AKADEMIE FÜR JAGD UND NATUR



ERSTE HILFE FÜR DEN HUND

Wie beim Menschen sind auch bei Unfällen mit Tieren die ersten gesetzten Notfallmaßnahmen oftmals von entscheidender Bedeutung. Anhand eines Vortrages mit Bildern aus der tierärztlichen Praxis werden Fälle, die jeden Hundeführer betreffen können, aufgearbeitet.
Großes Augenmerk wird der hygienischen Wundversorgung gewidmet. Weiters werden wertvolle Tipps für das Fixieren und Ruhigstellen sowie den Transport verletzter Tiere gegeben. Vom plötzlich auftretenden Anfallsleiden bis zur Verhinderung von Spätfolgen eines Zeckenbisses gibt es sehr umfangreiche Erste-Hilfe-Maßnahmen, auf die je nach Interesse der Zuhörer schwerpunktmäßig flexibel eingegangen werden kann.

» **REFERENT:** Mag. Christian Messner
» **DATUM: 4. November 2026**
» **UHRZEIT:** 18.30 bis 20.30 Uhr
» **ORT:** Seminarraum TJV, Meinhardstraße 9, 6020 Innsbruck
» **KOSTEN:** € 20,–
» **ANMELDUNG:** erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl

PRAXISSEMINAR STEINWILD ANSPRECHEN



Ein Auge fürs Detail braucht jeder Steinwildjäger und jede Steinwildjägerin! Das Alter ist ein entscheidender Faktor für die Struktur des Bestandes. Für Hege und Jagd ist das Ansprechen von Steinwild von großer Bedeutung. Die gewandten Gipfelbesteiger sind allerdings oft aus großer Entfernung zu beobachten und anzusprechen. Daher gibt der Steinwildreferent HGM Peter Stecher als Experte eine praxisorientierte Einführung in das Ansprechen von Steinwild. Am Vormittag wird ein theoretischer Einblick gegeben, am Nachmittag bietet eine Exkursion in die Reviere zur Steinwildkolonie die optimale Übungsgelegenheit im Gelände unter Führung des Experten.

» **REFERENT:** HGM Peter Stecher, Steinwildreferent Tirol
» **DATUM: 28. November 2026**
» **UHRZEIT:** 9.30 bis ca. 16.00 Uhr
» **ORT:** Hinteres Paznaun, Alpinarium Galtür
» **KOSTEN:** € 20,–
» **ANMELDUNG:** erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl



© Kirchmair

15 JAHRE RAUFUSSHUHNMONITORING IN TIROL: ERKENNTNISSE, ENTWICKLUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN



Seit mittlerweile 15 Jahren liefert das Tiroler Raufußhuhnmonitoring wertvolle Erkenntnisse über die Bestandsentwicklung und Verbreitung von Auerhuhn, Birkhuhn, Schneehuhn und Haselhuhn. Die regelmäßigen Erhebungen bilden eine wichtige Grundlage für nachhaltige jagdliche Entscheidungen, den Schutz sensibler Lebensräume und die langfristige Sicherung dieser charakteristischen Wildarten im Alpenraum. Im Rahmen dieses Online-Seminars präsentiert Dr. Reinhard Lentner die wichtigsten Ergebnisse des aktuellen Monitorings und gibt einen umfassenden Einblick in die Entwicklung der letzten 15 Jahre. Neben Bestandszahlen und Verbreitungsschwerpunkten werden auch aktuelle Herausforderungen wie Lebensraumveränderungen, Freizeitdruck und die Auswirkungen des Klimawandels beleuchtet.
Das Seminar richtet sich an Jägerinnen und Jäger, Naturschutzinteressierte sowie alle, die sich für die Zukunft der Tiroler Raufußhühner und ihrer Lebensräume interessieren.

» **REFERENT:** Dr. Reinhard Lentner
» **DATUM UND UHRZEIT: 17. November 2026**, 19.00 bis 21.00 Uhr
» **ORT:** Online-Seminar
» **KOSTEN:** kostenlos
» **ANMELDUNG:** erforderlich

WILDE MEDIZIN – „WO DACHS UND FUCHS SICH GESUNDHEIT SAGEN“



Dieses Seminar widmet sich der Wiederentdeckung althergebrachter Naturheilmittel – mit besonderem Fokus auf die heilkräftigen Fette von Dachs und Fuchs. Wie lassen sich diese wertvollen Rohstoffe aus der heimischen Jagd fachgerecht gewinnen, lagern und für medizinische oder pflegende Zwecke aufbereiten? Schritt für Schritt wird gezeigt, wie das Fett ausgelassen und zu wirksamen Hausmitteln verarbeitet wird – etwa zu Salben bei Muskel- und Gelenkbeschwerden oder wärmenden Einreibungen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei neben den Fetten auch auf die ganzheitliche Nutzung von Balg über Fänge bis Fleisch gelegt. Ergänzt wird das praktische Arbeiten durch fundiertes Wissen über Inhaltsstoffe und Wirkungsweisen sowie über die Bejagung unter wildbiologischen Aspekten.
Barbara Hoflacher, Jägerin und Expertin für Wildtierverwertung, führt durch den Abend mit wertvollen Tipps zur hygienischen Verarbeitung und ganzheitlichen Nutzung der Tiere. Ein Abend, der inspiriert – und altes Wissen lebendig macht.

» **REFERENTIN:** Barbara Hoflacher, Outdoorschule für Heilpflanzenkunde
» **DATUM UND UHRZEIT: 12. November 2026,** 18.30 bis 21.30 Uhr
» **ORT:** Seminarraum TJV, Meinhardstraße 9, 6020 Innsbruck
» **KOSTEN:** € 25,–
» **ANMELDUNG:** erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl

© Kirchmair, Shutterstock/JoyStudio, Shutterstock/msgrafixx

SONDERFÜHRUNG FALKNEREI IM GREIFVOGELPARK ÖTZTAL



© die-nATurknipser

Bei der Flugvorführung konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die beeindruckenden Greifvögel und Eulen – hier ein Bartkauz – aus nächster Nähe erleben.

Am Freitag, den 28. August, veranstaltete der Tiroler Jägerverband in Zusammenarbeit mit dem Greifvogelpark Ötztal wieder eine Sonderführung durch die Falknerei für interessierte Jägerinnen und Jäger.
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten dabei nicht nur Gelegenheit, die imposanten Greifvögel in ihren Volieren zu beobachten, sondern erlebten während der öffentlichen Flugvorführung auch die beeindruckende Flugakrobatik der verschiedenen Vogelarten aus nächster Nähe. Trotz des einsetzenden Regens bot die Vorführung faszinierende Einblicke in die unterschiedlichen Jagdstrategien und das artspezifische Flugverhalten der Greifvögel. Besonders beeindruckten die wendigen Wüstenbussarde, die intelligenten Kolkraben sowie Turm- und Lannerfalken mit ihrer Geschwindigkeit. Für Staunen sorgten außerdem der nahezu lautlose Flug des Bartkauzes sowie die eindrucksvollen Vorführungen von Gänsegeier, Seeadler, Riesenseeadler und Steinadler. Immer wieder strichen die Vögel nur wenige Zentimeter über die Köpfe der Besucher hinweg und sorgten damit für unvergessliche Momente.
Im Anschluss an die Flugvorführung erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei einer exklusiven Führung durch die Falknerei interessante Einblicke in das Weidwerk der Beizjagd. Die beiden Falkner erläuterten anschaulich die Haltung, Fütterung, Aufzucht und das Training der Greifvögel und beantworteten ausführlich die zahlreichen Fragen der Teilnehmer. Dabei wurde eindrucksvoll vermittelt, dass die Falknerei weit mehr ist als eine spektakuläre Flugvorführung: Sie ist gelebtes jagdliches Kulturgut, das auf einer engen Partnerschaft zwischen Mensch und Greifvogel, fundiertem Fachwissen und einem verantwortungsvollen Umgang mit den Tieren beruht. Den gelungenen Abschluss bildete die Möglichkeit, selbst einen Greifvogel auf der behandschuhten Hand zu tragen und diesen besonderen Moment mit einem Erinnerungsfoto festzuhalten. Für viele Teilnehmer war dies zweifellos einer der Höhepunkte der gelungenen Veranstaltung.

Thomas Tetzner

VORTRAGSABEND UND FORTBILDUNG NACH § 33A TJG

JAGDVEREIN FÜGEN - ZILLERTAL

Der Jagdverein Fügen-Zillertal lädt alle Jäger und Jägerinnen zum Vortragsabend ein. Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 14. Oktober 2026, von 20.00 bis 22.00 Uhr im FeuerWerk – HolzErlebnisWelt der Firma Binder in Fügen – statt. Für Jagdschutzorgane führt der Tiroler Jägerverband den Vortragsabend als eine Fortbildung nach § 33a TJG durch.

PROGRAMMÜBERBLICK

» **Aktuelle Entwicklungen zur Jagd in Österreich**
Landesjägermeister DI (FH) Anton Larcher

» **Strukturierte Rehwildbewirtschaftung: das Kapitalbock-Prinzip**
Helmut Pirker

INFORMATIONEN ZUR ANMELDUNG

Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt ausschließlich über die Website des Tiroler Jägerverbandes unter: www.tjv.at
Wichtig! Zur Registrierung als Fortbildung für Jagdaufseher und Berufsjäger ist bei der Anmeldung unbedingt und ausnahmslos die 7-stellige Jagdkarten-Nummer anzugeben. Andernfalls kann die Anmeldung nicht erfasst werden.
Der Nachweis Ihrer erfolgreichen Teilnahme wird nach der Fortbildung vom Tiroler Jägerverband direkt über JAFAT an die Bezirksverwaltungsbehörde gemeldet. Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne unter 0512/571093 oder info@tjv.at zur Verfügung.

Jagdverein Fügen-Zillertal und der Tiroler Jägerverband

EINE NEUE KINDERSTUBE FÜR DAS AUERWILD

Ein Bericht über den gemeinsamen Arbeitseinsatz des Tiroler Jägerverbandes und des Alpenvereins (AV) Innsbruck zur Verbesserung des Lebensraums für unser Auerwild zwischen der Almindalm und der Saigisalm

INFORMATIONSVERANSTALTUNG

Am 20. August 2026 war BJ Thomas Hofer bei einem Informationsabend über Raufußhühner zu Gast, der im Rahmen einer Kooperation mit dem Naturschutzreferat des AV Innsbruck stattfand. In einem zweistündigen Referat hat er dem interessierten Publikum viel Wissenswertes über unser heimisches Raufußwild (Auerwild, Birkwild, Schneehühner und Haselhühner) vermittelt. Die vom Tiroler Jägerverband bereitgestellten Präparate dieser Hühnervögel haben die Theorie dabei hervorragend ergänzt. Während wir Jäger diesen faszinierenden Vögeln im Revier immer wieder begegnen dürfen, haben die wenigsten der nicht jagenden Naturfreunde sie je in freier Wildbahn gesehen oder erlebt. So aber konnte ein anschaulicher Bezug hergestellt werden, und die Theorie wurde für die Besucher mit Leben erfüllt. Nach dem Referat gab es viele interessante Fragen, und der Abend hat eindrucksvoll gezeigt, wie wertvoll solche Brückenschläge zwischen uns Jägern und den Mitgliedern des Alpenvereins sind.

EINSATZ IM REVIER

Anfang September war es dann so weit: Elf freiwillige Helferinnen und Helfer von TJV und Alpenverein trafen sich zum gemeinsamen Arbeitseinsatz im Jagdrevier in der Fotsch. Vorbei an der Almindalm ging es über eine schmale Forststraße weiter in Richtung Saigisalm. Am Ende eines Schlages blieben die Fahrzeuge zurück. Ein steiler, kurzer Abstecher durch den Wald, und schon war der Ort für unseren Einsatz erreicht. Im obersten Bereich dieser Freifläche wurde in den vergangenen Jahren bereits vorgearbeitet. Der heurige gemeinsame Einsatz sollte nun das restliche Areal für die Balz des Auerhahns und die darauffolgende Aufzucht der Jungvögel optimal vorbereiten.

Wie wir als Revierbewirtschafter wissen, muss ein gesunder Wald laufend verjüngt werden. Die baumfreien Zonen, die durch Holzbringung entstehen, sind für das Auerwild grundsätzlich sehr attraktiv. Die schweren Vögel mit ihrer großen Flügelspannweite brauchen in geschlossenen Beständen lichte Flugschneisen zum Auffliegen und Navigieren. Für die Balz und die spätere Aufzucht der Jungvögel braucht es ausreichend viele solcher Freiflächen. Hier muss eine entsprechende Bodenvegetation (vor allem Heidel- und Preiselbeeren) wachsen, die reichlich Nahrung und Deckung vor Raubwild bietet. Zudem braucht es eine Vielzahl an Ameisenhaufen, da die proteinreichen Insekten in den ersten Lebenswochen die Hauptnahrung der Küken sind. Ein frischer Schlag ist für das Auerwild durch den herumliegenden Schlagabraum jedoch alles andere als attraktiv. Wollen wir den Bestand dieser sensiblen Vögel aktiv stützen, müssen wir als Jäger Hand anlegen. Konkret bedeutet das, den Boden vom Astwerk zu befreien, damit Zwergsträucher aufkommen können und das Auerwild einen perfekten Lebensraum für eine erfolgreiche Jungenaufzucht vorfindet. Diese klassische Revierarbeit, das „Fratten", war der Kern unserer Aktion. Gemeinsam befreiten wir die gesamte baumfreie Schneise – etwa in der Größe eines Fußballfeldes – von herumliegendem Astwerk. Das Holz schlichteten wir zu großen Haufen, die nun unzähligen Arten wertvollen Schutz bieten. Fünf Stunden lang wurde fleißig Seite an Seite gearbeitet, dann war der Schlag auerwildgerecht hergerichtet.



© Wolf

Durch den gemeinsamen Arbeitseinsatz wurde die baumfreie Schneise als Balz- und Lebensraum für das Auerwild aufgewertet.

Wenn alles gut läuft, findet auf diesen Flächen im kommenden Frühjahr die beeindruckende Balz der Auerhähne statt, und eine neue Generation dieser Hühnervögel kann optimal in ihr gefährliches Leben starten. Je besser der Lebensraum (Platz für die Balz, Nahrung und Schutz) ausgestaltet ist, desto weniger Ausfälle gibt es. So können wir den Bestand dieser Leitvogelart nachhaltig sichern. Nach getaner Arbeit lud Thomas das gesamte Team auf der Almindalm zu einer wohlverdienten Jause ein. Wir waren uns alle einig, dass wir im kommenden Jahr wieder einen solchen Einsatz planen werden.

Mag. Martin Wolf

BAUERNREGELN UND LOSTAGE
OKTOBER 2026

Über das gesamte Jahr verteilt gibt es sie – die Bauernregeln. Diese Bauernweisheiten, die das Wetter aufgrund langjähriger Beobachtung im landwirtschaftlichen Alltag vorhersagen, stimmen manchmal, manchmal aber auch nicht. Die Bauernregeln sind jedenfalls oft unterhaltsamer als die seriöse Wetterprognose. Und manchmal liegen beide Vorhersagen falsch.

BAUERNREGELN

» Herrscht im Oktober zu viel Sonn', hat in der Fasnacht die Kält' ihre Wonn'.

» Ist der Oktober kalt und klar, erfrieren die Raupen fürs nächste Jahr.

» Trägt der Hase im Oktober sein Sommerkleid, so ist der Winter wohl noch weit.

» Schneit's im Oktober gleich, dann wird der Winter weich.

» Oktoberschnee tut Pflanz' und Tieren weh.

» Oktobersonnenschein schüttet Zucker in den Wein.

LOSTAGE

2. OKTOBER: Fällt das Laub auf Leodegar, so ist das nächste ein fruchtbar Jahr.

9. OKTOBER: Regnet's an Sankt Dionys, wird der Winter nass gewiss.

16. OKTOBER: Sankt Gallus lässt den Schnee fallen, treibt die Kuh in den Stall und den Apfel in den Sack.

21. OKTOBER: Lacht Ursula mit Sonnenschein, wird wenig Schnee vorm Christfest sein.

28. OKTOBER: Simon und Judä hängen an die Stauden Schnee.

31. OKTOBER: Regen am Sankt-Wolfgangs-Tag gut für das nächste Jahr sein mag.

BEZIRK LANDECK

EINLADUNG ZUR HUBERTUSFEIER LANDECK

Die Bezirksstelle Landeck des Tiroler Jägerverbandes veranstaltet am 07. November 2026 in Feichten/Kaunertal eine Hubertusfeier und lädt dazu alle Jägerinnen und Jäger, deren Angehörige sowie die gesamte Bevölkerung recht herzlich ein.

PROGRAMM

» **17.30 Uhr:** Sammeln der Teilnehmer/-innen in Feichten/Kaunertal, neben der Bundesstraße vor der Brücke in der Grasse, Parkmöglichkeiten vor dem Fußballplatz; anschließend Aufstellung des Hubertuswagens mit dem Hubertushirsch, Steinbock, Reh- und Gamsbock

» **18.15 Uhr:** Einzug zum Gemeindehaus Feichten, begleitet von der Musikkapelle Kaunertal und der Schützenkompanie Kaunertal

» **18.30 Uhr:** Wortgottesdienst durch Dekan Franz Hinterholzer, umrahmt von den Landecker Jagdhornbläsern

» **ca. 19.00 Uhr:** Eröffnung des Festaktes und Begrüßung durch BJM Reinhold Siess, Grußworte von Bgm. Christian Kalsberger sowie Ansprachen weiterer Ehrengäste; anschließend Hubertusrede durch Herrn JP JD Sturm

» Im Anschluss an den offiziellen Festakt: Marsch der Teilnehmer vom Gemeindehaus zum Quellalpin/Festsaal

REIHENFOLGE DES JÄGERZUGES

Musikkapelle, Schützenkompanie, Jagdhundestaffel, Jagdhornbläser, Pferdegespann mit dem Hubertuswagen (dieser wird vom Erleger, den Pirschführern und dem Hegemeister begleitet und von drei Berufsjägern sowie drei Jagdaufsehern flankiert), Ehrengäste, Jägerschaft und Teilnehmer aus der Bevölkerung

Anschließend findet im Quellalpin ein gemütlicher Hubertusabend statt, bei dem Sie von „Servus aus Tirol" unterhalten werden.

Reinhold Siess, Bezirksjägermeister

BEZIRK SCHWAZ

HUBERTUSFEIER FÜGEN/ZILLERTAL

Der Jagdverein Fügen/Zillertal veranstaltet am 7. November 2026 ab 15.00 Uhr seine traditionelle Hubertusfeier am Schlossplatz in Fügen.

PROGRAMM

» **15.00 Uhr:** Veranstaltungsbeginn am Schlossplatz in Fügen mit Getränkestandl sowie Verkostung und Verkauf von Wildkaminwurzn

» **18.30 Uhr:** Fackelumzug mit Pferdegespann und Hubertushirsch

» **19.00 Uhr:** hl. Messe, anschließend „Zammhockn" mit Livemusik von den Gmiatlichen in der Bubenburg/Fiegnerin

Jagdverein Fügen/Zillertal

BEZIRK KUFSTEIN

FLORIAN EISENMANN ZUM GEDENKEN

Im 93. Lebensjahr verstarb Flori Eisenmann am 21.08.2026 nach einem bis zum Schluss selbstbestimmten Leben. Flori war ein begeisterter Jäger vom „alten Schlag", dem Jagdethik und Weidgerechtigkeit besonders wichtig waren. Im Jahr 1961 legte er die Jagdprüfung und 1966 die Aufsichtsjägerprüfung ab. Er war 25 Jahre als Hegemeister in Ellmau und insgesamt über 37 Jahre als Jagdaufseher in den



drei Ellmauer Jagden tätig. Flori war auch ein leidenschaftlicher Hundeführer und langjähriger Leistungsrichter beim Klub Dachsbracke. Die überaus große Anzahl an Jägern und Hundeführern, die ihn auf seinem letzten Weg begleiteten und ihm den Ehrenbruch auf den Sarg legten, war Ausdruck seiner Beliebtheit und ein starkes Zeichen von Wertschätzung. Mit Flori verlor die Jägerschaft einen verlässlichen und treuen Wegbegleiter.
Die Bezirksstelle Kufstein des Tiroler Jägerverbandes und die Ellmauer Jägerschaft trauern um Flori und bedanken sich für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle der Jagd. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Weidmannsruh!

Michael Lamprecht, Bezirksjägermeister

Die Trauerfamilie bedankt sich für die überaus große wertschätzende Teilnahme der Jägerschaft an der Beerdigung.



REVIEROBERJÄGER HANS KOLLER

Am 4. Juli 2026 nahm die Kufsteiner Jägerschaft in würdigem Rahmen Abschied von ihrem langjährigen Revieroberjäger und Jagdkameraden Hans Koller.
Hans absolvierte von 1956 bis 1958 seine Berufsjägerlehre im Kaisertal. Danach war er kurzzeitig in der Gerlos als Berufsjäger angestellt. 1964 trat Hans dann seine Lebensstelle als Berufsjäger im Kaisertal bei Familie Henkel an. Dort war er bis 1999 mit großer Verbundenheit und Hingabe tätig.
Er war im Bezirk Gamswildreferent und Gamsbewerter bei den Trophäenschauen, Gründungsmitglied des Kufsteiner Jagdschützenklubs sowie der Kufsteiner Jagdhornbläser. Fünf Jahrzehnte lang war Hans Teil der Tiroler Mannschaft bei den Bundesmeisterschaften im jagdlichen Schießen und war bis zuletzt ein hervorragender Schütze. Hans Koller wird uns als passionierter Heger des Gamswildes, als kundiger und kritischer Bewerter bei den Trophäenschauen und vor allem als Mensch mit großer Verbundenheit zur Jagd in Erinnerung bleiben. Ich darf mich im Namen des Bezirkes bei dir, lieber Hans, für deinen unermüdlichen Einsatz zum Wohle des Wildes, insbesondere des Gamswildes, und für die Jagd aus vollstem Herzen bedanken.

Michael Lamprecht, Bezirksjägermeister

BEZIRK KITZBÜHEL

EINLADUNG ZUR HUBERTUSFEIER

Die diesjährige Hubertusfeier des Bezirkes Kitzbühel findet am 7. November 2026 in Waidring statt. Beginn: 18.00 Uhr

PROGRAMM

- **18.00 Uhr:** Aufstellung am Sammelplatz Parkplatz Steinplatte (Talstation Gondelbahn)
- **18.30 Uhr:** Einzug zum Kirchplatz mit dem Festwagen
- **18.45 Uhr:** Begrüßung durch Bezirksjägermeister Ing. Hans Embacher und Bürgermeister Georg Hochfilzer; Überreichung der Schützenbrüche an die Erleger der Hubertustrophäen am Kirchplatz mit musikalischer Umrahmung von den Erpfendorfer Jagdhornbläsern
- **19.00 Uhr:** Hubertusansprache von Landesjägermeister DI (FH) Anton Larcher
- **19.20 Uhr:** Hubertussegen und Hubertusgottesdienst mit Diakon Roman Klotz, musikalisch gestaltet vom Langkampfener Dreigsang
- **20.30 Uhr:** Hubertusabend im Schindldorf (Talstation Gondelbahn), Tischreservierung unter Tel. 05353/20016 erbeten. Eintritt frei!

Bei guten Wetterbedingungen finden die Ansprachen, der Hubertussegen und der Hubertusgottesdienst am Kirchplatz statt! Die Bezirksstelle Kitzbühel des Tiroler Jägerverbandes und die Jägerschaft Waidring freuen sich auf eine zahlreiche Teilnahme der Bevölkerung. Weidmannsheil!

Harald Massinger, Hegemeister

SONNEN- UND MONDZEITEN

OKTOBER 2026

	OKTOBER 2026	SONNENZEITEN		MONDZEITEN	
		☀	☀	☾	☽
	01 Do.	07:13	18:54	21:09	13:19
	02 Fr.	07:14	18:52	22:10	14:28
◑	03 Sa.	07:15	18:50	23:23	15:23
	04 So.	**07:17**	**18:48**	-	**16:05**
	05 Mo.	07:18	18:46	00:44	16:35
	06 Di.	07:19	18:44	02:05	16:59
	07 Mi.	07:21	18:42	03:25	17:18
	08 Do.	07:22	18:40	04:42	17:35
	09 Fr.	07:24	18:38	05:57	17:52
●	10 Sa.	07:25	18:36	07:10	18:09
	11 So.	**07:26**	**18:34**	**08:24**	**18:28**
	12 Mo.	07:28	18:32	09:36	18:50
	13 Di.	07:29	18:30	10:48	19:17
	14 Mi.	07:31	18:28	11:57	19:52
	15 Do.	07:32	18:27	12:59	20:36
	16 Fr.	07:34	18:25	13:51	21:29
	17 Sa.	07:35	18:23	14:34	22:30
◐	**18 So.**	**07:36**	**18:21**	**15:08**	**23:36**
	19 Mo.	07:38	18:19	15:34	-
	20 Di.	07:39	18:17	15:56	00:46
	21 Mi.	07:41	18:16	16:14	01:56
	22 Do.	07:42	18:14	16:31	03:07
	23 Fr.	07:44	18:12	16:47	04:19
	24 Sa.	07:45	18:10	17:05	05:33
	25 So.	**06:47**	**17:09**	**16:24**	**05:51**
○	**26 Mo.**	06:48	17:07	16:49	07:13
	27 Di.	06:50	17:05	17:21	08:38
	28 Mi.	06:51	17:04	18:04	10:01
	29 Do.	06:53	17:02	19:02	11:17
	30 Fr.	06:54	17:01	20:13	12:18
	31 Sa.	06:56	16:59	21:33	13:04

1. BIS 15. NOVEMBER 2026

◑	**01 So.**	**06:57**	**16:57**	**22:55**	**13:38**
	02 Mo.	06:58	16:56	-	14:04
	03 Di.	07:00	16:54	00:14	14:24
	04 Mi.	07:01	16:53	01:31	14:42
	05 Do.	07:03	16:51	02:45	14:58
	06 Fr.	07:04	16:50	03:57	15:15
	07 Sa.	07:06	16:49	05:09	15:33
	08 So.	**07:07**	**16:47**	**06:21**	**15:53**
●	09 Mo.	07:09	16:46	07:33	16:19
	10 Di.	07:10	16:45	08:42	16:51
	11 Mi.	07:12	16:43	09:47	17:31
	12 Do.	07:13	16:42	10:43	18:21
	13 Fr.	07:15	16:41	11:29	19:19
	14 Sa.	07:16	16:40	12:06	20:24
	15 So.	**07:18**	**16:39**	**12:35**	**21:31**

Bezirksstelle Innsbruck-Stadt

Tiroler Jägerverband

IKB INNS' BRUCK



11. TAG DES WILDES

SAMSTAG, 10.10.2026

11:00 - 18:00 UHR

BEIM GOLDENEN DACHL

IN INNSBRUCK

WIR FREUEN UNS AUF EUCH!

Wenn Wildtiere und Natur, Stadt und Menschen sich begegnen.

- Jagdhornbläser
- Jagdhundestaffel
- Volkstanzgruppen
- Volksmusik
- Kinderprogramm
- Wildspezialitäten
- Kunst & Handwerk
- Infostände
- Fahrzeuge
- Jagdbedarf





Herzlich willkommen und Waidmannsheil!

BJM Franz X. Gruber

tagdeswildes.at

12. INTERNATIONALE JAGD- UND SCHÜTZENTAGE: DAS GIBT ES NUR IN GRÜNAU!

Vom 9. bis 11. Oktober wird Schloss Grünau bei Neuburg a. d. Donau wieder zur Hochburg für die Jagdbranche.



© Reich Messen

Neben dem hochwertigen und vielfältigen Angebot der 540 renommierten Aussteller aus dem In- und Ausland kommen die Besucher in den Genuss eines mitreißenden traditionellen Rahmenprogramms.
Zwischen den Aufmärschen der unterschiedlichen Musikgruppen und Schützenabordnungen aus Bayern und Tirol bildet das Hundedorf den lebendigen Mittelpunkt. Dort reihen sich zahlreiche weiße Pagoden aneinander, in denen rund vierzig Jagdhunderassen präsentiert werden – von Apportier- und Vorstehhunden über Schweiß- und Stöberhunde bis hin zu den kleinen Erdhunden, darunter die Teckel in allen Haararten. Zweimal täglich zeigen die Hunde kurze Ausschnitte ihrer jagdlichen Arbeit und vermitteln eindrucksvoll, welche Fähigkeiten in ihnen stecken. Dieses große Hundedorf, eingebettet in die besondere Atmosphäre des Schlossgrabens, prägt den unverwechselbaren Charakter der Jagd- und Schützentage. Es ist ein Ort, an dem Jagdtradition, Brauchtum und die enge Verbindung zwischen Mensch und Hund für Besucher unmittelbar erlebbar werden – einzigartig und nur in Grünau.

Reich Messen GmbH

JÄGER IN DER SCHULE: NATUR HAUTNAH ERLEBEN



© Kogler, VS Terfens

Die Schülerinnen und Schüler der Volksschule Terfens erkundeten gemeinsam mit den Jägern das Revier rund um Schloss Tratzberg und lernten heimische Wildtiere mit allen Sinnen kennen.

Im Rahmen des Projekts „Jäger in der Schule“ erhielten die Schülerinnen und Schüler der 4. Klasse der Volksschule Terfens spannende Einblicke in die heimische Tierwelt und die vielfältigen Aufgaben der Jägerschaft. An zwei Projekttagen wurden theoretisches Wissen und praktische Naturerlebnisse miteinander verbunden. Den Auftakt bildete ein Besuch der Jäger in der Schule. Sie stellten den Kindern die vielfältigen Aufgaben der Jagd vor und erklärten, warum Jägerinnen und Jäger einen wichtigen Beitrag zum Schutz und zur nachhaltigen Bewirtschaftung unserer heimischen Wildtiere und ihrer Lebensräume leisten. Auch das richtige Verhalten in der Natur war ein zentrales Thema. Anhand zahlreicher Tierpräparate lernten die Schülerinnen und Schüler verschiedene heimische Wildarten und deren Besonderheiten kennen. Besonders großes Interesse weckte der Jagdrucksack des Jägers: Die Kinder konnten entdecken, welche Ausrüstungsgegenstände bei einem Reviergang benötigt werden und wofür diese in der Praxis eingesetzt werden.

Beim zweiten Projekttag ging es schließlich hinaus in die Natur. Im Revier rund um Schloss Tratzberg hatten die Jäger Martin Hochschwarzer und Georg Kranebitter mehrere abwechslungsreiche Stationen vorbereitet. Dort vertieften die Kinder ihr Wissen über die heimischen Wildtiere, deren Lebensweise und besondere Anpassungen an ihren Lebensraum. Mit großer Begeisterung lernten sie, Tierspuren zu erkennen und sie anhand der Trittsiegel verschiedenen Wildtieren zuzuordnen. Auch das Erkennen heimischer Tierstimmen sorgte für viel Interesse und machte deutlich, wie vielfältig die Tierwelt unserer Wälder ist.
Zum gemütlichen Abschluss des Projekttages wurden gemeinsam Würstel gegrillt. Durch die Verbindung von Unterricht und Naturerlebnis wurde das vermittelte Wissen für die Schülerinnen und Schüler unmittelbar erlebbar. Das Projekt zeigte einmal mehr, wie wichtig praktische Umweltbildung ist und welchen wertvollen Beitrag die Jägerschaft leistet, um Kindern die heimische Natur und ihre Zusammenhänge näherzubringen.

TJV

FERIENEXPRESS IM ZEICHEN DER REHKITZRETTUNG

Beim Radfelder Ferienexpress drehte sich einen Vormittag lang alles um Rehkitze, ihre Lebensweise und ihren Schutz. Die Rehkitzretter Martina Moser-Haidacher und Werner Moser vermittelten gemeinsam mit Jagdaufseher Josef Arzberger den jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Wissenswertes rund um das heimische Rehwild. Anhand von Bildern und Videos bekamen die Kinder zunächst einen Einblick in die praktische Arbeit der Rehkitzrettung. Dabei erfuhren sie auch, wie sich Rehkitze in ihren ersten Lebenswochen verhalten, warum sie sich auf ihre Tarnung verlassen und welche Herausforderungen sich daraus bei der Suche vor der Mahd ergeben. Anschließend ging es hinaus zur praktischen Vorführung. Auf dem Sportplatz kam eine Drohne zum Einsatz, mit der die Kinder die Suche aus der Luft mitverfolgen konnten. Als „Kitz“ diente bei dieser Übung ein versteckter Plüschelch samt Wärmflasche, der mithilfe der Technik erfolgreich aufgespürt wurde. Vor allem die praktische Vorführung sorgte bei den jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für großes Interesse. Der Ferienexpress bot damit eine schöne Gelegenheit, Kindern die heimische Tierwelt und die Arbeit rund um deren Schutz unmittelbar näherzubringen.



© Moser

Erfolgreich aufgespürt: Ein versteckter Plüschelch mit Wärmflasche diente als „Rehkitz“ und machte die Suche mit der Drohne für die Kinder anschaulich erlebbar.

TJV

WILDTIERE HAUTNAH ERLEBEN



© Lukas Schlatter

Bei ihrem Besuch im Revier konnten die Schüler viel entdecken und ihr Wissen über Wildtiere, Natur und Jagd erweitern.

Im Rahmen des Projekts „Jäger in der Schule“ durften die Schüler der Musikmittelschule Imst Unterstadt einen abwechslungsreichen Vormittag im Revier Oberstädter-Melkalpe in Imst verbringen. Die Schüler trafen sich mit den örtlichen Jägern Lukas Schlatter und Stefan Eberl im Revier und gingen zu Fuß weiter zur nahegelegenen Rehwildfütterung. Schon auf dem Weg gab es einiges zu entdecken: Mit aufmerksamen Augen konnten die Kinder bereits einige Wildtiere beobachten. An der Fütterung angekommen, nahmen sich die Jäger viel Zeit, den Kindern die heimische Tierwelt näherzubringen. Die Gruppe lernte, welche Wildarten im Revier vorkommen, wie sie leben und welche Ansprüche sie an ihren Lebensraum stellen. Natürlich erfuhren die Kinder auch viel Wissenswertes über das Rehwild und die Bedeutung der Fütterung. Darüber hinaus wurde besprochen, worauf es beim Aufenthalt in Wald und Natur ankommt und warum Ruhe und Rücksichtnahme gegenüber Wildtieren besonders wichtig sind.
Nach vielen Fragen und neuen Eindrücken führte der Weg zurück zur Jagdhütte, wo bereits eine kleine Jause auf die Gruppe wartete. Gut gestärkt ging es mit verschiedenen Stationen weiter. Die Kinder versuchten, Tierstimmen zu erkennen, ordneten unterschiedliche Tierspuren den richtigen Wildarten zu und konnten Präparate aus nächster Nähe betrachten. Dabei wurden auch die Biologie und einige Besonderheiten der heimischen Wildtiere besprochen. Besonders interessant war für viele auch die technische Ausrüstung der Jäger: Unter anderem konnten die Kinder selbst durch ein Spektiv blicken und ausprobieren, wie Wildtiere auf größere Entfernung beobachtet werden. Der erlebnisreiche Vormittag zeigte einmal mehr, wie das Projekt „Jäger in der Schule“ Kindern auf anschauliche und praxisnahe Weise Wissen über heimische Wildtiere, ihre Lebensräume und einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur vermittelt. Ein Beitrag den die Jägerschaft leistet, um Kindern die heimische Natur und ihre Zusammenhänge näherzubringen.

TJV



© TJV, Pucher

Gemeinsam mit der Volksschule Baumkirchen entsteht eine wertvolle Wildwiese – ein Projekt, das Lebensraum schafft und zugleich Umweltbildung erlebbar macht.

VOLKSSCHULE BAUMKIRCHEN BETEILIGT SICH AM PROJEKT „WILDWIESE BAUMKIRCHEN“

Mit dem Projekt „Wildwiese Baumkirchen“ entsteht nicht nur ein wertvoller Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, sondern auch ein nachhaltiges Umweltbildungsprojekt. Initiiert wurde das Vorhaben von drei engagierten Jägern aus Baumkirchen, die mit der Anlage einer artenreichen Wildwiese einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des Wildlebensraumes leisten möchten. Auch die Kinder der Volksschule Baumkirchen sollten Teil dieses Projekts sein und die Entstehung der Wildwiese aktiv miterleben. Der Tiroler Jägerverband unterstützt das Projekt dabei fachlich und begleitet die Umweltbildungsmaßnahmen.

In der Phase 1 des Projekts besuchten am 2. Juli Vertreter der Baumkirchner Jägerschaft gemeinsam mit dem Tiroler Jägerverband die Volksschule Baumkirchen. Den 53 Schülerinnen und Schülern wurde zunächst erklärt, warum Wildwiesen heute so wichtig sind, welchen Lebensraum sie für Insekten, Vögel und Wildtiere schaffen und weshalb sich die Jägerschaft für deren Anlage und Pflege engagiert. Im Anschluss ging es an den praktischen Teil des Projekts. Gemeinsam mit den Kindern wurde die erste Projektphase umgesetzt. Zunächst wurde die zukünftige Wildwiese mithilfe einer Drohne beflogen, um den Ausgangszustand der Fläche zu dokumentieren und den Kindern das



© TJV, Pucher

Projekt aus der Vogelperspektive zu zeigen. Danach halfen die Schülerinnen und Schüler mit großem Eifer dabei, Äste und Steine von der Fläche zu entfernen und diese für die weiteren Arbeitsschritte vorzubereiten. Außerdem wurden Bodenproben entnommen, die als Grundlage für die Auswahl einer standortgerechten Wildblumenmischung dienen. Die Kinder werden das Projekt auch in den kommenden Monaten weiter begleiten und bei der Aussaat der Wildblumen sowie der Pflanzung der Wildobstgehölze erneut aktiv mitwirken.

Zum Abschluss des Vormittags stärkten sich alle Kinder bei einer gemeinsamen Jause, spendiert von der Baumkirchner Jägerschaft und dem Tiroler Jägerverband. Für die Brezen sorgte EZEB Baumkirchen. In gemütlicher Runde blieb dabei noch ausreichend Zeit für viele Fragen und Gespräche rund um Wildtiere, Jagd und Natur. Die erste Phase des Projekts war ein voller Erfolg. In den kommenden Wochen startet Phase 2: Gemeinsam mit den Kindern wird eingesät, Bäume werden gepflanzt und eine Unterkonstruktion für Bienenstöcke wird errichtet. Im Frühjahr nächsten Jahres folgt schließlich Phase 3. Über die weitere Entwicklung und den Verlauf des Projekts wird auch künftig in der Jagd in Tirol berichtet.

Ein herzliches Dankeschön gilt den drei Initiatoren aus Baumkirchen, der Volksschule Baumkirchen, der **Hochenburger Privatstiftung** sowie allen Beteiligten, die dieses Projekt ermöglichen. Mit der „Wildwiese Baumkirchen“ entsteht nicht nur ein wertvoller Lebensraum für Wildtiere, sondern auch ein Ort, an dem Kinder unmittelbar erleben können, wie Naturschutz funktioniert und welchen Beitrag die Jägerschaft für den Erhalt unserer heimischen Lebensräume leistet.

TJV

MONATSAKTION

UNSERE ANGEBOTE DES MONATS OKTOBER

AKTIONS-PREIS FÜR ALLE MITGLIEDER DES TJV

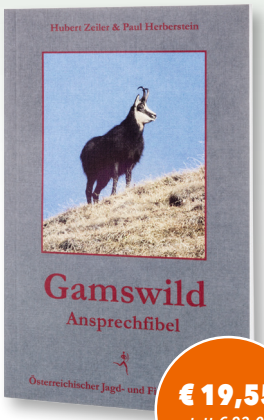
SOLANGE DER VORRAT REICHT!
ALLE ANGEBOTE ERHALTEN SIE IN UNSERER GESCHÄFTSSTELLE ODER ÜBER UNSEREN ONLINESHOP!

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung!

GAMSWILD-ANSPRECHFIBEL

Wie sich das Kitz vom Jährling, der Halbstarke vom reifen Bock und die junge von der alten Geiß unterscheiden, ist in dieser Ansprechfibel zusammengefasst – kurz und bündig.
80 Seiten, über 60 Farbfotos, zahlreiche SW-Zeichnungen

AUTOREN: Paul Herberstein und Hubert Zeiler



€ 19,55
statt € 23,00

JACKE „HABICHT“

- winddichte Vorderseite (Windstopper)
- Ärmel und Rücken aus warmem Wollmaterial in Strickoptik
- hoher Stehkragen
- Brusttasche mit Reißverschluss
- zwei Reißverschluss-Einschubtaschen
- gesticktes Logo des Tiroler Jägerverbandes
- Größen: XS bis 3XL



€ 125,10
statt € 139,00

T-SHIRT „TIROLER JÄGER/ TIROLER JÄGERIN“

FARBE: Olivgrün
MATERIAL: Bio-Baumwolle

- Motiv Damen: Rehgeiß mit dezentem Umriss eines Berges und Schriftzug „Tiroler Jägerin“ – gestickt auf der linken Brustseite
- Motiv Herren: Rehbock mit dezentem Umriss eines Berges und Schriftzug „Tiroler Jäger“ – gestickt auf der linken Brustseite
- waschbar bei 60 °C; nicht für den Trockner geeignet



€ 21,25
statt € 25,00

THERMO-TRINKFLASCHE

FARBE: Olive/Schwarz
MATERIAL: Edelstahl, Kunststoff
FASSUNGSVERMÖGEN: 500 ml

- auslaufgeschützt dank sicherem Verschluss
- spülmaschinengeeignet
- hält Getränke lange heiß oder kalt



€ 25,20
statt € 28,00

Wildes Tirol

TIROLER JÄGERVERBAND

Meinhardstraße 9, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/571093
E-Mail: shop@wildestirol.at, https://wildestirol.at

GAMSBRATEN MIT SCHUPFNUDELN UND STEINPILZSAUCE



ZUBEREITUNG

Den Gamsbraten würzen, in Butterschmalz rundum anbraten und Gemüse mitrösten. Tomatenmark einrühren, mit Rotwein ablöschen, Wildfond und Gewürze zugeben und bei 160 °C etwa 2,5–3 Stunden schmoren.
Den Bratensaft passieren und abschmecken.

Für die Schupfnudeln gekochte Kartoffeln pressen, mit Mehl, Ei, Butter und Salz zu einem Teig verarbeiten, Schupfnudeln formen, in Salzwasser gar ziehen lassen und anschließend in Butter goldbraun braten.

Für die Sauce Schalotte und Steinpilze (geht auch mit anderen Pilzen) in Butter anbraten, Bratensaft und Schlagobers zugeben, kurz einkochen lassen und mit Petersilie, Salz und Pfeffer abschmecken.
Alles gemeinsam mit Grantenmarmelade servieren.

Rezept von Sieghard Krabichler

ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN

GAMSBRATEN:
1,2 kg Gamskeule
2 EL Butterschmalz
2 Zwiebeln, 2 Karotten
100 g Sellerie, 2 Knoblauchzehen
2 EL Tomatenmark
250 ml Rotwein, 500 ml Wildfond
Wacholderbeeren, Lorbeerblätter
Rosmarin, Thymian, Salz, Pfeffer

STEINPILZSAUCE:
300 g Steinpilze, 1 Schalotte
1 EL Butter, 150 ml Schlagobers
100 ml Wildfond
Petersilie, Salz, Pfeffer

SCHUPFNUDELN:
800 g mehlige Kartoffeln
180 g Mehl, 1 Ei
30 g Butter, Salz
Butter zum Anbraten

WEIN DES MONATS

LAGREIN RISERVA DOC „SEGEN“ 2021



Wo alpine Steillagen und sanfte Hügel aufeinandertreffen, entsteht seit 125 Jahren Südtiroler Weinkultur von zeitloser Eleganz. Tief verwurzelt im Herzen des Burggrafenamtes steht die Sekt- und Weinkellerei Meran für alpine Sekte „Metodo Classico“ und charaktervolle Weine höchster Qualität. Rund 350 Mitglieder bewirtschaften über 260 Hektar Weinberge. 16 Rebsorten und über 35 Etiketten stehen für einen authentischen Ausdruck Südtiroler Terroirs. Kellermeister Stefan Kapfinger verbindet seit Jahrzehnten Tradition und Innovation mit feinem Gespür. Das Jubiläum in diesem Jahr verbindet überlieferte Tradition und Passion mit der modernen Genusswelt – und macht Meraner Weingeschichte im Glas erlebbar.

Der Wein hat eine tief dunkelgranatrote Farbe, komplexe, fruchtige Nase nach Lakritze, Leder, Kirsche und Bitterschokolade; im Mund gut eingebundene, griffige Tannine, elegant, weich, mit feinem langem Abgang.

ANBAUZONE: Meran

RESTZUCKER: 2,5 g/l
GESAMTSÄURE: 5,75 g/l
SERVIERTEMPERATUR: 16° C
ALKOHOL: 14,5 Vol.-%

LAGERUNG: Flaschen liegend, dunkel und bei max. 15° C aufbewahren.
SPEISEEMPFEHLUNG: Wild, dunkles Fleisch und Hartkäse – ein Meditationswein
PREIS: € 29,04 brutto

ERHÄLTLICH: Weinkellerei Meraner in Innsbruck
www.meraner.at/kellerei-meran

KELLEREI MERAN
Panorama-Önothek, Kellereistraße 9, I-39020 Marling
City.Vinothek, Lauben 218, I-39012 Meran, Südtirol
Tel. +39 0473 447137, **www.kellereimeran.it**

MERAN
KELLEREI CANTINA



Der neue Toyota RAV4 in der GR-SPORT-Version mit 20-Zoll-Leichtmetallrädern, breiterer Spur, modifizierten Fahrwerkskomponenten, Hochleistungsdämpfern und angepasster Lenkradabstimmung

TOYOTA RAV4

DIE SECHSTE GENERATION

Als Plug-in- und Vollhybrid mit neuer Software für mehr Sicherheit und Vernetzung

DATEN & FAKTEN

» **MODELL & PREIS:** Toyota RAV4 GR Sport Hybrid 4WD
PREIS: € 55.190,-

» **ANTRIEB & GETRIEBE:**
Antrieb: Vollhybrid-System mit 2,5-l-Benzin- und zwei E-Motoren, stufenloses CVT-Getriebe, elektrischer Allradantrieb
Systemleistung: 143 kW/194 PS
Spitze: 180 km/h
von 0 auf 100 km/h: 7,7 Sek.
CO_2-Emission komb.: 129 g/km
Verbrauch: 5,7 l/100 km

» **MASSE & GEWICHT:**
Länge/Breite/Höhe: 4,65/1,88/1,68 m
Radstand: 2,69 m
Kofferrauminhalt: 514–1.706 l
Anhängelast: geb./ungeb.: 2.000/750 kg

Fahrzeug-Garantie: 3 Jahre oder 100.000 km
Toyota-Relax-Garantie: 10 Jahre oder 160.000 km

Dank seiner Vielseitigkeit und Zuverlässigkeit erfreut sich der RAV4 seit seiner Markteinführung 1993 anhaltender Beliebtheit in Europa. Diese Erfolgsgeschichte will Toyota mit der neuen, sechsten Generation des beliebten SUV fortschreiben.
Der neue Toyota RAV4 unterstreicht seinen SUV-Charakter mit einem robusten Außendesign, der ausdrucksstarken Frontpartie und der dynamischen Silhouette. Die Abmessungen des Vorgängermodells wurden beibehalten. Das Interieur ist in einem robusten, neuen Look gestaltet, behält aber die praktische SUV-Funktionalität bei. Besonders praktisch sind die beiden kabellosen Smartphone-Ladegeräte und die zwei 45-W-USB-Ladeanschlüsse in der Mittelkonsole. Perfekt auch zum Laden von Tablet und Notebook. Der Laderaum bietet beim Hybrid ein Fassungsvermögen von 514 bis 1.706 Litern, beim Plug-in-Hybrid sind es 446 bis 1.619 Liter. Eine elektrische Heckklappe gehört zur Serienausstattung. Der neue RAV4 vermittelt ein großzügiges Raumgefühl, bietet hohen Komfort und wird den Bedürfnissen moderner, vernetzter Nutzer gerecht.

RAV4 ALS PLUG-IN-HYBRID UND VOLLHYBRID

Der neue RAV4 ist das erste Modell mit der Toyota-Plug-in-Hybrid-Technologie der neuen Generation. Die 23 kWh große Lithium-Ionen-Batterie ermöglicht eine rein elektrische Reichweite von bis zu 137 Kilometern nach WLTP, was für einen Großteil der täglichen Fahrten ausreicht. In Verbindung mit dem intelligenten Allradantrieb AWD-i verfügt der RAV4 Plug-in-Hybrid über eine Systemleistung von 309 PS und beschleunigt in 5,8 Sekunden von 0 auf 100 km/h. Die neue Version mit Frontantrieb liefert 272 PS. Der RAV4 bleibt auch weiterhin als Vollhybrid erhältlich. Hier wurden unter anderem Getriebe, Leistungssteuerung und Batteriesystem überarbeitet und so Ansprechverhalten und Fahrkomfort verbessert. Die Allradversion leistet 194 PS, die Ausführung mit Frontantrieb 185 PS.

NEUE SICHERHEITS- UND ASSISTENZSYSTEME

Mit der Arene-Plattform führt Toyota auch eine neue Generation seiner Sicherheits- und Assistenzsysteme ein. Das weiterentwickelte „Toyota Safety Sense“ umfasst unter anderem einen Front „Cross Traffic Alert“, der querenden Verkehr an

© Karl Künstner





Kreuzungen erkennt, sowie einen erweiterten Totwinkelassistenten. Neu ist außerdem ein „Rear Vehicle Approach Indicator", der auf schnell herannahende Fahrzeuge von hinten aufmerksam macht. Der Spurwechselassistent unterstützt Fahrstreifenwechsel auf Autobahnen, wenn adaptive Geschwindigkeitsregelung und Spurhalteassistent aktiviert sind. Das weiterentwickelte Pre-Collision-System erkennt Fahrzeuge, Fahrräder und Motorräder und kann bei drohender Kollision automatisch bremsen.

NEUES DIGITALES ÖKOSYSTEM

Das neue Multimediasystem verfügt über einen 12,9-Zoll-Touchscreen sowie ein 12,3 Zoll großes digitales Kombiinstrument, das Navigationshinweise und alle Fahrdaten direkt im Sichtfeld des Fahrers darstellt. Navigation, Medienfunktionen und Klimatisierung können unter anderem auch per Sprachsteuerung bedient werden. Der „Smart Digital Key" ermöglicht einen nahtlosen Zugang zum Fahrzeug über ein Smartphone oder eine Smartwatch.

Ergänzt wird das digitale Angebot durch die MyToyota-App. Sie ermöglicht den Zugriff auf verschiedene vernetzte Dienste, Fahrzeuginformationen sowie digitale Funktionen wie den „Smart Digital Key". Durch drahtlose Software-Updates können sowohl Multimediasystem als auch Assistenzfunktionen regelmäßig aktualisiert werden.
Der neue Toyota RAV4 ist in den vier Ausstattungsversionen „Teamplayer", „Style", „Lounge" und „GR Sport" erhältlich.

Karl Künstner, RegionalMedien Tirol

DEINE TIROLER TOYOTA PARTNER

VERKAUF / WERKSTATT

BACHER
6020 Innsbruck
Hallerstraße 233
✆ +43 512 264 265

FALBESONER
6092 Birgitz
Ruifach 4
✆ +43 5234 33 371

BACHER
6271 Uderns
Zillertalstraße 8
✆ +43 5288 6770-0

FUCHS
6305 Itter
Brixentaler Straße 8
✆ +43 5335 2191-0

SEIWALD
6380 St. Johann
Winkl 21a
✆ +43 5352 62 150

MAIR
6430 Ötztal Bahnhof
Bundesstraße 28
✆ +43 5266 88 257

LACKNER
9990 Nußdorf-Debant
Glocknerstraße 6
✆ +43 4852 62644

WERKSTATT

BACHER
6060 Hall
Salzburgerstraße 60
✆ +43 5223 5811-0

GRATZ
6200 Jenbach
Schießstandstraße 4A
✆ +43 5244 62 554

ANISER
6341 Ebbs
Wildbichlerstraße 52
✆ +43 5373 42 384

PLONER
6410 Telfs
Saglstraße 69
✆ +43 5262 64 777

REINSTADLER
6474 Jerzens
Niederhof 214
✆ +43 5414 87456

HEISS
6522 Prutz
Gießenstraße 2
✆ +43 5472 28 000

Jetzt Probe fahren – bei Deinem Toyota Partner in Tirol!



VORSORGE FÜR DEN KRANKHEITSFALL

Jeder Hundebesitzer wünscht sich nichts lieber als einen gesunden, vitalen und agilen Hund. Erst recht, wenn man bereits einen kranken und/oder alten Hund zu versorgen hatte und weiß, wie viel Mühe, Zeit und Geld dafür aufgewendet werden muss. Ein einzelner Tierarztbesuch kann bereits Kosten von mehreren hundert Euro verursachen – ein Unfall oder eine chronische Erkrankung kann uns plötzlich oder auf Dauer vor ein durchaus großes finanzielles Problem stellen. Um sicherzustellen, dass für den Fall der Fälle vorgesorgt ist, kommen verschiedene Optionen infrage. Doch auch die präventive Gesunderhaltung unseres Hundes spielt eine wichtige Rolle.



© Shutterstock/Drazen Boskic

Die Vorsorge ist zum einen davon abhängig, welche Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung stehen – zum anderen können wir selbst einen guten Teil dazu beitragen. Und es gehört schlicht ein Quäntchen Glück dazu, denn auch ein rundum gesunder Hund kann einen unvorhersehbaren Unfall erleiden, durch eine Infektion oder Vergiftung zum Notfall werden oder im Alter Verschleißerkrankungen entwickeln. Wer die Augen hiervor verschließt, erlebt unter Umständen ein böses Erwachen, wenn das Eintreten eines solchen Falles nicht in Erwägung gezogen wurde. Es ist durchaus ratsam, hier vom Worst-Case-Szenario auszugehen und finanziell entsprechend vorbereitet zu sein.

KRANKENVERSICHERUNG ODER SPARBUCH FÜR HUNDE?

Der Abschluss einer vollumfänglichen Krankenversicherung für den Hund ist prinzipiell sinnvoll. Eine reine Operationskosten- oder Unfallversicherung deckt nur genau das ab, was der Name schon sagt: die Kosten für eine Operation bzw. einen Unfall. Hierbei handelt es sich meist um eine größere Summe, die fällig wird, und dann ist es angenehm zu wissen, dass man auf dieser Rechnung nicht sitzen bleibt. Wird unser Hund jedoch beispielsweise aufgrund einer Vergiftung zum Notfall und muss stationär in einer Tierklinik aufgenommen werden, müssten wir dies vollständig aus eigener Tasche bezahlen. Für einen solchen Fall springt nur eine Krankenversicherung ein und bei einem stationären Aufenthalt unter intensivmedizinischer Betreuung können in relativ kurzer Zeit sehr hohe Kosten anfallen.

Eine Krankenversicherung bezahlt zwar die eingereichte Rechnung, rechnet aber in manchen Fällen nicht direkt mit der Praxis oder Klinik und erst nach Rechnungsüberprüfung ab. Das bedeutet dann, dass man zunächst in Vorleistung gehen muss – das Geld muss also trotzdem erst einmal zur Hand sein. Manche Versicherungen leisten nur einen bestimmten Betrag pro Jahr, legen einen Selbstbehalt fest oder limitieren ihre Leistungsübernahme für Operationen und schließen bestimmte Eingriffe von der Übernahme aus. Ebenso sind bekannte Vorerkrankungen regulär von der Versicherung ausgeschlossen; meist ist eine Wartezeit zwischen Versicherungsabschluss und dem ersten Tierarztbesuch festgelegt. Manche Versicherungen limitieren außerdem das maximale Eintrittsalter. Es lohnt sich auf jeden Fall, die jeweiligen Anbieter zu vergleichen und die Versicherungsbedingungen detailliert zu überprüfen. Wenn ein solider Grundbetrag (im besten Fall mehrere tausend Euro) vorhanden ist, der monatlich gut aufgestockt werden kann, ist ein „Hundesparbuch" eine weitere Möglichkeit, sich für eine Notsituation zu wappnen. Dabei sollte bedacht werden, dass im Falle eines Unfalls, medizinischen Notfalls oder einer größeren Operation einige tausend Euro auf einmal fällig werden können. Das funktioniert also nur bei der regelmäßigen Einzahlung eines größeren Betrags und zudem nur, wenn der Hund über mehrere Jahre hinweg gesund ist und auch sonst keine nennenswerten Kosten verursacht. Ohne bestehenden Grundstock und monatliches Aufpolstern des Sparbuchs ist das Ganze somit eher ein Glücksspiel.

VORSORGE BEGINNT BEI DER ANSCHAFFUNG UND HALTUNG DES HUNDES

Im Grunde setzt die Gesundheitsvorsorge schon bei der Auswahl der Zuchtstätte beziehungsweise der Herkunft des Hundes an. Kaufen wir unseren Welpen bei einem Züchter, der nachweisbar (!) mit gesunden Elterntieren züchtet, stehen die Chancen auf einen gesundheitlich intakten Hund deutlich besser als bei einem dubiosen Hinterhofvermehrer oder fragwürdigen Zufallswurf. Durch umsichtige Aufzucht der Welpen im Züchterhaushalt und später durch unser eigenes Zutun – gesunde Ernährung, adäquate Bewegung und vernünftig aufgebautes Training wird die Basis für eine gesunde Entwicklung gelegt. Bei guter Pflege und Erfüllung der Bedürfnisse des Hundes (körperlich und



© Shutterstock/Ludmila Bohush

Vorsorge kann und sollte bereits beim jungen Hund beginnen.



© Shutterstock/Jaromir Chalabala

Eine Notfallbehandlung oder gar ein stationärer Aufenthalt können rasch zu einer teuren Tierarztrechnung führen.

PRÄVENTIVE MASSNAHMEN IN PUNCTO GESUNDHEIT HABEN LEIDER HÄUFIG NOCH IMMER NICHT DEN STELLENWERT, DEN SIE VERDIENEN.

mental) sowie umsichtigem Einsatz in seinem jagdlichen Aufgabengebiet haben wir zumindest die Voraussetzungen für ein gesundes Hundeleben geschaffen. Hierzu gehören definitiv auch die regelmäßige tierärztliche Kontrolle und beim älteren Hund weitere Vorsorgeuntersuchungen, um beginnendem Verschleiß oder sich anbahnenden Erkrankungen so frühzeitig wie möglich entgegenwirken zu können. Der finanzielle Aufwand hierfür ist vergleichsweise gering – im Gegensatz zu den Behandlungskosten, die entstehen können, wenn eine unentdeckte und deshalb unbehandelte Erkrankung durch ein Versäumnis einen chronischen Verlauf annimmt. Werden mögliche gesundheitliche Probleme nicht frühzeitig erkannt und behoben, droht nicht nur die Einschränkung der Arbeitsfähigkeit des Hundes, auch seine Lebensqualität wird darunter möglicherweise langfristig leiden. An dieser Stelle wird uns übertriebene Sparsamkeit auf jeden Fall früher oder später vor deutlich größere Schwierigkeiten stellen.

Ohne grundlegende Kenntnisse über die Gesundheit und das normale Verhalten von Hunden im Allgemeinen werden wir nicht oder erst spät bemerken, wenn mit unserem vierbeinigen Freund etwas nicht stimmt. Solange sich keine augenfälligen oder gar dramatischen Symptome zeigen, entgehen uns womöglich die ersten Anzeichen für eine gesundheitliche Einschränkung. Da Hunde im Anzeigen von Schmerzen oder Unwohlsein sehr unterschiedlich agieren, ist es ebenso wichtig, den eigenen Hund sehr gut zu kennen und einschätzen zu können, ob er nach einem anstrengenden Tag nur etwas Zeit zum Ausruhen braucht oder tatsächlich gerade „etwas ausbrütet". Deshalb sollte jeder Hundehalter zumindest die Vitalwerte (Körpertemperatur, Atemfrequenz, Herz-Kreislauf) seines Hundes überprüfen können und die Normalwerte kennen.

EIGENINITIATIVE IN SACHEN HUNDEGESUNDHEIT

Präventive Maßnahmen in puncto Gesundheit haben leider häufig noch immer nicht den Stellenwert, den sie verdienen. Kontinuierlich durchgeführte Zahnpflege beispielsweise leistet einen entscheidenden Beitrag zur Gesunderhaltung des Gebisses beim Hund: Das regelmäßige Zähneputzen vermindert die Ablagerung von Plaque und damit die Bildung von Zahnstein und Zahnfleischentzündungen. Sorgfältige Fellpflege lässt uns Hautveränderungen oder Parasitenbefall frühzeitig erkennen. Je nach Alter oder Gesundheitszustand des Hundes kann auch das Tragen eines (Regen-)Mantels zur Gesundheitsvorsorge gehören. Selbst Schutzausrüstung wie Schlagschutzweste, Booties oder Brille sind im weitesten Sinne Präventivmaßnahmen, wenn es darum geht, im Einsatz körperlichen Schaden vom Hund abzuwenden.



© Shutterstock/Luiza Kamalova

Regelmäßiges Zähneputzen ist die ideale Gesundheitsvorsorge für das Hundegebiss.



Gut, wenn der Hund einen Halskragen problemlos trägt – besser, wenn das schon frühzeitig geübt wurde.

Um beurteilen zu können, ob ein Hund beim Tierarzt vorgestellt werden sollte und wie dringend dieser Besuch stattfinden sollte, ist es unabdingbar, den eigenen Hund sicher einzuschätzen. Ist mein Hund ein typischer „Allesfresser", der einen gefüllten Futternapf in Sekundenschnelle leert und einen Keks zu keiner Zeit ablehnt? Dann mache ich mir bei einer einmal (oder gar mehrfach) verschmähten Mahlzeit zu Recht Sorgen. Bei einem Hund, der Besuch oder den Postboten immer zuverlässig gemeldet hat, werde ich misstrauisch, wenn er diese Aufgabe plötzlich nicht mehr wahrnimmt und stattdessen weiterschläft. Dasselbe gilt für alles an ungewöhnlichem Verhalten – ganz besonders jedoch, wenn sich ein für den individuellen Hund typisches Verhalten verändert.

Eine weitere Form der Vorbereitung besteht tatsächlich im frühzeitigen Training des Hundes. Wenn ein junger Hund bereits gelernt hat, ruhig auf einem Tisch zu stehen und sich untersuchen zu lassen, sich hochheben und tragen zu lassen und das Anlegen eines Verbands zu tolerieren, haben wir ihn für die tierärztliche Versorgung im Notfall gut vorbereitet. Auch das Akzeptieren von Hilfsmitteln sollte in jungen Jahren und im gesunden Zustand geübt werden, damit unser Hund zum Beispiel problemlos über eine Rampe gehen kann, wenn ihm das Springen in den Kofferraum nicht mehr möglich ist. Ebenso kann das Tragen eines Halskragens nach einer Operation schon im Vorfeld spielerisch aufgebaut werden und damit für deutlich weniger Stress sorgen.

FALLBEISPIELE

Die entstehenden Kosten für eine Tierarztrechnung hängen in einem gewissen Rahmen von der Honorarordnung sowie den kalkulatorischen Stundensätzen der Tierärztekammer ab, jedoch kann jede Praxis oder Klinik ihre Preise selbst festlegen. Zusätzliche Kosten können beispielsweise durch die Inanspruchnahme des Notdienstes, die aufwändige Behandlung eines unkooperativen Hundes, bei erhöhtem Materialaufwand oder auch aufgrund besonderer Zusatzqualifikationen des behandelnden Tierarztes anfallen. Aus diesen Gründen ist im Regelfall schwer vorher absehbar, wie hoch genau eine Tierarztrechnung letztendlich ausfallen wird. In den im Folgenden aufgeführten Beispielen wird deshalb keine Kostenprognose angegeben, sondern es werden lediglich der Aufwand sowie die gegebenenfalls notwendigen oder angeratenen zusätzlichen Maßnahmen nach erfolgter Diagnose dargestellt.

BEHANDLUNG EINER ZAHNFRAKTUR

Allgemeine Untersuchung und Blutbild vor der Narkose, um sicherzustellen, dass der Hund ansonsten gesund und narkosefähig ist; Dentalröntgen, um auszuschließen, dass weitere Zähne geschädigt sind und ggf. ebenfalls gezogen werden müssen; Zahnsanierung allgemein (Zahnsteinentfernung), um ein möglichst hygienisches Umfeld zu schaffen und die Keimbelastung in der Maulhöhle zu reduzieren; Zahnextraktion (Entfernung des zerstörten Zahns samt Wurzel, Aufwand je nach Anzahl der Wurzeln); Antibiose, um eine Infektion der Wunde in der mit Keimen belasteten Maulhöhle zu verhindern.

OPERATION EINES KREUZBANDRISSES

Allgemeine Untersuchung und Blutbild vor der Narkose, um sicherzustellen, dass der Hund ansonsten gesund und narkosefähig ist; Operation des gerissenen Kreuzbandes (Versorgungsmethode abhängig vom Zustand des Gelenks, Größe/Gewicht des Hundes, vom Operateur bevorzugte Methode); Schmerzmittel und ggf. Anschaffung von Hilfsmitteln (Rampe fürs Auto, Tragehilfe für Treppen etc.); Physiotherapie zur Rehabilitation; im Idealfall weiterhin regelmäßig Physiotherapie; im fortschreitenden Alter muss mit

© Shutterstock/GOLFX

Arthrosebildung im Knie gerechnet werden (ggf. dauerhaft Schmerzmittel und Physiotherapie).

BEHANDLUNG EINER AKUTEN BAUCHSPEICHELDRÜSENENTZÜNDUNG

Notfallbehandlung, oft mit stationärem Aufenthalt für mehrere Tage inkl. intensivmedizinischer Betreuung; Infusionen zur Aufrechterhaltung des Flüssigkeitshaushaltes; Schmerzmittel + weitere Medikamente gegen Übelkeit/Erbrechen/Durchfall; strikte Spezialdiät; später erneute Kontrolle der Blutwerte; bei Rückfall und/oder chronischem Verlauf dauerhaft strikte Spezialdiät und ggf. Medikamente; regelmäßige Kontrolle der Bauchspeicheldrüsenwerte.

Die hier aufgeführten Fallbeispiele können preislich sehr weit auseinanderliegen. Eine Zahnextraktion beispielsweise mag in einer kleinen Tierarztpraxis ohne Dentalröntgen und vorbereitende/begleitende Maßnahmen deutlich unter der Summe liegen, die eine Tierklinik mit vollumfänglicher Versorgung in Rechnung stellt. Selbstverständlich bleibt es jedem Hundehalter selbst vorbehalten, ob und in welchem Umfang er den Aufwand betreiben will oder kann, denn eine Versorgung im kleineren Rahmen ist allemal besser als gar keine Versorgung. Die Auswahl der Praxis rein nach finanziellen Aspekten zu treffen, weil man eine Behandlung „günstiger" bekommen kann, geht jedoch im Regelfall mit einer deutlich eingeschränkten Leistung einher – dessen sollte man sich bewusst sein.

Heidrun Langhans

HINWEIS

Dieser Artikel ersetzt keine tierärztliche Diagnose und stellt keine Anleitung zur Selbstbehandlung dar! Bitte wenden Sie sich in medizinischen Angelegenheiten immer an Ihre Tierarztpraxis oder Tierklinik.

TIROLER JÄGERVERBAND

EINLADUNG ZUR SCHWEISSPRÜFUNG MIT FÄHRTENSCHUH

Der Tiroler Jägerverband organisiert am Samstag, den 24. Oktober 2026, eine Schweißprüfung mit Fährtenschuh nach den Bestimmungen des ÖJGV.

Die Durchführung und Organisation der Prüfung obliegt dem Tiroler Jägerverband gemeinsam mit der örtlichen Jägerschaft und den Experten der Tiroler Jagdhundevereine sowie dem ÖJGV. Der Nennschluss ist der 14. Oktober 2026.

INFOS ZUR PRÜFUNG

- **Prüfungsbeginn:** 24. Oktober 2026, 9.00 Uhr im Gasthaus Moosalm, Barwies 340, 6414 Barwies
- **Schweiß:** Rotwild
- **Prüfungsleiter:** Hans-Peter Haas, Tel.: 0664 463 60 52
- **Prüfungsleiter-Stv.:** WM Mf. Andreas Ragg, Tel.: 0664 233 96 38

ABLAUF

FREITAG, 23. OKTOBER

- **12.00 Uhr:** Eintreffen des Organisationsteams und der Leistungsrichter sowie Anwärter
- **12.30 Uhr:** Einweisung und Richterbesprechung
- **13.00 Uhr:** Anlegen der Schweißfährten (1.200 Schritte, 3 stumpfwinklige Haken, 0,1 Liter Schweiß – Rotwild)

SAMSTAG, 24. OKTOBER

- **9.00 Uhr:** Eintreffen der Gespanne, Eröffnung, Fährtenverlosung
- **10.00 bis 12.00 Uhr:** Schweißprüfung mit Fährtenschuh
- **14.00 Uhr:** Ergebnisverkündung

BEDINGUNGEN ZUR ZULASSUNG

- **Hundeführer** müssen im Besitz einer gültigen Tiroler Jagdkarte sein.
- **Hunde:** Gültige FCI-Papiere, Mindestalter 18 Monate – hitzige Hündinnen sind nicht zugelassen!

ANMELDUNG

Geschäftsstelle des Tiroler Jägerverbandes, nach Abstimmung mit dem jeweiligen Jagdhundeverein an **info@tjv.at** mittels Nennformular ÖJGV

ADJUSTIERUNG

Richter und Hundeführer erscheinen in zweckmäßiger jagdlicher Adjustierung und Ausrüstung: traditionelle jagdliche Bekleidung, Rucksack, Wetterfleck, Hunde mit Schweißriemen und Schweißhalsung

Wir freuen uns auf einen interessanten Tag und auf die Ehre Ihrer Teilnahme.

Hans-Peter Haas



© Haas

Florian Wallnöfer mit seinem DJT „Cuno vom Krammoor"



DER „SPIESSER"

BÜCHERECKE
ZUM THEMA JAGD

DIREKT BEIM VERLAG ERHÄLTLICH



224 Seiten, 220 Farbfotos,
20 Tabellen und Grafiken
Preis: € 39,–

WINKELMAYER, PAULSEN, LEBERSORGER, ZEDKA

WILDBRET-HYGIENE

DAS BUCH ZUR GUTEN HYGIENEPRAXIS BEI WILD

Wildbret aus freier Wildbahn ist Fleisch höchster geschmacklicher, ethischer und ökologischer Qualität – und darüber hinaus noch sehr gesund! Fleisch kann aber auch leicht verderben. Daher ist der Jäger gefordert, durch sachgerechtes Handeln alles zu tun, um die Qualität des hochwertigen Lebensmittels Wildbret zu erhalten. Mit anderen Worten: Die Wildbret-Hygiene muss stets einwandfrei sein!
Wildbret-Hygiene beginnt schon bei der Wahl der Jagdmethode und bei der Wahl von Kaliber und Munition. Sie setzt sich fort über das korrekte Aufbrechen bzw. Ausweiden der Stücke, die saubere Bringung, ehestmögliche Kühlung bis hin zum Zerwirken und Weiterverarbeiten. Dabei müssen alle gesetzlichen Bestimmungen für den Umgang mit Wild aus freier Wildbahn eingehalten werden (EU-Hygienepaket, Lebensmittelsicherheits- und Verbraucherschutzgesetz usw.). Gleichgültig, ob das Wildbret für den Handel oder für den Eigenverzehr bestimmt ist: Der Umgang mit Fleisch erfordert jedenfalls besondere Sachkenntnis und ein fundiertes Hygienebewusstsein. Nur dies garantiert, dass Wildbret den hohen Stellenwert in der menschlichen Ernährung einnimmt, der ihm zusteht.
Das Buch „Wildbret-Hygiene" bietet alle fachlichen Grundlagen für den verantwortungsbewussten Umgang mit Wildfleisch. Dieses Fachbuch wurde komplett von Experten überarbeitet und ist verständlich aufbereitet, übersichtlich gegliedert und nicht umsonst seit Jahrzehnten der Standard in Sachen „Korrekter Umgang mit Wildbret" – mittlerweile in der 9. Auflage!

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, Wickenburggasse 3, 1080 Wien, Tel. +43 1/405 16 36-39
E-Mail: verlag@jagd.at, www.jagd.at

JAGDVERPACHTUNG

Die Gemeindegutsagrargemeinschaft Untermieming-Fiecht (Bezirk Imst) verpachtet ab 1. April 2027 die Eigenjagd Untermieming im Ausmaß von 730 ha frei im Offertweg unter Vorbehalt des Zuschlages durch den Gemeinderat der Gemeinde Mieming.

»JAGDBARE WILDARTEN: Rotwild, Gamswild, Rehwild

»PACHTDAUER: 1. April 2027 bis 31. März 2037

Interessenten werden ersucht, bis spätestens 15. Jänner 2027 ein schriftliches Angebot in einem verschlossenen Kuvert mit der Aufschrift „Bewerbung Jagdverpachtung" an folgende Adresse zu übermitteln: Gemeindeamt Mieming, Obermieming 175, 6414 Mieming

Nachträgliche Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden. Nähere Informationen zum Gebiet und Besichtigungstermine erhalten Sie unter gemeinde@mieming.at oder 0664/3842489 (Substanzverwalter Werner Schuchter) bzw. 0676/6473236 (Obmann Bernhard Falkner).
Der Verpächter behält sich die Erteilung des Zuschlages ausdrücklich vor und ist weder an das Höchstangebot gebunden noch zur Zuschlagserteilung verpflichtet.

Für die Gemeindegutsagrargemeinschaft Untermieming: Werner Schuchter, Substanzverwalter

ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE **Forstbetrieb Oberinntal der ÖBf AG**

JAGDVERPACHTUNG

Der Forstbetrieb Oberinntal der ÖBf AG verpachtet die Eigenjagd Schanzwald ÖBf für den Zeitraum vom 01.04.2027 bis 31.03.2037 im Wege der freien Vergabe.

- **GRÖSSE:** etwa 320 ha
- **WILDARTEN:** Rotwild, Rehwild, Gamswild
- **ABSCHUSSPLAN 2026:** 10 Stück Rotwild, 4 Stück Rehwild, 8 Stück Gamswild
- **REVIEREINRICHTUNG:** 2 Jagdhütten, diverse Hoch- und Bodensitze
- **FIXPREIS:** 18.000 €/Jahr netto zzgl. Umsatzsteuer, Vertragserrichtung, Vertragsvergebührung, Landesjagdabgabe und sonstiger Nebenkosten. Niedrigere und höhere Angebote werden nicht berücksichtigt.

Weitere Informationen finden Sie unter www.bundesforste.at und bei Herrn Julius Sebald unter der Telefonnummer +43 (0) 664 819 76 16.

Interessenten werden ersucht, ein schriftliches Angebot per E-Mail bis spätestens Montag, 30.11.2026, 12.00 Uhr abzugeben. E-Mail: julius.sebald@bundesforste.at

JAGDVERPACHTUNG

Die Stadtgemeinde Kufstein verpachtet ab 1. April 2027 die städtische Eigenjagd Kaisertal mit einem Flächenausmaß von 2.807 Hektar auf die Dauer von 10 Jahren, sohin bis zum 31. März 2037.

Im Rahmen des behördlich genehmigten Abschussplanes werden überwiegend Rehwild, Gamswild und Rotwild bejagt.

Rehwildfütterungen und diverse Jagdeinrichtungen sind vorhanden. Das Jagdgebiet ist teilweise mit Fahrwegen erschlossen. Es gilt Berufsjägerpflicht.

Nähere Auskünfte und Details sind beim Jagdleiter Thomas Guglberger schriftlich über stadtamt@kufstein.at möglich. Schriftliche Angebote sind in einem verschlossenen Kuvert bei der Stadtgemeinde Kufstein, Oberer Stadtplatz 17, 6330 Kufstein, bis spätestens 4.11.2026, 12.00 Uhr, abzugeben. Verspätete Angebote finden keine Berücksichtigung.

Die Verpachtung erfolgt im Rahmen einer freihändigen Vergabe vorbehaltlich der Zustimmung des zuständigen städtischen Gremiums. Die Stadtgemeinde Kufstein behält sich vor, Bewerber zu einem persönlichen Gespräch einzuladen und die endgültige Auswahl nach dem Bestbieterprinzip nach eigenem Ermessen zu treffen. Es besteht kein Anspruch auf Vertragsabschluss.

Für die Stadtgemeinde Kufstein: der Bürgermeister Mag. Martin Krumschnabel







LEHRLING

FÜR DEN LEHRBERUF BERUFSJAGDWIRTSCHAFT

Lehrdauer: 2 Jahre

- Landesjagd Pitztal
- Lehrlingseinkommen bei 40 Wochenstunden: monatlich € 1.467,00 brutto

Berufsbild:

- Führung, Verwaltung, Planung und Organisation des jagdwirtschaftlichen Betriebes
- Lebensräume von wildlebenden Tieren und Pflanzen gestalten und erhalten
- Betreuung und Bewirtschaftung der Wildbestände durch art- und lebensraumgerechte Bejagung
- Erstellung, Betreuung und Instandhaltung jagdlicher Infrastruktur
- ordnungsgemäße und weidmännische Erfüllung des Jagd-, Forst-, Arten- und Umweltschutzes im Sinne einer nachhaltigen Bewirtschaftung des jagdlichen Lebensraumes

Voraussetzung:

- abgeschlossene Ausbildung zum Forstorgan (Forstfachschule Traunkirchen, Waldaufseher, HBLA für Forstwirtschaft)
- Besitz einer gültigen Jagdkarte oder die Bereitschaft, diese innerhalb eines Jahres zu erwerben.
- Führerschein B

Der Bewerbung sind folgende Unterlagen anzuschließen:

- Motivationsschreiben
- Zeugnisse und Abschlüsse
- amtliches Führungszeugnis
- Geburtsurkunde
- Jagdkarte (sofern vorhanden)
- eigenhändig geschriebener Lebenslauf
- Präsenz- oder Zivildienstbestätigung

Dienstantritt sofort möglich!

Bewerbungen sind bis spätestens 23. Oktober 2026 zu richten an:

Amt der Tiroler Landesregierung
Abteilung Organisation und Personal
Eduard-Wallnöfer-Platz 3, 6020 Innsbruck,
bewerbungen@tirol.gv.at

LAND TIROL

ANSITZJAGD IM SAUENKERNGEBIET
Bayern/CZ Grenze, 2 Tage inkl. Ü/F und komplettes Wildbret, € 300,-
Tel. +49 (0)170 44 65 235 oder +49 (0) 9632-916988

KAUF WILDBRET VON GAMS-, REH- UND ROTWILD IN DER DECKE.
Maurer Gerhard, 6105 Leutasch,Tel. 0664/2343278

DEUTSCHER JÄGER SUCHT FÜR HERBST 2026 ODER 2027 JAGDMÖGLICHKEIT AUF HASELHAHN IN TIROL, BEVORZUGT TRADITIONELLE LOCKJAGD. GERNE PRIVATE GASTJAGD GEGEN ANGEMESSENES ENTGELT. WEIDMANNSHEIL!
Zuschriften unter Chiffre 1204 an den TJV, Meinhardstraße 9, 6020 Innsbruck

JAGDAUFSEHER MIT PASSION UND ZEIT FÜR BERGJAGD IN TIROL, REGION KUFSTEIN-LANDL, GESUCHT!
Zuschriften unter Chiffre 1203 an den TJV, Meinhardstraße 9, 6020 Innsbruck

JÄGER NACH MÖGLICHKEIT MIT AUFSICHTS-BESCHEINIGUNG, FÜR REVIERBETREUUNG UND JAGDAUFSICHT IM TIROLER OBERLAND GESUCHT. PENSIONIST BEVORZUGT.
Nähere Informationen unter Tel: +39 331 298 6804

Zillertaler Lodenerzeugung
Familienbetrieb erzeugt erstklassige Lodenstoffe in verschiedenen Stärken sowie Lodenhosen, Lodenumhänge, Lodengamaschen, Lodenfäustlinge, Schafwolldecken, Strickwolle und Schafwollteppiche nach Maß.
David Kreutner 6265 Hart i. Zillertal, Rosenstraße 13
Tel. & (Fax) +43 52 88/63191 (5)

PELZ- UND LEDERMODEN
Erika Roehr – Kürschnermeisterin
Anfertigung von Hirschlederhosen und -jacken
Verarbeitung von Rotfuchsfellen zu Decken, Kappen, Kragen u. v. m.
Tel. 0676/4058405
E-Mail: erikaroehr@gmail.com, Versuchsfeld 4b, 6074 Rinn/Wiesenhöfe



Individuell handgefertigte Jagdwaffen, auch Handel, Beratung und Zubehör, alles aus Meisterhand.
waffen tangl büchsenmacher
Bernd Tangl | Hermann-Kuprian-Weg 11 | A-6464 Tarrenz
Tel. 0664/913 9914 | E-Mail: bernd@waffen-tangl.at

ANKAUF: PRIVATSAMMLER SUCHT: JAGDTROPHÄEN, JAGDNACHLASS, GEWEIHE, TROPHÄEN, PRÄPARATE, …
E-Mail: abischoff57@gmail.com, Tel. +43 660 2400031

KASER
PRÄPARATOR SEIT 1976
6020 Innsbruck • Leopoldstraße 55a
Tel.: 0512/57 09 88 • Nähe Grassmayr-Kreuzung

TIERPRÄPARATOR
0664/5044597
Hubert Pittracher
Krautfeldweg 5 | 6406 Oberhofen

Kaufe Geländewagen und Pick-ups.
Zahle Top-Preise. Zustand & Alter egal.
Barzahlung & Abholung vor Ort.
Sofortangebot unter Tel.: 0664 656 3590

- Wildzerlegung und - verarbeitung (Zerlegung Küchenfertig oder Herstellung diverser Wurstwaren)
- Ankauf von Wild
- Lohnschlachtungen, sowie deren Verarbeitung
- Direktverkauf jeden Freitag von 14.00 bis 18.00 Uhr und Samstag von 9.00 bis 12.00 Uhr

METZGEREI HEINZ Wild & Fleisch aus der Heimat
0664-219 88 56 | www.metzgerei-heinz.at | Krautfeldweg 9 | 6406 Oberhofen

JAGD
SPORT
ZUBEHÖR

VOERE
WEBSHOP
www.voere-shop.com

MADE IN AUSTRIA

KUK

IHR
JAGD- & WAFFEN-
FACHGESCHÄFT
IN FÜGEN IM
BEZIRK SCHWAZ
IN TIROL

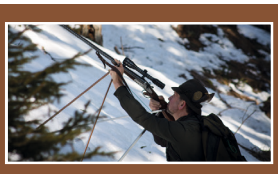
JAGD UND WAFFEN
Hauptstraße 25, 6263 Fügen, 0676/67 23 389
office@kuk-waffen.at, www.kuk-waffen.at

ROVINCE PARD
PULSAR BERGARA RÖWA
MAUSER Pinewood
Blaser SAUER Nocpix MINOX
KAHLES SWAROVSKI OPTIK ZEISS Leica

LOFERER WAFFENECKE
Ing. Franz Schmiderer

Jagd- und Sportwaffen
Jagdoptik, Munition
Jagdzubehör
Jagdbekleidung
Outdoorbekleidung
Jagdhundezubehör

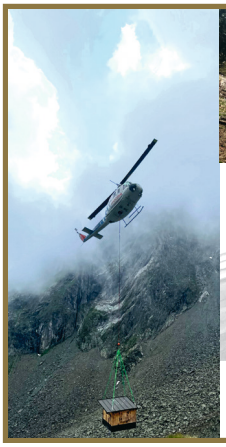
Hallenstein 47 · 5090 Lofer · 06588 8648 · 0676 3353 962
info@loferer-waffenecke.com · www.loferer-waffenecke.com



Der Zielstock erleichtert es einem, Schüsse aus weiter Distanz zielsicher und präzise abzugeben. Er kann außerdem optimal als Stativ für Spektive genutzt werden.

VOM JÄGER FÜR JÄGER
Tirol Pirsch
www.tirol-pirsch.at

Telefon: 0699/10881341







Dachstühle Jagdhütten
Hallenbau

HOLZBAU
RIML

0664 / 240 61 70
Bernhard Riml • Aussertal 26a • 6157 Obernberg
bernhardriml@icloud.com

THALHAMMER WILDFUTTER
LEGENDÄR GEFÜTTERT



www.thalhammer-wildfutter.com
Exklusiv erhältlich bei: Siglmühle GmbH, office@sigl.at, 0043/6212/2230



KFZ NAGELE GmbH
Hauptstraße 76, 6464 TARRENZ
Tel. 05412-21299 www.kfz-nagele.at

VIELE
QUADS & UTV'S
LAGERND!



TAGESAUSFLUG
HOHE JAGD 2027

€ 89,-
pro Person
inkl. Bus und
Eintritt

Erleben Sie Österreichs größte Jagd-, Fischerei- und Naturmesse am **21. Februar 2027** in Salzburg!
Mit Auderer Busreisen starten Sie bequem ab Imst.
Ein Zustieg entlang der Strecke ist jederzeit möglich.

+43(0)5412/66703-12
reisen@auderer-reisen.at

Auderer
BUSREISEN IMST-TIROL
www.auderer-reisen.at

ABSOLUTE EXPERIENCE



FUTURA ALP GTX®

THE FUTURE IS ALPINE
Absolute Leistung, auch auf steilem und anspruchsvollem Gelände. FUTURA ALP ist der alpine Jagdstiefel, der für anspruchsvolle Höhenlagen entwickelt wurde und die Stabilität und Steifigkeit eines Skistiefels mit dem speziell für die Jagd vorgesehenen Komfort und Leistung verbindet. Bewältigen Sie jeden Hang. Erobern Sie die Zukunft.

EFX
CRISPI ELASTOFLEX SYSTEM

EFX PERFORMANCE
Außergewöhnliche Leistung und Stabilität dank der EFX-Multi- Frame-Zwischensohle für hervorragende Stoßdämpfung und aktive Unterstützung auf anspruchsvollstem alpinem Gelände. Kompatibel mit halbautomatischen Steigeisen.

AFS
ANATOMIC FIT SYSTEM

PRÄZISE UND ZUVERLÄSSIG
Anatomische und präzise Umhüllung des gesamten Fußbereichs dank der asymmetrischen Schnürung, die bis zur Spitze reicht. Komfort und Präzision selbst auf anspruchsvollstem Gelände und schwierigsten Streckenabschnitten.

FULL CRISPI CONTROL

GRIFFIGKEIT UND KONTROLLE
Die Sohle Crispi® Full Control bietet absolute Griffigkeit und Kontrolle in jeder Bewegungsphase, von der Traktion bergauf bis zum Bremsen bergab.

CRISPI®

THE PRO HUNTERS CHOICE

CRISPI.IT